Nr. 7. 37. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Samstag, 15. Januar 1916.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11 — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Der Skandal von Kattowitz.

□ **Der Reichstag hat sich am Mittwoch, veranlaßt durch die Interpellationen des Zentrums und der Polen, mit der Maßregelung von 16 Reichsbeamten wegen ihrer Stimmabgabe bei den letzten Kattowitzer Gemeindewahlen beschäftigt. Von Seiten der Regierung ist zwar bestritten worden, daß es sich um Maßregelungen handle; in Wahrheit seien nur „Versetzungen im Interesse des Dienstes" erfolgt. Aber die Begründungen, welche die beiden Regierungsvertreter für die Versetzungen geltend machten, waren der beste und unwiderlegliche Beweis dafür, daß das Interesse des Dienstes nur das Feigenblatt war, um die Maßregelung ihrer Schärfe zu entkleiden. Während die Begründung der Zentrumsinterpellation durch den Abg. Grafen Oppersdorf in sachlicher und überzeugender Form gehalten war, wirkte die Antwort des Staatssekretärs Delbrück mit ihrer fast brutal zu nennenden Ungerechtigkeit sehr ungünstig. Staatssekretär Delbrück, wie auch später sein Kollege Kraetke, gingen bei ihrer Verteidigung der Maßregelung davon aus, daß die beiden auf die Zentrumsliste übernommenen polnischen Kandidaten den großpolnischen Bestrebungen anhingen. Daß dies in Wahrheit nicht der Fall ist, daß es sich um durchaus loyale und ehrenwerte Männer handelt, ist vom Grafen Oppersdorf überzeugend nachgewiesen worden. Aber wir fragen: wo soll es denn noch hinkommen, wenn man den bündigsten Loyalitätserklärungen seitens polnischer Männer, denen man nicht das geringste von Schuld vorwerfen und nachweisen kann, einfach den Glauben versagt, wie dies sogar von den höchsten Regierungsstellen jetzt als zulässig erachtet wird? Die logische Konsequenz dieses Standpunktes ist die, daß „staatsverräterische" Polen alle die Polen sind, welche die hochwohllöbliche und hochweise Regierung als solche bezeichnet. Gründe dafür brauchen nicht angegeben zu werden, ebensowenig aber ist der Gegenbeweis gegen die von der Regierung getroffene Charakterisierung zulässig. Vielleicht kommen wir noch einmal zu einer gesetzlichen Bestimmung solchen Inhalts, jedenfalls wäre dann Klarheit geschaffen. Wenn die Regierung für sich das Recht in Anspruch nimmt, die Beamten wegen ihres Verhaltens bei den Wahlen unter Umständen zur Rechenschaft zu ziehen, so betont sie damit einen Punkt, um den es sich in der Kattowitzer Affäre gar nicht handelt. Wir wenden uns dagegen, daß die Regierung in der Stimmabgabe für loyale Polen ein Verhalten erblickt, das zur Grundlage einer Maßregelung gemacht werden kann. Die preußische Polenpolitik ist aber anscheinend gar nicht mehr in der Lage, zwischen loyalen und gefährlichen Polen zu unterscheiden für sie ist anscheinend alles, was polnisch ist, schlechthin der Feind. Da wir die Hartnäckigkeit unserer hakatistischen Politik nach gerade zur Genüge kennen und wissen, daß mit dem neuen Reichskanzler der grimmigste Antipolenminister ans Ruder gekommen ist, haben wir von vornherein nicht die Hoffnung haben können, daß die in Kattowitz geschehenen Maßregelungen rückgängig gemacht werden würden. Bei der Regierung haben wir keine Hilfe zu erhoffen. Auch der von dem Abg. Grafen Oppersdorf angeregte Plan der Einberufung einer Ostmarkenkonferenz zur Aufklärung über Polenbewegung und Polenpolitik scheint uns, so begrüßenswert er an sich ist, wenig aussichtsreich im Sinne einer Besserung der Regierungspolitik. Das nächste und beste Mittel, Skandale nach Art dessen von Kattowitz unmöglich zu machen und den Beamten ein freies Wahlrecht zu garantieren, ist die Einführung der geheimen Stimmabgabe bei allen politischen und Gemeindewahlen. Dieses Ziel zu erreichen, muß unsere erste und größte Sorge sein; die preußische Wahlrechtsreformvorlage wird hoffentlich die Gelegenheit dazu geben.**

Tages-Ereignisse.

× **Berlin, den 13. Januar.**

Liberale Toleranz. Bei der Bureauwahl im Kattowitzer Rathause schalteten, wie wir der „Schl. V.-Ztg." entnehmen, die Liberalen nun auch den letzten Katholiken, den Rektor Latacz, aus. Er wurde als Schriftführer nicht wiedergewählt; an seine Stelle kommt der Liberale Tomalla. Auch aus den Kommissionen sind die Katholiken vollständig hinausgebracht. Das ist die Toleranz der Liberalen, da wo sie das Regiment haben!

Die Königin von Italien hat an die Kaiserin das nachstehende Telegramm gerichtet: „Die Beendigung der Arbeiten des deutschen Hilfskomitees für die in Sizilien und Calabrien durch das Erdbeben Geschädigten gibt mit Gelegenheit, Euerer Majestät die Bezeigung meiner lebhaftesten Dankbarkeit für die Förderung zu wiederholen, die Euere Majestät dem zu Gunsten der Opfer des Erdbebens mit so viel brüderlicher Fürsorge durchgeführten Liebeswerk gewährt haben. Ich bitte Euere Majestät, den Ausdruck dieser Gesinnungen, die der König teilt, genehmigen zu wollen. Elena."

Militärische Sparsamkeit.

Ein Oberleutnant im Elsaß war, so teilt die Straßburger Post mit, weil er auf der Jagd einen Bauern angeschossen hatte, vom Kriegsgericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. In diesem Verfahren fand unter Zuziehung des Angeschuldigten eine militärgerichtliche Ortsuntersuchung statt. Für seine Fahrt zu dieser Ortsbesichtigung und zu den Hauptverhandlungen liquidierte der verurteilte Offizier 105 Mark, so daß er nach Abzug seiner Geldstrafe von 100 Mark noch einen baren Ueberschuß von 5 Mark vom Staate erhielt. Alle Kosten auch die des Verteidigers, trägt der Staat. Die „Reisen" gelten als „Dienstreisen"; zur Hauptverhandlung, zur Ortsbesichtigung, zu allen sonstigen gerichtlichen Terminen wird der Offizier kommandiert, und er darf dafür Reisekosten liquidieren! — Als Gehalt sind für kommandierende Generale z. B. zirka 14 000 Mark angesetzt. Daneben werden jedoch noch Stellenzulagen von 4500 bis 18 000 Mark gewährt, so daß sich das Gehalt in Wirklichkeit oft mehr als verdoppelt. Dazu machen die Herren noch ein feines Geschäft mit der Dienstwohnung. Der Gouverneur von Berlin, nebenbei ein Posten, der völlig überflüssig ist und für den sein Inhaber nicht einen Finger krumm zu machen braucht, bezieht 13 551 Mark Gehalt, 15 000 Mark Stellenzulage und 35 990 Mk. Mietsentschädigung! Die freien Dienstwohnungen, die den kommandierenden Herren neben dem Gehalt gewährt werden, sind zugleich auf Reichskosten möbliert. Dafür zahlen die Herren, allerdings nach den Feststellungen des „Vorwärts", jährlich (im Durchschnitt) 1980 Mark zurück. Aber eine solche Wohnung kostet im Etatsjahre 1910-11 durchschnittlich 16 772 Mark. — In Petersburg unterhält das Reich einen sogenannten Militärbevollmächtigten (neben dem Militärattachee der Gesandtschaft), der der Suite des Zaren zugeteilt ist, also absolut nichts zu tun hat. Dieser Herr bezieht soweit aus dem Etat ersichtlich, 34 260 Mark jährlich.

Interessantes vom Meininger Hofe

wird der „Tägl. Rundschau" geschrieben: Bei der Wiedervermählung des Großherzogs von Weimar ist es mehrfach aufgefallen, daß das Kaiserhaus die Meininger Hochzeitsfeierlichkeiten nicht durch den Besuch des Kaisers selbst oder den eines seiner Söhne auszeichnete. Es fiel dies um so mehr auf, als bei der ersten Vermählung des Großherzogs der Kaiser persönlich an der Feier teilnahm und die junge Großherzogin, eine Prinzessin Reuß, im Kreise der thüringischen Fürstinnen willkommen hieß. Dem Meininger Hofe ist diese Nichtbeteiligung allerdings wohl weniger überraschend gekommen, denn als im November die Nachricht auftauchte, daß auch das Kaiserpaar wahrscheinlich an der Hochzeitsfeier teilnehmen werde, da eilte sich das herzogliche Hofmarschallamt, die Meldung zu verbreiten, daß an den Kaiserhof keine Einladung ergangen sei. Es ist ja nicht unbekannt, daß man sich in Berlin mit der Tatsache der Vermählung des Herzogs Georg II. mit der zur Baronin von Heldburg erhobenen Schauspielerin Ellen Franz immer noch nicht abgefunden hat, und daß diese Ehe des Herzogs das Hindernis für einen Besuch des Kaisers am Herzogshofe zu Meiningen, dem doch auch die Schwester des Kaisers, die Gemahlin des Erbprinzen angehört, bildet. Vor dem Regierungsantritte Wilhelm II. war es allerdings anders. Als sich der Herzog mit Ellen Franz vermählt hatte und die Offiziere des in Meiningen garnisonierenden Bataillons sich weigerten, ihr die den Mitgliedern des herzoglichen Hauses zustehenden Ehrenbezeigungen zu erweisen, genügte eine Beschwerde bei Kaiser Wilhelm I. um für Abhülfe zu sorgen. Auf Veranlassung des Kaisers erschien Kronprinz Friedrich Wilhelm in Meiningen und sorgte für sofortige Abhülfe. Uebrigens brachte die jetzige Hochzeit einen noch bemerkenswerten Vorgang. Nach der vom Hofmarschallamt herausgegebenen Ordnung des Trauungszuges schritt der König von Sachsen neben der Prinzessin Friedrich von Sachsen-Meiningen, Herzog Georg neben der Fürstin von Schaumburg-Lippe, dahinter folgten die übrigen fürstlichen Gäste, Prinzen und Prinzessinnen, und als letzte Dame im Zuge schritt hinter der jüngsten Prinzessin — Frau Baronin v. Heldburg! Obwohl die Zugordnung den Vermerk trug: „Die Ordnung ist von Seiner Hoheit dem Herzog unbeschadet bestehender Rangverhältnisse befohlen" scheint die höfische Etikette doch stärker gewesen zu sein, und ihn daran gehindert zu haben, seiner Gemahlin den Platz an seiner Seite und damit den Vortritt vor einer der fürstlichen Damen zu geben.

Türkei.

Der neue türkische Großwesir, Ibrahim Hakki-Bei, der von seinem Posten als Botschafter in Rom so plötzlich nach Konstantinopel berufen wurde, um das schwere Amt des Großwesirs zu übernehmen, gilt seit langem als einer der energischsten und ehrgeizigsten Politiker der Türkei. Er ist aus der Schar der Sekretäre Abdul Hamids hervorgegangen. Später hatte er die Leitung des von ihm eingerichteten Uebersetzungsbureaus im Jildiz-Kiosk inne. Als Uebersetzer lernte er die fremden Literaturen und damit das Kulturleben des Westens genau kennen. Als er dann als juristischer Beirat im Ministerium des Aeußeren wirkte, wurde er wegen seiner Vertrautheit mit den gesellschaftlichen Sitten Europas oft zu internationalen Kongressen entsandt. Er war als Liberaler bekannt, und so beriefen ihn denn die siegreichen Jungtürken nach der Einführung der Verfassung als Unterrichtsminister in das erste konstitutionelle Kabinett der neuen Aera. Schon damals dachte man daran, ihn zum Großwesir zu ernennen. Jetzt, nachdem er ein Jahr lang den wichtigen Posten in Rom innegehabt hat, überträgt man ihm trotz seiner Jugend das höchste Amt seines Vaterlandes.

□ **Berlin, 13. Januar. (Drahtb.) Zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht verurteilte heute den Friseur Hans Jünemann wegen Ermordung der Verkäuferin Alice Rakowski und wegen Diebstahls in zwei Fällen zum Tode, zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zu neun Monaten Gefängnis.

Dem Abgeordnetenhause ging eine Interpellation Dr. **Porsch** (Zentr.) und Genossen zu: Welche Stellung gedenkt die Königliche Staatsregierung insbesondere auch als Vertreterin des staatlichen Bergbaues gegenüber der einseitigen Organisation des Arbeitsnachweises, wie er im Ruhrkohlenrevier seitens der privaten Bergwerkunternehmer mit Zwangscharakter eingerichtet ist, einzunehmen.

Der Bundesrat hat sich mit der Ueberweisung des Entwurfes eines Arbeitskammergesetzes einverstanden erklärt

+ **In der heutigen Sitzung des Herrenhauses führte der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg sich ebenso wie gestern im Abgeordnetenhause mit einer kurzen Ansprache ein.**

+ **Aus den Kolonien.** (Drahtb.) In der Budgetkommission des Reichstags machte Unterstaatssekretär von Lindequist längere Ausführungen über das Ergebnis seiner deutsch-ostafrikanischen Reise. Aus seinen Erfahrungen könne er beweisen, daß sich die Viehzucht, besonders die Zucht von Schafen, sehr entwickelt habe. In Deutsch-Ostafrika habe er zunächst auf dem Hochlande am Viktoriasee große klimatisch günstige Steppengebiete gefunden, die zur Viehzucht sehr geeignet seien. Er habe dann das Gebiet am Meruberge und am Kilimandscharo besucht. Die Bodenproben bei Aruscha hätten ein sehr günstiges Ergebnis gehabt. Einige Deutsche, die sich dort niedergelassen hätten, fänden ein gutes Fortkommen.

□ **Bewilligte Kolonialforderungen.** (Drahtb.) Die Forderungen für die Usambara-Bahn und für den Ausbau des Hafens von Tanga wurden von der Budgetkommission des Reichstages angenommen.

+ **Kaliindustrie.** (Drahtb.) **In der heute vom** Verein deutscher Kaliinteressenten in Magdeburg nach Berlin einberufenen Versammlung, zu welcher der Aufsichtsrat des Kalisyndikats und der Vorstand des Vereins für die gemeinschaftlichen Interessen des hannoverschen Kalibergbaus Einladungen erhalten hatten, nahm eine längere Resolution an, in der ein schleuniges Eingreifen der gesetzgebenden Körperschaften zur Erhaltung der rein nationalen Kaliindustrie als dringend notwendig erachtet wird. Zugleich wird um schleunige Uebermittlung der Vorlage, die allerdings in mancher Beziehung noch der Abänderung bedürfe, an den Reichstag gebeten.

× **Die Arbeiten des Reichstages.** (Drahtb.) Der Seniorenkonvent des Reichstages beriet heute vor Beginn der Plenararbeiten über die Verteilung der Arbeiten bis zu den Osterferien. Vom 11. Januar bis zum 18. März stehen abzüglich von Kaisers Geburtstag und einem katholischen Feiertage für die Plenumsarbeiten 56 Tage zur Verfügung. Hiervon sind vorgesehen für die zweite Beratung des Etats 35 Tage, für die dritte Beratung 2 Tage, für Unvorhergesehenes 5 Tage. Als sitzungsfrei sind 6 Tage, und zwar der 22. und 24. Januar und der 7. und 8. Februar und der 27. und 28. Februar vorgesehen. Auf die Tagesordnung für Donnerstag kommen die Justizgesetze, darauf folgen die Interpellationen, sodaß in der zweiten Hälfte der nächsten Woche die 2. Etatsberatung beginnen kann und zwar mit dem Justizetat.

○ **Königsberg i. P., 13. Jan. (Drahtb.) Hinrichtung.** Der wegen Mordes vom Schwurgericht Königsberg zum Tode verurteilte 27jährige russische Unterthan, Arbeiter Sigesmund Turba ist heute im Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses durch den Scharfrichter Schwietz-Breslau enthauptet worden. Er hatte im März vorigen Jahres den verheirateten 49jährigen Gutsinspektor Damrath in Spitzings bei Waldau aus Eifersucht durch 2 Revolverschüsse niedergestreckt.

= **Hamburg, 13. Jan. Schrecklicher Raubmord.** (Drahtb.) Die Pfandleiherin **Mertin** in der Poolstraße wurde ermordet und beraubt aufgefunden. Die Leiche lag vor dem geöffneten Geldschrank; dieser war ausgeraubt. Ebenso sind Uhren, Ringe, Juwelen usw. verschwunden. Der Mörder hat seinem Opfer mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitten, nachdem er es vorher durch Hammerschläge auf den Kopf betäubt hatte.

= **Osnabrück, 13. Jan. Artillerieverlegung nach Borkum.** (Drahtb.) Nach Meldungen aus Borkum traf dort eine Verfügung des Kriegsministers ein, nach der drei Batterien des Fußartillerieregiments v. Hindersen zum 1. April nach der Insel verlegt werden.

□ **Wien, 12. Jan. Dynamitattentat auf einen Abgeordneten.** (Drahtb.) Im Hause des Abgeordneten des Landesausschusses und des Landtages Steiner explodierte eine von einem Unbekannten Täter gelegte Bombe, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. Da der Abgeordnete Steiner Leiter der hiesigen Irrenanstalt ist, dürfte es sich wohl um den Racheakt eines Irrsinnigen handeln. Sachverständige erklären, daß der Sprengkörper lediglich mit gewöhnlichem Pulver gefüllt und auf das primitivste hergestellt war. Die Explosion hätte absolut keinen größeren Schaden anrichten können.

+ **London, 13. Jan. (Drahtb.)** Nach einer Meldung aus Marsfield (Oregon) ist der der Southern Pacific Railway gehörige Dampfer „Czarina" gestern Abend bei schwerem Seegange in der Coosbay auf einen Hafendamm aufgelaufen. Dreißig Mann der Besatzung sollen ertrunken sein.

Eine „katholische" Bankgenossenschaft.

Mehreren uns nahestehenden Katholiken ist ein Schreiben zugegangen, dem wir folgendes entnehmen:

Berlin C. 25. Gontadstr. 51.

Nachdem ich die Rückständigkeit der Katholiken in Deutschland gründlich studiert, veranlaßt durch Hrn. Dr. Rost usw., sann ich auf Abhülfe und kam zu der Ueberzeugung, daß wir Katholiken unbedingt in der Finanzangelegenheit Veranstaltungen treffen müssen, um das zur Gründung von Existenzen benötigte Geld nicht beim Juden, sondern bei uns Katholiken selbst beschaffen zu können.

Die Neue Spar- und Kreditbank Zentrum, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, hat in dem ersten Jahre ihres Bestehens schon 80 Genossenschaftsmitglieder gewonnen und ist schon weit über 100 Katholiken nützlich gewesen.

Nach dem ersten Jahresabschluß habe ich vor, in allen großen Städten Deutschlands ähnliche Institute zu gründen, und wäre es mir sehr erwünscht, Ihre Ansicht hierüber zu hören.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Neue Spar- und Kreditbank Zentrum
E. G. m. b. H.
J. Rieger.

Dem Verfasser dieses Schreibens scheint es nicht bekannt zu sein, daß es in Deutschland Hunderte von Bankiers, darunter solche ersten Ranges, gibt, welche Katholiken sind; auch scheint er nicht zu wissen, daß an der Leitung unserer allerersten deutschen Bankinstitute Katholiken hervorragend beteiligt sind.

Die Katholiken stellen, das mag sich Hr. Rieger gesagt sein lassen, auch mehr und mehr in der Großindustrie, im Großhandel, im Bankwesen ihren Mann, ebenso wie die anderen Konfessionen, nur bei der Besetzung der Reichs- und Staatsämter bleiben sie zurück, aber nicht etwa, weil ihnen die Befähigung dafür fehlt, sondern weil sie eben systematisch zurückgesetzt werden.

Was will nun Hr. Rieger mit seiner „katholischen" Bankgenossenschaft, der er den schönen Namen „Zentrum" gegeben hat?

Beiläufig gesagt, hat die Zentrumspartei **nicht das mindeste mit dieser Gründung zu tun, der** Name Spar- und Kreditbank Zentrum rührt wohl nur daher, daß die Genossenschaft in Berlin C. (Zentrum) ihr Domizil aufgeschlagen hat.

Wie aus dem Statut, § 3, hervorgeht, sollen nur **katholische** Personen die Mitgliedschaft erwerben können, weibliche Personen nur, wenn ihnen die selbständige Vermögensverwaltung zusteht und wenn sie, was Ehefrauen anbetrifft, nicht in Gütergemeinschaft mit ihrem Gatten leben!

Was soll damit bezweckt werden?

Eine solche Verquickung von Konfession mit Geldgeschäften hat bis jetzt erfahrungsgemäß noch immer ihre bedenklichen Seiten gehabt.

Personen und Gesellschaften, die für ihre Geschäfte die Konfession als Deckmantel brauchen, erregen dadurch vielleicht mehr Mißtrauen, als sie annehmen.

Nach dem Statut ist der Geschäftsanteil auf 20 Mk., die Haftsumme für jeden Anteil auf 40 Mk. beschränkt. Wenn die neue Bank angibt, daß sie im ersten Jahre schon 80 Genossenschaftsmitglieder gewonnen habe, so wäre dies in der Annahme, daß jedes derselben nur einen Anteil voll eingezahlt hat, ein Geschäftskapital von 1600 Mark und eine Haftsumme von 3200 Mark.

Ein solches Bankkapital bietet in einer Großstadt wie Berlin für Spargelder natürlich so gut wie gar keine Sicherheit, und doch scheint es bei dieser neuen Gründung hauptsächlich auf die Spargroschen der kleinen Leute abgesehen zu sein.

Hat der Unternehmer, der es so gut mit den Katholiken meint, noch nie etwas von den schon seit Jahrzehnten bestehenden Spar- und Darlehnskassen, System Raiffeisen, gehört, in welchem beide Konfessionen (Katholiken und Protestanten) friedlich nebeneinander arbeiten? Weshalb soll nun eine katholische Bankgenossenschaft erforderlich sein?

Wir möchten gegenüber diesen Bestrebungen zur Vorsicht raten und besonders den Katholiken, die etwa geneigt sein sollten, der „Bank" ihr Geld anzuvertrauen, empfehlen, sich zuvor ganz genau über die inneren Verhältnisse derselben zu informieren. Köln. Volksztg.

Deutscher Reichstag.

× **Berlin, 13. Jan.**

Am Bundesratstische Staatssekretär Krätke.

Es folgt die Fortsetzung der Besprechung der Interpellation betreffend die

Beamtenmaßregelungen in Kattowitz.

Abg. **Schrader** (fr. Vg.). Die vielen Maßnahmen gegen die Polen haben das Gegenteil dessen erreicht, was erreicht werden sollte. Die Polen sind wirtschaftlich und politisch stärker geworden, weil sie sich bewußt wurden, daß sie ihre Kräfte sammeln müßten. Der Staatssekretär hat gestern gesagt, die Beamten seien verpflichtet, im Staatsinteresse nach dem Willen ihrer Vorgesetzten zu handeln. Die Beamten brauchen aber nur das zu tun, wozu sie das Gesetz verpflichtet. Selbst Bismarck verlangte nur von den politischen Beamten, daß sie die Interessen der Regierung so vertreten, daß sie irrige Behauptungen gegen die Regierung richtig stellten. Auch die Wahlprüfungskommission hat in diesem Sinne entschieden. Man muß dafür sorgen, daß die Beamten geschützt werden. Der Reichskanzler wird uns demnächst seine eigene Ansicht über die Angelegenheit sagen müssen.

Abg. Dr. **Südekum** (Soz.). Es ist wünschenswert, daß Herr von Bethmann-Hollweg seine eigene Ansicht hier vertritt. Die geknechteten und brutalisierten Polen sind in der Finanzreform von ihren Junkern verraten worden. Die Polen befinden sich in politischer Notwehr und für diese sind keine Grenzen gezogen. Die Hakatisten wollen nur teures Land und billige Arbeitslöhne. Daher das Geschrei. Der Staat darf nichts verlangen von seinen Beamten als die Erfüllung ihrer Pflicht.

Hündische Preisgabe der Ueberzeugung, Heuchelei usw. wird durch ein solches Verfahren großgezogen. Die Reichsregierung sollte dafür sorgen, daß das Recht des Staatsbürgers den Beamten nicht eingeschränkt wird.

Staatssekretär **Delbrück**. Ich habe hier erklärt, daß 15 Beamte versetzt worden sind, nachdem sie in der Hauptwahl und später in der Stichwahl für großpolnische Kandidaten gestimmt haben, obwohl sie inzwischen darüber belehrt wurden, daß diese Kandidaten zu wählen mit der Pflicht eines Beamten unvereinbar wäre. Es ist auch mit den Interessen des Dienstes unvereinbar, daß ein Beamter in einem Orte wirkt, wo er im Gegensatz mit der nationalen Auffassung steht. (Hört, hört.) Die staatsrechtliche Theorie ist klar und deutlich, daß der Beamte in einem offenen Rechts- und Dienstverhältnis, oder in einem Gewaltsverhältnis zum Staate steht, und daß er demzufolge, da der Staat nicht selbst sprechen und handeln kann, in demselben Verhältnis zu den staatlichen Organen steht. (Gelächter beim Zentrum und bei den Polen, Zustimmung rechts) Der Erlaß Kaiser Wilhelms I. hat sich darauf beschränkt, die Forderung auszusprechen, daß die politischen Beamten die Politik der Regierung zu unterstützen haben. Wenn wir jetzt weiter gegangen sind, so ist das nicht leichten Herzens geschehen. Ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die ausnahmsweise Behandlung des Kattowitzer Falles geschehen ist als ein Akt der Notwehr. Irgend welche Grundsätze allgemeiner Art haben wir nicht vertreten. (Zischen im Zentrum und bei den Polen, Beifall rechts.)

Abg. **Kolbe** (Reichsp.): Die besonderen Verhältnisse der Ostmarken sind bedauerlicherweise derart, daß deutsche Männer sich erst durch ihre Vorgesetzten über ihre Pflichten belehren lassen müssen und das Vertrauen ihrer Behörden dann täuschen. (Gelächter im Zentrum.) Solche Leute sind nicht geeignet, an ihrem bisherigen Platze weiter zu wirken. Wer die Verhältnisse in den Ostmarken kennt, billigt das Vorgehen der Regierung.

Abg. **Dziembowski-Pomian** (Pole): Die Mehrheit des Reichstages verdammt diese Maßregelung. Die Regierung soll gewiß eine feste Hand haben, aber auch gegen die Hakatisten. Der Zustand Polens bei der Teilung war nicht so schlecht, daß die Polen der preußischen Verwaltung zu besonderem Danke verpflichtet sind, speziell nach ihren letzten Erfahrungen. Die Polen verteidigen sich lediglich gegen die Bestrebungen des Ostmarkenvereins und seinen Einfluß auf die Regierungspolitik. Wir führen gezwungen den Kampf und nur in der Hoffnung auf einen ernstlichen, ehrlichen und dauernden Frieden.

Abg. **Lattmann** (wirtschl. Vgg.): Die politische Betätigung der Beamten ist zweifellos durch ihre Stellung zum Staate beschränkt. Auch Fürst Bismarck würde heute hinsichtlich der polnischen Bestrebungen so denken.

Abg. **Doormann** (frs. Vp.): In Kattowitz waren die Polen die Angreifer, die oberschlesischen Liberalen sind keineswegs Hakatisten, aber auch nicht Schleppenträger der Polen. Vom liberalen Standpunkte aus bedauern wir die Art des Eingreifens der Regierung, welche nichts an den bestehenden Verhältnissen ändern wird. Die Agitation Korfanty's und seiner Freunde kann zu nichts gutem führen.

Damit schließt die Besprechung.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfes eines Gesetzes, betreffend

Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und einer Strafprozeßordnung.

Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. **Lisco** begründet die Vorlage. Er geht auf die einzelnen Teile der Vorlage ein und weist auf die Hinzuziehung des Laienelementes bei der Rechtsprechung, auf das Zeugnisverweigerungsrecht der Presse und auf das Gerichtsverfahren gegen Jugendliche hin. Die öffentliche Kritik habe neben Anerkennung des Entwurfes auch Wünsche und Bedenken geäußert, die in eingehenden Verhandlungen im Plenum und in der Kommission zu prüfen seien.

Darauf wird die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertagt. — Schluß 5¼ Uhr.

Westfalen Rheinland.

Dülmen, den 14. Januar.

* **Milder Winter.** Seit Beginn des eigentlichen Winters ist die Temperatur bisher nur vorübergehend bis auf 0 Grad und etwas darunter hinabgesunken, meistens aber herrschte sehr gelindes Wetter, bei dem das Tagesmaximum mehrfach 10—12 Grad erreichte. Wenn die Sonne nicht noch in so niedriger Stellung am Himmel ihre Bahn zöge, könnte man sich über die augenblickliche rauhe Jahreszeit, in der wir uns befinden, vollständig täuschen, da die Witterung ganz den Charakter eines lauen Vorfrühlings zeigt. Die Natur hat sich sogar schon in mancher Beziehung durch die herrschende Wärme verlocken lassen; denn an den Sträuchern sieht man allenthalben bereits die Knospen quellen, die der kosende Südwest hervorgelockt. Schneeglöckchen hat ebenfalls bereits neugierig sein Köpfchen aus der schützenden Erde emporgestreckt in dem Glauben, der Frühling sei schon im Begriff, ins Land zu ziehen. Auch manche andere, frühe Blumenarten sprossen bereits hervor, doch steht zu befürchten, daß der rauhe Winter, der sich sicher bis zum Frühjahrsbeginn auch noch von der scharfen Seite zeigen wird, sie am Wachstum und Weitergedeihen baldigst hindern wird. Denn der Monat Januar ist der kälteste im ganzen Jahre und wenn auch einmal die normale Temperaturfolge vollständig umgeworfen wird, Mutter Natur sorgt schon wieder für den Ausgleich und der scharfe Frost, der bisher ausgeblieben ist, wird sich sicherlich alsbald einstellen, um Versäumtes nachzuholen.

h. **Windthorstbund.** Die Dienstagsversammlung erfreute sich eines guten Besuches. Nach Verlesung des Protokolls hielt ein Mitglied einen ausführlichen Bericht über die politischen Ereignisse der letzten Zeit im In- und Auslande. Ein weiteres Referat behandelte in klarer allgemeinverständlicher Weise das Thema „Liberalismus und Reichsfinanzreform". Die anschließende Diskussion war sehr rege. Die nächste Versammlung findet am 25. Januar statt, worauf wir schon jetzt geziemend hinweisen, zumal diese als Generalversammlung gilt.

a. **Kath. Arbeiterverein.** Am nächsten Sonntag nachmittag findet im Gasthof Kaute-Löbbing die Jahreshauptversammlung statt. Die Tagesordnung ist sehr wichtig und werden deshalb die Mitglieder zu recht regem Besuche hiermit eingeladen.

* **Germania.** Wie aus dem Inseratenteile ersichtlich, findet das Fastnachtskonzert des Gesangvereins „Germania" am Sonntag nachmittag um 5 Uhr, nicht wie irrtümlich in der Anzeige stand, um 4 Uhr, im Sternemannschen Saale statt. Bemerken möchten wir noch, daß die Musik von der allbekannten Trinkapelle aus Münster gestellt wird. Alles in allem verspricht dies Konzert also den Besuchern einen äußerst reizenden Fastnachtsabend. Darum nochmals: Auf zur „Germania" nach Sternemann!

a. **Sängerbund.** Am 23. Januar findet nachmittags im Sternemannschen Saale das Fastnachtskonzert mit nachfolgendem Tanzkränzchen statt. Der Humor wird recht zur Geltung kommen in dem schönen zwerchfellerschütternden Theaterstück „O-rang-u-tan" (d. i. der Affe in Menschengestalt). Außerdem sind noch verschiedene heitere Lieder und Couplets vorgesehen, so daß jeder Besucher angenehme Stunden verleben wird.

a. **Fastnachtskonzert.** Unser Männergesangverein veranstaltet am Sonntag, den 30. Januar im Kaisersaale (Limberg) sein diesjähriges Fastnachtskonzert. Im Programm sind viele Neuheiten und Ueberraschungen vorgesehen und wird der urwüchsige Humor in weitestem Maße zur Geltung kommen, zumal auch ein Theaterstück in plattdeutschem Dialekte „Hiärtensfernand" allgemeine Lachkrämpfe hervorrufen wird. Hervorheben möchten wir, daß das Konzert nicht wiederholt werden wird und sei deshalb schon jetzt zu recht regem Besuch eingeladen.

z. **Monumentalbrunnen.** Was wir in unserer Zeitung vom 1. April vorigen Jahres angeregt haben, das soll jetzt der Verwirklichung entgegen gehen. Unser Marktplatz soll aus Anlaß des nächstjährigen 600jährigen Stadtjubiläums mit einem herrlichen Brunnen geschmückt werden, und wird heute abend bereits eine Vorbesprechung der Angelegenheit stattfinden. Hoffentlich werden dann auch die stetigen Klagen über das holperige Pflaster verschwinden, denn es ist als sicher anzunehmen, daß dann auch bald mit der Kanalisierung und Neupflasterung des Marktes begonnen werden wird. Jeder Dülmener muß mit Stolz dann auf seine Vaterstadt hinblicken, in der noch Sinn für Verschönerung des allgemeinen Stadtbildes herrscht.

a. **Geflügelfarm.** Wie wir hören, beabsichtigen die Herren Gebr. Bölling auf dem Thierschen Gute in Mitwick eine Geflügelzüchterei größeren Stiles anzulegen.

z. **Neues Unternehmen.** Sicherem Vernehmen nach wird Herr Theodor Beine hierselbst eine Fabrik chemischer Artikel errichten. Mit dem Bau des Fabrikgebäudes soll schon in nächster Zeit begonnen werden. Wir wünschen dem Unternehmen guten Erfolg.

* **Das kath. Volksbureau wird am Montag,** den 17. d. M., nachmittags von ¼4—½7 Uhr im kath. Gesellenverein hierselbst Sprechstunden abhalten.

* **Schnellzüge.** Sicherem Vernehmen nach verkehren vom 1. Mai ab auf der Eisenbahnstrecke Gronau-Dortmund Schnellzüge. Die Züge halten in Gronau, Ahaus, Coesfeld, Dülmen, Lüdinghausen, Dortmund.

* **Funde beim Kanalgraben.** Mit Rücksicht auf den Umstand, daß das Lippetal einst eine der wichtigsten Römerstraßen zwischen dem Niederrhein und der Weser gebildet hat, hat die Staatsregierung Veranlassung genommen, die mit dem Bau des Lippe-Kanals Datteln-Hamm beauftragten Organe anzuweisen, Sorge dafür zu tragen, daß etwaige beim Graben des Kanalbettes zu Tage tretenden aus der Römerzeit stammende Gegenstände vor Beschädigung und Vernichtung bewahrt werden. Derartige Funde sollen sofort geborgen und dem Provinzial-Museum in Münster zugeführt werden. Ebenso soll mit etwaigen prähistorischen Tierresten, wie man sie bei den Kanalarbeiten im Emschertal gefunden hat, verfahren werden.

* **Der Halley'sche Komet in Sicht?** Großes Aufsehen erregte Dienstag abend in Lille eine eigentümliche Erscheinung, die am Horizont beobachtet wurde. Es handelt sich um einen sehr hellen Stern, ähnlich einem Kometen, der fünf Arme zu haben schien. Die Zeugen dieser Erscheinung vermuten in dem Gestirn den angekündigten Halley'schen Kometen. Dann werden wir den geheimnisvollen Pilger am Himmelszelt ja allgemein auch bald zu sehen kriegen.

* **Anwärter für die Stellen der Amtsanwälte.** Für die Zulassung, Ausbildung und Beschäftigung von Anwärtern des Amtsanwaltsdienstes sind vom Herrn Justizminister besondere Grundsätze aufgestellt. Danach kann künftighin zum etatsmäßigen Amtsanwalt oder zum Amtsanwalt im Hauptamte nur ernannt werden, wer sich mit Erfolg einem Vorbereitungsdienst unterzogen hat. Als Anwärter können nur zugelassen werden Personen, welche die Referendariatsprüfung oder die Gerichtssekretärprüfung bestanden haben, sowie Angehörige des Offizierstandes. Ueber die Zulassung entscheidet der Oberstaatsanwalt; er bezeichnet die Amtsanwaltschaft, welcher der Anwärter zu überweisen ist, und bestimmt die Dauer des Vorbereitungsdienstes; der letztere soll bei einer Amtsanwaltschaft abgeleistet werden, die von einem Staatsanwalt geleitet wird; in der Regel soll die Dauer des Vorbereitungsdienstes auf 6 Monate bestimmt werden; Abweichungen sind in besonderen Fällen gestattet. Nach Abschluß des Vorbereitungsdienstes hat der Erste Staatsanwalt unter Zuziehung des Leiters der Amtsanwaltschaft den Anwärter einer schriftlichen und mündlichen Prüfung zu unterwerfen; außerdem hat er in einer Sitzung des Schöffengerichts, für welche der Anwärter mit der Vertretung der Anklage zu beauftragen ist, zu prüfen, ob dieser die erforderliche Gewandtheit und Sicherheit besitzt. Der Erste Staatsanwalt entscheidet, ob die Prüfung bestanden ist und berichtet darüber dem Herrn Oberstaatsanwalt, der dem Anwärter über das Bestehen der Prüfung eventuell ein Attest ausstellt. Im Falle des Nichtbestehens kann die Prüfung einmal wiederholt werden. Die Anwärter, welche die Prüfung bestanden haben, treten, soweit sie im Justizdienst angestellt sind, vorläufig in ihre Dienststellung zurück; im Uebrigen werden sie einer Behörde zur Beschäftigung überwiesen.

* **Vom Getreidemarkt:** Das neue Jahr hat auf den Weizenmärkten der Welt mit einer kräftigen Hausse eingesetzt. Die Gründe dafür sind nicht schwer zu erraten. Denn die Beruhigung gegen Ende des Jahres konnte der ganzen Natur der Marktlage nach nur eine vorübergehende sein. Die Berichte von der argentinischen Ernte, die immer noch im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stehen, lauten nach wie vor ungünstig. Während in den nördlichen Distrikten, in denen die Ernte begonnen hat, zu viel Regen herrscht, der die Einbringung der Frucht erschwert, leiden die später erntenden südlichen Distrikte unter Regenmangel. Diese argentinische Situation beeinflußte in gleicher Weise die nordamerikanischen, wie die europäischen Märkte. Für Deutschland kam noch hinzu, die hier schon seit Wochen anhaltende warme Witterung, die den Saaten keineswegs mehr günstig ist. Durch die zum Teil im Lande herrschende übergroße Feuchtigkeit werden die jungen Pflanzen zu einer Entwickelung getrieben, die der Jahreszeit nicht entspricht und bei dem noch zu erwartenden Froste sind sie demnach sehr gefährdet. In Amerika nehmen die Vorräte weiter ab. Eine fernere Enttäuschung erlitt der Markt durch den unerwartet geringen Ausfall der ungarischen Ernte, die mit 14 Millionen Bushels um Millionen Bushels hinter dem Erträgnis des Vorjahres zurückbleibt. Auch die Aussichten der ostindischen Ernte, die jetzt an den Weltmarkt gelangen soll, sind nur wenig befriedigend. Das Angebot, welches in den vorhergehenden Wochen am Berliner Markte den alarmierenden ausländischen Meldungen die Wage hielt, ist jetzt verschwunden. Aus dem Inlande kommt nur noch wenig Ware an den Markt. Auch durch die höheren Preise ist nicht mehr hervorzulocken. Die Weizenpreise in Berlin haben danach im Lieferungsgeschäfte etwa um 6 ℳ angezogen. Auch die Roggenpreise erfuhren eine Erhöhung. Mais verkehrte bei stiller Tendenz.

* **Warnung vor einem Schwindler.** Ein Herr Grundmann, der sich Leiter einer Hausmission nennt und in Halle, Richard Wagner-Straße Nr. 42, wohnt, läßt in Stadt und Land von sogenannten Missionaren und Missionarinnen ein von ihm selbst herausgegebenes Blatt, betitelt: „Die Hausmission", vertreiben und hierbei in ungesetzlicher Weise kollektieren. Seine Angestellten hat er uniformiert, um den Glauben zu erwecken, daß sie wirkliche Missionare sind. Auch hat er sie mit einer von ihm selbst ausgestellten Legitimationskarte versehen, die das Aussehen einer amtlichen hat und beim Publikum den Anschein erwecken soll, als wären diese Personen zu der Kollekte berechtigt. Weder Grundmann noch seine Sammler sind als Missionare ausgebildet oder für irgend eine Missionsgesellschaft tätig. Grundmann kann nicht nachweisen, zu welchen mildtätigen oder kirchlichen Zwecken die Kollekte Verwendung findet. Das eingesammelte Geld fließt lediglich in seine und seiner Mithelfer Taschen. Der Erfolg dieses betrügerischen Vorgehens scheint ein sehr guter zu sein, da der früher ganz mittellose Grundmann sich bereits ein Grundstück erworben hat. Eine Reihe von Behörden haben sich schon gegen dieses unlautere Verfahren gewendet und werden sich Grundmann und ein Teil seiner Angestellten demnächst vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Um das Publikum vor einem derartigen unlauteren Treiben zu schützen, ist es erwünscht, daß diese Warnung in alle Zeitungen aufgenommen wird, da Grundmann eine Menge Sammler in allen Teilen des Reiches stationiert hat.

Hausdülmen, 14. Jan. Kirchenbau. Unsere Kirche, die nahezu auf ein Alter von 680 Jahren zurückblickt, soll demnächst durch den Anbau eines neuen Turmes verschönert werden. Der alte Dachreiter hat schon lange nicht mehr den jetzigen Ansprüchen genügt und ist der Beschluß des Kirchenvorstandes, einen massiven Glockenturm der Kirche anzugliedern, nur zu begrüßen. Später wird die Kirche auch ein neues Geläute erhalten. Auf lange Jahre hinaus wird dann der neuen Glocken eherner Mund von hohem Turme die Gläubigen zum Gebet rufen.

= **Rorup**, 14. Jan. Herr Lehrer Klingenhäger wird uns am 15. Februar verlassen, um nach Rhendt, dem Wirkungskreise des früheren Kreisschulinspektors unseres Kreises, überzusiedeln. Nur ungern sieht man Herrn Klingenhäger, der sich die Sympathien aller Einwohner in reichem Maße erworben, von hier scheiden, besonders wird auch die ihm anvertraute Schuljugend seinen Fortgang lebhaft bedauern.

Coesfeld, 13. Jan. Der landwirtsch. Kreisverein hielt am Mittwoch nachmittag im Schützenhofe seine dritte Generalversammlung ab, die sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Nach Eröffnung der Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß auch in diesem Jahre wieder Prämien an treue Dienstboten des Kreises verteilt werden sollen. Meldungen haben in nächster General-Versammlung zu geschehen, denen eine amtliche Bescheinigung beizubringen sei. Seitens der Landwirtschaftskammer wurde angefragt, welche Erfahrungen die Landwirte mit der gefärbten Futtergerste, mit Coesin gemacht hätten. Mehrere Landwirte berichteten übereinstimmend, daß seither keine ungünstige Erfahrungen beobachtet seien. Als Mitglied des Pferdestammbuches wurde Herr Allemeyer-Höven einstimmig wiedergewählt. Der Hauptverein Münster hat dem Kreisverein zu Anbauversuchen für Gründünger, Hafer und Roggen den Betrag von 600 ℳ überwiesen. Zu den praktischen Versuchen meldeten sich mehrere Mitglieder. Herr Allemeyer-Höven berichtete über die vorjährigen Düngungsversuche. Der Wanderlehrer Direktor Dorn aus Hornebura hielt einen sehr interessanten Vortrag über das Thema „Die Fruchtfolge in ihrer Einwirkung auf den Ertrag". Die Diskussion zu dem über eine Stunde dauernden Vortrage leitete der stellvertretende Vorsitzende Herr Ehrenamtmann Schulze Welberg-Darup ein mit dem Hinweise, daß die theoretischen Männer in manchen Grundsätzen ganz verschiedene Ansichten hätten. Derselbe empfahl den Anbau der Wintergerste, deren Ernte die Arbeit verteile. Zur Vertilgung des Hederichs wurden die Hederichspritzen empfohlen. Neben der 15prozentigen Kupfervitriollösung könne man auch auf 100 Liter Wasser Schwefelsäure gebrauchen. Die Bespritzung darf bloß bei trockener, günstiger Witterung erfolgen und der Hederich darf nicht zu groß sein. Der Vorsitzende dankte dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag und schloß dann die sehr anregend verlaufene Versammlung.

* **Lüdinghausen**, 12. Jan. Das Gut Pröbsting in Berenbrock, welches bisher von Herrn Schulze-Wenning gepachtet war, ist zum 1. April d. Js. an Herrn August Große-Entrup, bisher Pächter des Gutes Reck bei Nünthe, neu verpachtet worden.

* **Lüdinghausen**, 12. Jan. Der Diebstahl im Amtsgebäude, der in der Nacht vom 7.—8. Januar 1909 verübt worden ist, stand heute vor der Strafkammer in Münster zur Verhandlung. Angeklagt waren die schon vielfach vorbestraften, augenblicklich im Gerichtsgefängnis in Herford sich befindenden Arbeiter S., Ru., B. und der Weber Ra. Alle Angeklagten hatten gemeinsam in der Nacht vom 7. bis 8. Januar vorigen Jahres ein Fenster des Amtsgebäudes in Lüdinghausen eingeschlagen und raubten dortselbst Stempel, Invalidenkarten, Stempelmarken und etwa 5 bis 8 ℳ bares Geld. Gleichzeitig erbrachen sie das Zimmer des Amtsanwalts und holten aus diesem 1 Aktenmappe im Werte von 6 ℳ und 1 Kleiderbürste. Das Gericht erkannte gegen die beiden Angeklagten S. und Ru. wegen schweren Einbruchs, Diebstahls im Rückfalle auf je 2 Jahre Zuchthaus, die beiden anderen erhielten je 1 Jahr Zuchthaus. Wegen des ihnen gleichfalls zur Last gelegten, in derselben Nacht begangenen Diebstahls bei der Firma Schwarz in Lüdinghausen wurden sie infolge Mangels an Beweisen freigesprochen.

A **Ondrup** bei Seppenrade, 14. Jan. Wegebau. Nahezu dreiviertel Jahre sind dahingeflossen, daß der Verbindungsweg Bahnhof-Ondrup-Lüdinghauser Chaussee in Angriff genommen wurde. Die Ungunst des Bodens gestattet es nicht, bei feuchter Witterung einigermaßen trockenen Fußes diesen Weg zu passieren. Man ist jetzt damit beschäftigt, den Weg zu chaussieren und werden dann hoffentlich bald die berechtigten Klagen der Anwohner verstummen.

* **Datteln**, 12. Jan. Neues Bergwerk. Der Bergfiskus beabsichtigt, wie mitgeteilt wird, demnächst in der Bauerschaft Pelkum ein Steinkohlenbergwerk zu errichten, und zwar soll die Anlage vorläufig aus zwei Förderschächten bestehen. Die geplanten Schächte sollen an der neuen Kanallinie Datteln-Hamm angelegt werden.

* **Selm**, 11. Jan. Ueberfall. In letzter Nacht kam zu dem Besitzer Walter in Selm ein Mann, der um einen Wagen nach Südkirchen gegen Bezahlung bat. Walter ließ anspannen und beauftragte einen seiner Knechte, den Mann nach Südkirchen zu fahren. Wohlgemut fuhr der Knecht mit seinem Gaste los. Im Walde zwischen Selm und Südkirchen überfiel der Unbekannte den Knecht und gab 7 Revolverschüsse auf ihn ab, verletzte ihn aber nur ungefährlich. Der Räuber versuchte nunmehr mit dem Pferd und Wagen durchzugehen, geriet aber nach ganz kurzer Fahrt mit dem Gefährt in den Chausseegraben. Alle Versuche, wieder herauszukommen oder wenigstens das Pferd auszuschirren und dieses mitzuführen, waren vergeblich. Der Unbekannte ließ deshalb Pferd und Wagen als auch den Ueberfallenen im Stich und verschwand. Polizeisergeant Neuhaus aus Selm nahm heute Morgen in aller Frühe per Rad sofort die Verfolgung des Täters auf und es gelang ihm, denselben in Südkirchen zu ermitteln und festzunehmen.

* **Münster**, 12. Januar. Eine schreckliche Bluttat wurde in vergangener Nacht in dem in der Bauerschaft Telstrup gelegenen Hofe des Kötters Große Kleimann verübt. Dort war seit einiger Zeit der 22jährige holländische Kuhschweizer Jan Jonkmann angestellt, doch sah sich der Dienstherr gezwungen, Jonkmann am Montag zu entlassen, weil er das 16jährige Dienstmädchen Arnemann fortgesetzt mit unsittlichen Anträgen verfolgte. Wegen seiner Entlassung geriet nun Jonkmann derartig in Wut, daß er die fürchterlichsten Drohungen gegen Große Kleimann und das Mädchen ausstieß und diese Drohungen nun auch zur Wahrheit machte. Er kaufte sich einen Revolver und schlich sich in der letzten Nacht gegen 4 Uhr in das Haus seines Dienstherrn, stieg durch ein Fenster in die Diele, zündete sich eine Laterne an und ging dann mit dieser zunächst in das Schlafzimmer des Ehepaares Große-Kleimann. Dort schoß er Große-Kleimann zwei Kugeln in den Kopf, von denen die eine das Gehirn traf. Dann eilte er zur Kammer der Arnemann und tötete diese durch einen Schuß in die Stirn; die Ehefrau Große-Kleimann und die Kinder belästigte er nicht. Er floh nach der Tat, doch gelang es, ihn heute vormittag 11 Uhr in dem hiesigen Ludgerushospiz zu verhaften, wo man auch den Revolver vorfand. Der Mörder, dessen Tat die ganze Stadt in Aufregung versetzte, wurde zum Untersuchungsgefängnis gebracht. Der schwer verletzte Kötter Große-Kleimann befindet sich im Klemenshospital hierselbst, wo sein Befinden zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt.

Münster, 12. Jan. Zu der gemeldeten Bluttat wird noch weiter mitgeteilt: Der Mörder, welcher übrigens 27 Jahre alt ist, versuchte bei seiner Verhaftung im Ludgerus-Hospiz einen neuen Mord, indem er in dem Augenblicke, als ihn der Kriminalbeamte nach seinem Namen frug, den Revolver aus der Tasche zog, um den Beamten niederzuschießen. Das merkte zur rechten Zeit der andere Kriminalbeamte, der den Mörder mit einem Schlage über den Kopfe unschädlich machte.

* **Münster**, 13. Jan. Zu dem Morde in Lütkenbeck erfährt der „Münst. Anz." noch: Unter dem Verdacht der Mitwisserschaft wurde gestern morgen ein anderer Knecht des Pächters Kleimann in Haft genommen. Es steht nämlich fest, und der Verhaftete gesteht es auch ein, daß J. am letzten Dienstag Abend in einer Wirtschaft gesagt hatte, „er fahre nicht eher weg, als bis er den Kleimann erschossen habe, wahrscheinlich tue er dies noch diese Nacht". Der Knecht hat nun zu Hause keinen Ton von dieser Drohung gesagt. Ob das aus böswilliger Absicht geschehen ist oder nach seiner Angabe aus Furcht, weil ihm J. gedroht habe, wenn er etwas davon sage, müsse er auch daran glauben", muß die eingeleitete Untersuchung ergeben. Der schwerverletzte Pachter Große-Kleimann hat gestern abend das Bewußtsein wiedererlangt. Es ist möglich, daß er mit dem Leben davonkommt. Sein rechtes Auge hat infolge des Kopfschusses die Sehkraft verloren.

eb. **Münster**, 13. Jan. Text und Noten von drei Liedern von Walther von der Vogelweide und das Fragment eines Liedes eines andern Minnesängers wurden durch Zufall von Archivrat Merx vom hiesigen Staatsarchiv entdeckt. Das bedeutsame Manuskript auf Pergament war als Umschlag zu einer Rechnung aus dem 16. Jahrhundert verwendet und stammt nach dem Schrifttypus aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Wie der „M. A." mitteilt, ist man damit beschäftigt, die mittelalterlichen Noten in moderne zu übertragen und so werden wir bald Gelegenheit haben, einige Lieder des großen Minnesängers höchstwahrscheinlich in der Originalmelodie erklingen zu hören.

= **Münster**, 13. Jan. Wegen Meineids verurteilte das hiesige Schwurgericht heute den Maurer Gerh. Huster aus Ceide zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus. H. stand in dieser Sache bereits in der vorigen Periode vor den Geschworenen, wurde aber, da er in der Verhandlung einen recht beschränkten Eindruck machte, zur Beobachtung einer Heilanstalt überwiesen. Diese Beobachtungen haben ergeben, daß H. sich wohl der strafbaren Handlungsweise bewußt gewesen ist, als er in einer Alimentationsklage gegen ihn ungerechter Weise den Offenbarungseid leistete, während er auf der Sparkasse ein Vermögen von 3000 ℳ besaß. Auch wegen Sittlichkeitsverbrechens war der Angeklagte bereits einmal mit 4 Jahren Zuchthaus bestraft, wurde aber im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen, nachdem er 7 Monate von seiner Strafe abgesessen hatte. Damals hatte sich die Unglaubwürdigkeit der Hauptbelastungszeugin dargetan. H. hat in der Untersuchungshaft verschiedene Selbstmordversuche gemacht; bei Verkündigung des Urteils äußerte er, daß er sich doch das Leben nehmen werde.

* **Münster**, 13. Jan. Schwurgericht. In der gestrigen Verhandlung wurde gegen den Fabrikarbeiter Heinrich Hoff aus Epe wegen Sittlichkeitsverbrechens verhandelt. Die Sache beschäftigte bereits das Schwurgericht schon einmal in der letzten vorjährigen Sitzungsperiode. Damals ergaben sich hinsichtlich der geistigen Vollwertigkeit des Delinquenten Bedenken; der ärztliche Sachverständige stellte den Antrag auf Ueberweisung des Angeklagten an die Provinzialheilanstalt zur Beobachtung. Auf Grund der hierbei gewonnenen Resultate wurde Hoff, dem Rechtsanwalt Möcklinghoff zur Seite stand, heute freigesprochen.

* **Münster**, 13. Jan. Besitzwechsel. Die Papesche Besitzung auf der Clemensstraße (das frühere Fiebsche mit einer Gedenktafel an den Aufenthalt des Komponisten Lortzing in dem Hause versehene Haus Clemensstraße 30—31) ist mit den Häusern Sinbengasse 1, 2 und 3 bei dem Zwangsversteigerungstermin am Montag zum Preise von 160 600 ℳ in den Besitz der Volksbank hierselbst übergegangen.

* **Gronau**, 12. Jan. Lohnbewegung. In der Spinnerei Eilermark haben wegen Lohndifferenzen 110 Vor- und Sefaktorspinner die Kün-

digung eingereicht. Dieselben gehören zum größten Teile dem christlichen Textilarbeiterverbande als Mitglieder an. Da sich der Betrieb mit den übrigen Arbeiterinnen, Arbeitern und Meistern nicht aufrechterhalten läßt, hat die Firma etwa 520 Unorganisierten gekündigt.

* **Borken**, 12. Jan. Zu dem gestrigen Viehmarkt waren zugetrieben: 153 Pferde, Ochsen 35 Stück, Kühe 167 Stück, Schweine 1008 Stück. Die Preise stellen sich wie folgt: Pferde 190—800 Mark, Ochsen 350—520 M, Kühe 230—480, alte Schweine 130—210 M, Faselschweine 35—50 M. Ferkel pro Woche 3,50—4,50 M. Handel sehr flott. Der nächste Viehmarkt findet statt am 3. Februar.

* **Recklinghausen**, 13. Jan. Der erste diesjährige Markttag brachte einen recht flotten Handel mit sich. Der Besuch war ein sehr starker. Angetrieben waren ungefähr 700 kleine und größere Schweine, 15 Pferde und einige Kühe. Sechswochenferkel hatten sich gegen den vorigen Markt um einiges verteuert. Sie kosteten 23—25 M. Vierteljährige Faselschweine wurden mit 33—40 Mark bezahlt. Für halbjährige Schweine wurden 45—55 M erzielt. Der nächste Markt findet am Dienstag den 1. Februar statt.

+ **Bielefeld**, 13. Jan. Nahrungsmittelfälschung. Vor der hiesigen Strafkammer wurde gestern in der Berufungsinstanz unter großem Andrange des Publikums die Strafsache gegen den Kaufmann Robert Helsper von hier wegen Nahrungsmittelfälschung in Idealkonkurrenz mit Betrug verhandelt. Helsper, der hier ein umfangreiches, angesehenes Weingeschäft betreibt, hatte verschiedentlich Südweine wie Sherry, Madeira, Portwein, Malaga mit minderwertigen, billigen Weinen verschnitten und als echte Südweine verkauft. Er war dieserhalb vom hiesigen Schöffengerichte zu 500 M Geldstrafe verurteilt. Hiergegen hatte sowohl der Angeklagte als auch die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Die Strafkammer erhöhte die Strafe auf 1000 M.

+ **Bielefeld**, 13. Jan. Der Neubau des Landgerichtsgebäudes hierselbst, dessen Inangriffnahme in diesem Jahre man bestimmt erwartet hatte, wird nunmehr nochmals hinausgeschoben. In dem neuen Justizetat ist nämlich noch keine Rate dafür in Ansatz gekommen, was hier allgemein Enttäuschung hervorgerufen hat.

* **Bielefeld**, 11. Jan. Der Regierungsassessor Dr. Beckhaus von hier wurde zum Landrat ernannt und ihm das von ihm bis jetzt kommissarisch verwaltete Landratsamt des Kreises Bielefeld-Land endgültig übertragen. Die Einführung des neuen Landrats findet am 29. d. Mts. in Gegenwart der Kreistagsmitglieder durch Regierungspräsident von Borries aus Minden statt.

□ **Minden**, 13. Jan. Unglücksfall auf der Eisenbahn. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wollte der Weichensteller Wilhelm Scheibe auf dem hiesigen Bahnhofe, nachdem er eine Weiche bedient hatte, das in der Nähe befindliche Gleise vor der herannahenden Lokomotive überschreiten, wurde aber von dieser erfaßt, überfahren und sofort getötet.

* **Oeynhausen**, 11. Jan. Nach der Statistik des Einwohnermeldeamtes belief sich die Einwohnerzahl der Stadt am 1. Januar 1910 auf 4390 Personen.

* **Paderborn**, 13. Jan. Der erwählte Bischof von Paderborn, Professor Dr. Josef Schulte, fuhr heute Mittag 1,14 Uhr zum päpstlichen Nuntius nach München. Als Zeugen reisten mit: Domkapitular Prälat Altstädt und der Regens des Priesterseminars, Rasche. Der Informationsprozeß ist auf Samstag angesetzt worden.

* **Paderborn**, 11. Jan. Vor der hiesigen Strafkammer standen heute, wie schon kurz gemeldet, Freiherr von Brenken zu Wewer und Freiherr Klemens von Romberg unter der gemeinschaftlichen Anklage der schweren Körperverletzung. Im März vorigen Jahres waren die beiden Herren auf Schloß Wewer und hatten bis spät in die Nacht hinein gezecht. Um zwei Uhr begaben sie sich zum Schlafzimmer des Bedienten, den sie beschuldigten, daß er nicht hinreichend geheizt hätte. Als der Diener nicht öffnen wollte, traten sie die Tür ein und mißhandelten den Diener dermaßen, daß er schwerverletzt aus dem Schlosse flüchtete und im Dorfe Wewer Unterkunft suchte. Er war nur notdürftig bekleidet. Am folgenden Tage wurde er nach Göttingen zur Klinik geschafft. Dort befindet er sich noch jetzt und wird wahrscheinlich für immer ein Krüppel bleiben. Die Staatsanwaltschaft beantragte für von Brenken 6 Monate Gefängnis, für von Romberg 7½ Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte für von Brenken auf 2 Monate, für von Romberg auf 2½ Monate Gefängnis und gemeinschaftliche Tragung der Kosten. Der Zivilprozeß folgt hinterdrein.

* **Solingen**, 11. Jan. Ein eigenartiges Vorkommnis ereignete sich in der städtischen Badeanstalt. Durch Erdschluß der elektrischen Leitung wurden plötzlich das Schwimmbassin und die Wannenbäder elektrisch. Die Badegäste, die sich im Wasser befanden, verspürten plötzlich ein Prickeln auf dem ganzen Körper, und diejenigen, welche die Treppen betraten und Metallteile, wie Wasserhahne usw. berührten, erhielten leichte elektrische Schläge. Der Betrieb der Badeanstalt wurde sofort geschlossen und ein Ingenieur des städtischen Elektrizitätswerkes benachrichtigt, der die schadhafte Stelle der Leitung entdeckte und sofort ausbessern ließ. Mit diesem Augenblick war auch die Erscheinung, die etwa eine halbe Stunde gedauert hatte, verschwunden.

○ **Barmen**, 12. Jan. Gaserplosion. Eine schwere Gaserplosion ereignete sich heute morgen in der 2. Etage eines Hauses in der Bredder Straße. Aus einer nicht mehr im Gebrauch befindlichen Gasleitung des Hauses entwich auf bisher noch unbekannte Weise Gas. Es fand eine Explosion statt, die große Verheerungen anrichtete. Sämtliche Decken wurden heruntergerissen, alle Fensterscheiben zertrümmert und Türen ausgehoben. Die Bewohner der zweiten Etage blieben unverletzt, dagegen fand man in der 3. Etage, wohin das Gas gedrungen war, den 60jährigen Bandwirker Berghausen tot vor. Seine Tochter lag bewußtlos am Boden. Sie konnte aber wieder zum Leben zurückberufen werden.

* **Duisburg**, 12. Jan. In einer Wirtschaft der Mußfeldstraße wurde heute nacht ein Kriminalkommissar, der sich auf der Suche nach einem Verbrecher befand, von mehreren Burschen überfallen. Ein hiesiger Kaufmann, der dem Kommissar zu Hilfe eilen wollte, erhielt einen tiefen Stich unterhalb des linken Auges und liegt schwer verletzt im Krankenhaus. Der Kommissar erhielt keine Verletzungen.

* **Düsseldorf**, 12. Jan. Der Unteroffizier der Reserve, Paul Röhrig, der bis zum verflossenen Herbst beim hiesigen Ulanen-Regiment Nr. 5 diente, hatte sich während seiner Dienstzeit von untergebenen Mannschaften wiederholt traktieren lassen und ihnen auf fremde Namen lautende Urlaubskarten ausgehändigt. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte ihn in seiner heutigen Sitzung deshalb zu 6 Wochen Mittelarrest.

* **Düsseldorf**, 13. Jan. Heute morgen 7 Uhr brach in der Fouragehandlung Gueting in der Ackerstraße Großfeuer aus, daß sich über die Stroh- und Heuvorräte verbreitete. Das Erdgeschoß und der erste Stock des Lagers sind völlig ausgebrannt. Eine im zweiten Stock befindliche Zigarrenfabrik erlitt in ihren Rohtabaken und Zigarrenvorräten große Schäden. Ein Werkmeister zog sich einen Unfall zu. Die Feuerwehr hatte fünf Stunden angestrengt zu tun, bis der Brand gelöscht war.

Vermischtes.

= **Berlin**, 13. Jan. Liebesdrama. Heute vormittag versuchte der Ingenieur Paul Berg aus Hannover und die Studentin Felice Knauff sich in einem Hotel in der Königgrätzerstraße mit Morphium zu vergiften, weil ihnen eine eheliche Vereinigung unmöglich erschien. Berg, der Selbstanzeige auf dem Polizeirevier machte und auch einen Arzt requiriert hatte, wurde der Kriminalpolizei zugeführt. Die Knauff wurde in ein Sanatorium geschafft.

□ **Berlin**, 13. Jan. (Drahtb.) Eine Beerdigung mit Hindernissen. Als die Leiche des Lokomotivführers Lucht, der bekanntlich seine Frau zu erschießen versuchte und sich dann selbst erschoß, heute beerdigt werden sollte, scheuten plötzlich in Plötzensee die Pferde des Leichenwagens und gingen durch. Der Leichenwagen wurde zertrümmert, der Sarg zerbrach und die Leiche wurde ein Stück fortgeschleudert. Einer Abteilung vom Luftschifferbataillon gelang es, die Pferde anzuhalten.

Berlin, 13. Jan. Selbstmord. Heute früh um 9 Uhr stürzte sich der Soldat Walczak des in Swinemünde stehenden 2. Fußartillerieregiments beim Bahnhof Friedrichstraße in die Spree und ertrank in den Fluten. Seine Leiche wurde noch nicht gefunden.

Berlin, 13. Jan. Professor Dr., Franz Stolze †. Heute vormittag um 6¾ Uhr starb der Lektor für Stenographie an der hiesigen Universität, Professor Dr. Franz Stolze, der Sohn des Erfinders der Stolzeschen Stenographie, im Alter von 74 Jahren.

× **Hamburg**, 13. Jan. (Drahtb.) Die Polizeibehörde hat für die Ergreifung des Mörders der Pfandleiherin Merkli eine Belohnung von 1000 M ausgesetzt. Der Mörder hat alle besseren Pfandgegenstände und 1300 M in bar geraubt.

Kassel, 13. Jan. Ein heftiger Südweststurm hat in der vergangenen Nacht an den ausgedehnten Waldungen zwischen der Main- und Weserbahnstrecke und auf der Strecke Fulda furchtbaren Schaden in den weit ausgedehnten Fichtenbeständen angerichtet. Jahrhunderte alte Fichten wurden unmittelbar über der Erde glatt abgebrochen.

Kassel, 13. Jan. Der evangelische Pfarrer Budde aus Landau in Waldeck erschoß sich, nachdem der Postbote einen Brief vom Konsistorium gebracht hatte. Budde soll sich dienstlicher Vergehen schuldig gemacht haben.

Darmstadt, 13. Jan. Major Gravenitz, der als Pferdemusterungskommissar nach Darmstadt kommandiert war, wurde plötzlich irrsinnig. Seiner Ueberführung nach einer Irrenanstalt setzte er großen Widerstand entgegen.

Saarbrücken, 12. Jan. Ein Veteran von 1870. Eines plötzlichen Todes verstorben ist hier ein alter Veteran der 40er, der Tischler Loew, der in den Augusttagen des Jahres 1870 hier Heldentaten verübt hat. Als Kind der Saargegend mit allen Wegen und Stegen genau vertraut, leistete er seinem Regiment als Patrouillenführer wertvolle Dienste, dabei zeichnete er sich durch eine bemerkenswerte Kühnheit aus. Bekannt ist von ihm, daß er am 2. August als einer der letzten vom Reggersberg langsam vor einer gewaltigen französischen Uebermacht zurückwich. Hierbei hatte er eine plötzliche Eingebung, als er an einer Kanalöffnung vorüberkam. Er wußte, daß dieser Kanal bis zur Saar hinabführte. Vor dem Einstieg dieses Kanals machte er Halt, dann legte er seine Patronen neben sich und feuerte unverdrossen aus unmittelbarer Nähe auf die heranschwärmenden Franzosen, die sofort Jagd auf ihn machten. Plötzlich war aber der kühne Preuße vor den Augen der erstaunten Franzosen wie vom Erdboden verschwunden. Loew hatte sich in den Kanal zurückgezogen und lief durch den unterirdischen Gang bis zur Saar. Die Franzosen hatten die Saar aber bereits besetzt und den Zugang zur alten Brücke versperrt. Kurz entschlossen sprang Loew dem der Rückzug abgesperrt war, in die Saar, die er durchschwamm, so daß er glücklich das andere Ufer erreichte. Die ihm nachgesandten Kugeln der Franzosen verfehlten ihr Ziel. Bei dem Sturme auf die Spicherer Höhen kämpfte Loew in den vordersten Reihen des 40. Infanterie-Regiments, er erhielt hierbei einen Schuß durch den Oberschenkel. Nachdem die Wunde geheilt war, kehrte Loew zu seinem Regimente zurück und nahm noch an der Belagerung von Metz und an den Kämpfen bei Orleans teil. Eine kühne Tat vollbrachte er noch bei Amiens, wo durch seine Entschlossenheit ein Pulvertransport aus den feindlichen Reihen in Sicherheit gebracht wurde. Loew erhielt für sein tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz. Unter den alten 40er Veteranen des Feldzuges 1870/71 war er eine bekannte Erscheinung.

□ **Lille**, 12. Jan. Der Halleysche Komet entdeckt? Ein großes Aufsehen erregte gestern abend eine eigentümliche Erscheinung, die am Horizont beobachtet wurde. Es handelt sich um einen sehr hellen Stern, ähnlich einem Kometen, welcher 5 Arme zu haben schien. Die Zeugen dieser Erscheinung vermuten, in dem Gestirn den angekündigten Halleyschen Kometen.

+ **Mailand**, 12. Jan. Ein ganzes Dorf eingeäschert. Das Gebirgsdorf Piatta bei Bormio ist völlig abgebrannt. Nur die Kirche und das Steuerhaus wurden gerettet. 40 Wohnhäuser fielen der Feuersbrunst zum Opfer.

□ **Boston**, 12. Jan. Millionärstochter und Kellner. Die kürzlich mit einem Hotelangestellten verschwundene 17jährige Millionärin de Janor aus Philadelphia wurde gestern obdach- und mittellos in einer übelberüchtigten Straße in Chikago entdeckt. Das Mädchen, eine amerikanische Schönheit, hatte in einem einsamen Hotel in Philadelphia mit einem 50jährigen Hotelangestellten Cochenita ein Liebesverhältnis angeknüpft und ihn zur gemeinsamen Flucht veranlaßt. Die Liebe scheint aber nicht so groß gewesen zu sein, und wie es schien, ist sie aus ihrem Liebestaumel erwacht.

Der Hausdiener als Privatdozent. Als ehemaliger Hausdiener entlarvt wurde der Privatdozent an der Humboldtakademie in Berlin, Arthur Lindenstead, der seit mehreren Jahren an der Akademie kunst- und sprachwissenschaftliche Vorträge hielt und sich „Bachelor of Arts" nannte. Lindenstead gab an, daß er am 3. Oktober 1875 zu London geboren sei und dort am Kings-College seine Studien gemacht habe. Er hat mehrere Schriften über Kunstgeschichte herausgegeben und hielt sprachwissenschaftliche Vorträge auch in mehreren Vereinen. Zu seinen eifrigen Hörerinnen in der Humboldt-Akademie gehörte ein Fräulein Martha Roth, eine Enkelin der verstorbenen Frau Lina Morgenstern. Dozent und Hörerin machten auf einander einen großen Eindruck. Es entstand daraus ein Liebesverhältnis; vor drei Wochen begab sich das Paar nach London und ließ sich dort am 23. Dezember trauen. Das Eheglück dauerte aber nicht lange. Beide Teile scheinen an dem Zerwürfnis schuld zu sein. In dem neuen Heim in der Grolmannstraße Nr. 57 herrschte ständig Unfriede. Die Eheleute trugen sich beide mit dem Gedanken, sich scheiden zu lassen. Die junge Frau begnügte sich aber damit nicht. Ihr Mann hatte ihr gestanden, daß er nicht der Bachelor of Arts Arthur Lindenstead aus London, sondern der am 2. August 1874 zu Berlin geborene frühere Hausdiener Arthur Willinski sei. Die Frau brachte das zur Kenntnis der Behörden, und die Nachforschungen der Kriminalpolizei bestätigten ihre Angaben. Willinski war früher in mehreren Buchhandlungen als Hausdiener tätig und betrieb auf eigene Hand sehr eifrige Studien. Er brachte es auch so weit, daß er auf seinem Gebiete durchaus beschlagen war, Tüchtiges leistete und ein gutes Einkommen hatte. Man war mit seinen Leistungen überall zufrieden. Seine Frau, die Tochter eines verstorbenen Cellisten und Lehrers an der Hochschule für Musik, war früher Krankenpflegerin und wohnte vor der Heirat bei ihrer Mutter in der Lützowstraße. Nach gegenseitigen Beschuldigungen soll es in der kurzen Ehe sehr böse Auftritte gegeben haben. Willinski wurde von der Kriminalpolizei vorläufig der Militärbehörde überwiesen, weil er sich der Heerespflicht entzogen hat. Nebenher geht die weitere Untersuchung der anderen Straftaten.

p. **Kein empfehlenswertes Regiment.** Anläßlich der Ermordung der Frau Gonin durch Soldaten des 31. französischen Linienregiments wird daran erinnert, daß der Direktor des Gefängnisses von Melun Lantin schon vor sechs Monaten bei der Militärbehörde den Antrag gestellt hatte, fortan keine Soldaten vom 31. Linienregiment mehr als Wachtposten in die Gefängnishöfe zu schicken, da dies den Bock zum Gärtner machen hieße. Anstatt die Strafgefangenen zu bewahren und ihre eventuelle Flucht zu verhindern, fraternisierten die Soldaten mit den Zuchthäuslern, gaben ihnen heimlich Tabak und Lebensmittel und wechselten skandalöse Reden mit ihnen. Der Gefängnisdirektor fügte hinzu, er ziehe es bei weitem vor, gar keine Soldaten als Wächter des Gefängnisses zu haben als die des 31. Regiments. Auf eigene Kräfte angewiesen, werde er viel ruhiger sein. Die Bitte wurde in der Tat nicht gewährt, und seitdem ziehen die Soldaten vor dem Gefängnis nicht mehr auf Wache. Nette Zustände!

Doppelgänger — Opernsänger. Ein unangenehmer Doppelgänger spielt dem Opernsänger Jean Radolovitsch von der Komischen Oper in Berlin allerhand böse Streiche. Der Sänger weilt seit zwei Jahren in Berlin; fast ebenso lange schon macht ihm, wie er dem „Berl. Börs. Kur." mitteilt, der Doppelgänger zu schaffen. Daß er im Namen des Sängers Liebschaften anknüpfte, ergab zwar wiederholt Mißhelligkeiten, führte aber nie zu einem schlimmen Ausgang, denn ein kurzer Briefwechsel klärte in der Regel die Verwickelung auf. Es kam auch wohl vor, daß eine Dame, bei der sich der Liebhaber längere Zeit nicht hatte sehen lassen, den Sänger in seiner Wohnung aufsuchte und erst dort sah, daß sie sich getäuscht hatte. Nach und nach wurden aber die Geschichten ernster. So stellte einmal ein Verlobter den Sänger zur Rede, weil dieser mit seiner Braut verkehrt haben sollte. Eine Silvesternachtgeschichte hat Herrn Radolovitsch jetzt endlich veranlaßt, die Hilfe der Kriminalpolizei und der Oeffentlichkeit in Anspruch zu nehmen. Ein Arzt, der sich Simon oder Simen nannte, rief den Sänger durch den Fernsprecher an, sagte ihm einige „Schmeicheleien" und teilte ihm mit, er werde ihm seine Zeugen schicken, weil sich Herr R. in einem Lokal gegen seine Frau ungebührlich benommen habe. Die angekündigten Zeugen sind zwar nicht erschienen, der Sänger hat aber sein ganzes Material nun der Kriminalpolizei unterbreitet, um über seinen Doppelgänger endlich Klarheit zu erhalten und ihm sein Treiben zu legen. Dem, der Angaben zur Ermittelung des Mannes macht, sichert R. eine Belohnung von 100 Mark zu.

p. **Eine Erinnerung an die Kaiserin Elisabeth.** Die dieser Tage in Paris erschienenen Memoiren des Kommissars Paoli, der seinerzeit fast allen Frankreich besuchenden Fürstlichkeiten als Geheimpolizist attachiert worden ist, bringen mancherlei amüsante und interessante Geschichten von Paolis Schützlingen. So erzählt er u. a. nachstehende Anekdote von der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, jener beliebten Herrscherin, die später in Genf unter dem Dolche eines Anarchisten fiel: Die Kaiserin traf zum ersten Male in Cap Martin an einem Sonnabend ein und wünschte in einem bis dahin als Billardraum benutzten Saale die sofortige Errichtung eines Hausaltars für die Sonntagsmesse am folgenden Tage. Bedenklich hörte sie die Einwendung, hierzu sei die bischöfliche Genehmigung erforderlich, an und winkte dann ihrem ersten Kavalier, General Berzeviczy. Dieser erschien kurz darauf in Malteserrittertracht, ließ in einer Saalecke seinen Mantel fallen und diese Stelle galt nun nach den der Kaiserin wohlbekannten Ordensregeln als ein nach kanonischem Rechte geweihter Platz.

Beim Heiratsvermittler. „Mit meiner Frau bin ich garnicht zufrieden; obgleich ich für Blondinen schwärme, wünschte ich jetzt doch, ich hätte die Schwarze genommen, die Sie mir zuerst vorstellten." — „Aber, liebster Herr Krüger, die ist ja mit Ihrer Frau identisch; ich habe sie nur nachher färben lassen!"

Französische Erinnerungen an Vionville—Mars-la-Tour.

Aus den ungedruckten Aufzeichnungen des französischen Marschalls Canrobert teilt Germain Bapst in der Deutschen Revue die ausführliche Schilderung einer Schlachtepisode mit, die die berühmten Reiterattacken der französischen Garde Kürassiere und der braunschweigischen und westfälischen Husaren in den Kämpfen von Vionville-Mars-la-Tour zum Gegenstand hat. General Frossard, der mit dem zweiten Korps seit vielen Stunden im dichtesten Treffen gestanden, fühlte nach der Mittagsstunde, daß seine erschöpften Soldaten nicht mehr standhalten könnten, und stellte Marschall Bazaine dringlich vor, daß er Kavallerie brauche. Die zwei verfügbaren Regimenter waren das 3. Lancierregiment und die Gardekürassiere. Der Divisionsgeneral Desvaux wollte aber trotz des Drängens von Frossard nicht angreifen, sondern wartete auf „einen bestimmten Befehl" von Bazaine, der sich wie gewöhnlich gleichgültig zeigte und tat, als ob ihn die ganze Sache nichts angehe. „Die Gefahr schien zu wachsen, und General Frossard, der immer erregter wurde, verlangte mit sich steigerndem Nachdruck die Gardekürassiere. General Desvaux, der immer frostiger wurde, öffnete den Mund nicht mehr, und Marschall Bazaine blieb fortwährend gleichgültig, ohne irgend eine Entscheidung zu treffen, und den Dingen ihren Lauf lassend." Schließlich wurde der Angriff des 3. Lancierregiments veranlaßt, aber ohne daß man das Terrain erkundete und die Attacke durch Artillerie unterstützte. Nach einem wilden Ritt mußten die Reiter wieder zurück, um nicht in das Schußfeld der eigenen Artillerie zu geraten. Auf den weißen und grauen Pferden leuchteten die roten Blutflecken und dieser zurückflutende Menschenstrom in seinem aufgelösten Zustand bot mit den hellen, purpurbesprengten Farben einen seltsamen Anblick. Als die Lanciers losritten, hatte Bazaine gesagt: „Ja, es muß ein Regiment geopfert werden." Nun wurden auch die Gardekürassiere vorgeschickt. Die herrlichen Rappen mit ihren weißbesetzten Schabracken, auf denen die prächtigen Reiter mit Helmen und Kürassen von blinkendem Stahl, in dunkelblauen Waffenröcken mit feuerroten Aufschlägen saßen, machten einen unvergeßlichen Eindruck. Ohne besondere Weisung, aus Instinkt, in einer unüberlegten, aber spontanen und unwiderstehlichen Regung ritten sie in drei Staffeln an; die erste wurde in einem Graben aufgehalten und die zweite von der preußischen Infanterie mit Feuer überschüttet, daß alle Offiziere und dreiviertel der Kürassiere getötet und verwundet wurden. Die Reiter konnten die Infanterie nicht durchbrechen, deren Feuer aus nächster Nähe kam; die Pferde ließen sich nicht dazu zwingen, diese schreckliche Feuermauer einzurennen; sie hatten Angst vor dem Lärm, dem Rauch und Aufblitzen der Schüsse; sie bäumten sich, machten kurz kehrt und rannten auf und davon, so viel auch die Reiter sie spornten und antrieben. „Meine Eindrücke während dieses Ritts zu schildern, wäre unmöglich", erzählt einer der Teilnehmer. „Nie werde ich das alles vergessen; das unaufhörliche Pfeifen der Kugeln, das wie das Gesumm eines Bienenstockes um mich her zu hören war, den blechernen Ton, mit dem sie ausschlugen, wenn sie die Helme und Kürasse trafen, die Seitensprünge und Sätze, mit denen meine Stute über die gefallenen Pferde hinwegsprang oder ihnen auswich, endlich jene Infanterielinien und jene preußischen Batterien, die uns mit ihrem Feuer mitten in einer Rauch- und Staubwolke überschütteten. Plötzlich wurde ich durch die unwiderstehliche Bewegung einer Masse von Pferden ungestüm nach rechts geworfen, auf die Straße mit fortgerissen und inmitten eines riesigen Trupps von Kürassieren bis Rezonville zurückgeführt." Die Hälfte der Reiter war gefallen und verwundet; von denen, die übriggeblieben waren, war ein Viertel ohne Pferde. Pferde ohne Reiter kamen zurück; Riesengestalten in ihren Kürassen und Reiterstiefeln führten ihre Tiere zu Fuß. Als die Zersprengten notdürftig gesammelt waren und Appell gehalten wurde, antworteten von 40 Offizieren 12 und von 600 Kürassieren 180. Unter denen, die sich später noch dazu fanden, war ein Leutnant, der von seinem Pferde gestiegen war, sich in eine Blutlache gelegt und so wie ein Metzger zugerichtet hatte; er erzählte prahlend, daß er sich in dem Blute der von ihm getöteten Preußen gebadet habe; aber er war gesehen worden und man kannte ihn. Bazaine war unterdessen herbeigeritten und beobachtete den Rückzug der Lanciers und Kürassiere. Da plötzlich rief ein Offizier: „Die Ulanen, die Ulanen . . . Blank ziehen!" Und in demselben Augenblick tauchten vorn und in der Flanke feindliche Husaren auf; es waren preußische Husaren und Ulanen, die einen in schwarzen Uniformen mit gelben Tressen, die anderen mit weißen Tressen, wie französische Gardechasseurs, mit weiß- und schwarzbewimpelten Lanzen. Zu einem wirren Gedränge gerieten die französischen Stabsoffiziere unter die Preußen; alles wirbelte durcheinander und vermischte sich. Deutsche und Franzosen, Husaren, Chasseurs, Offiziere vom Generalstabe, alle waren durcheinandergemengt und schossen erhitzt aus nächster Nähe mit ihren Pistolen aufeinander oder hieben mit ihren Säbeln aufeinander los, als zwei Eskadronen vom 3. Lancierregiment, die auf der Landstraße zurückkamen, geradewegs auf das Gemenge stießen. Ihre Pferde, vom Kampf und vom Lärm erregt, wurden scheu und vermehrten nun noch den Wirrwarr in den Marschall Bazaine und seine Offiziere noch immer eingeschlossen waren. Mitten in dem Rauch, und Staub, unter den Revolverschüssen, die die kämpfenden Auge in Auge miteinander wechselten ritt Marschall Bazaine phlegmatisch und unbekümmert in dem Getümmel einher, ohne den Versuch zu machen, dem Strom der Deutschen zu entkommen, die ihn töten konnten, ohne zu wissen, wer er war, oder auch ihn gefangen nehmen. So war der Oberkommandierende der französischen Armee allein, von seinem Generalstabe verlassen, von ein paar zufällig aufgelesenen Reitern begleitet. Der Truppenteilen, denen er begegnete, erteilte er fortwährend Befehle, um einen Augenblick später Gegenbefehl zu geben. Der Angriff der deutschen Reiterei hatte den französischen Stab gesprengt und die Armee über eine Stunde des Oberkommandos beraubt.

Sport-Nachrichten.

† **Referinghausen**, 12. Jan. Zur Gründung des Skiklubs „Sauerland" im Jahre 1907 zu Winterberg hat sich der Skisport fast über das ganze Sauerland ausgedehnt. Welch reges Interesse in hiesiger Gegend dem Schneeschuhlaufen entgegengebracht wird, zeigt die am Sonntag, den 9. Jan. in der Gastwirtschaft Moritz Deimel in Referinghausen von zahlreichen Skifreunden besuchte Versammlung. Es wurde beschlossen, sich als Ortsgruppe Referinghausen dem Skiklub Sauerland anzugliedern. Die Gruppe zählt bis jetzt über 70 Mitglieder. Es steht zu erwarten, daß die Zahl derselben sich noch bedeutend erhöhen wird. Den Mitgliedern wird Gelegenheit geboten werden, sich sowohl im gewöhnlichen, wie auch im Kunstlaufen auszubilden, zumal die hiesige Gegend ein prächtiges Gelände dazu bietet. Ganz in der Nähe liegt der 793 Meter hohe „Pön", der in Bezug auf Skibahnen Vorzügliches bietet. Dasselbe gilt von den weniger hohen Hügeln und Hügelketten. Fernfahrten lassen sich von hier aus nach allen Richtungen hin ausdehnen. Es ist auch reichliche Gelegenheit gegeben, auf der Ebene zu laufen, was wohl für jeden Skiläufer einen besonderen Reiz hat. Neuerdings hat sich auch die Königl. Regierung der Sache angenommen, und verschiedenen Gemeinden mit günstigen Schneeverhältnissen Mittel zur Anschaffung von Schneeschuhen für die Schulen überwiesen. Dazu gehören auch die Gemeinden in hiesiger Gegend.

Pferdesport. Münster und Neuß sollen an Himmelfahrtstage mit ihren Rennen zusammen. Die beiden Vereine haben sich dahin geeinigt, daß Neuß an diesem Tage nur Herren-Reiten und Münster ausschließlich einer kleinen Offizier Steeple-Chase nur Jockey-Rennen ausschreibt. Hoffentlich einigen sich auch die anderen westdeutschen Vereine, die einem Zusammenstoß nicht ausweichen können, in ähnlicher Weise.

Gottesdienstordnung Dülmen.

Sonntag, den 16 Jan. 1910.

Hl. Messen: ¼ vor 6, 7, ¼ vor 8, ½9, ½11, ½12 Uhr; nachm. 2 Uhr: Andacht des Mütterver eins; 3¼ Uhr: Andacht für die Schulkinder; 6 Uhr Andacht.

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

Für 48 Mk.

versende ich eine hocheleganteste, hocharm. **Familiennähmaschine** (System Singer) zum Zuhausebetrieb, mit allen Neuerungen ausgestattet, inkl. hochfein poliertem Kasten und sämtlichem Zubehör.

Viele Anerkennungen. Fünf Jahre Garantie.

K. HÖNNIGER
Erfurt.

Illustr. Katalog gratis und franko.

Deutsche Cognac-Compagnie



Löwenwarter & Cie. Commandit-Gesellsch. Cöln empfiehlt ihre

Cognac-Verschnitte

zu ○ ○○ ○○○ ○○○○

Mk. 2.– 2.50 3.– 3.50 Mk. 4.– Mk. 4.50

Die ganzen Literflaschen kosten je 50 Pfg. mehr.

Pferdebesitzer! Vorsicht!

beim Kauf von H-Stollen.

Nur die Marke H

Bieten unbedingte Garantie dafür, daß Sie die altbewährten

Original-H-Stollen

aus der Fabrik Leonhardt & Co. Berlin-Schöneberg erhalten.

Weisen Sie H-Stollen ohne obige Schutzmarke zurück.

Baubücher

nach den gesetzlichen Vorschriften. Geschäftsbücher für den Weinverkehr empfiehlt:

J. Horstmann'sche Buchhdlg.
Dülmen i. W.

5a00

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers
Brust-Karamellen
mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am best. beseitigen Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 1.50 Mk.

Best schmeckend. Malz-Extrakt. Ja für Angebotenes weise zurück.

Leides zu haben bei:
Friedrich Simons in Dülmen
Felix Bürger in Billerbeck
Wilh. Schlüter in Hiddingsel

O vergiß nicht mein!
Rufen viel Stimmchen hell und rein
Aus dem Norden von Berlin
Aus dem lieben St. Josefsheim.

O vergiß nicht mein!
Und send ein Scherflein noch so klein
Zu den ärmsten Kleinen hin
Im trauten lieben Josefsheim.

St. Josefsheim,
Berlin N. 58. Pappel Allee.
Gaben nimmt auch die Expedition entgegen.

Rheumatis-
u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangem qualvollen Gichtleiden geholfen hat.

Frln. Marie Grünauer
München, Pilgersheimerstraße 2/II.

? Unschön ist Korpulenz Fettleibigkeit

Wenige Steiner Entfettungstee Mk. 1,75 und 3,— fettzehrende, alkalienreiche Kräuter, Pflanzen und Obst bringen besten Stoffwechsel, zieht Körperhaut straff und geben **schlanke graziöse Figur.** Zu haben in den **Apoth. C. Hunnius, München.**
Teile: 10,0 Extrakt. fucus vesicul. asa fötida, Cascr. Sagr. sal. carol. Cortexsalic. Baldrian, Kamillen Aloe, Kümmel.

Niederdeutsche Bank

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.
Aktien-Kapital u. Reserven ca. Mk. 13 Millionen.
Dülmen Münsterstrasse 26, Fernruf Nr. 3.

Eröffnung laufender Rechnungen.

An- u. Verkauf, sowie Beleihung von Wertpapieren (Aktien, Kuxen, Obligationen),

Discontierung von Wechseln.

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung im **Scheckverkehr z. Zt. mit 3½% Zinsen, Depositenverkehr bis zu 4½% „**

Die Verzinsung erfolgt vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung. Unsere Schecks werden an 200 Plätzen Deutschlands kostenfrei eingelöst.

Wir machen besonders auf unsere
Haus-Sparkassen
aufmerksam, die Sparbüchsen werden gratis geliefert gegen eine Anfangseinlage von Mk. 10.

Ständige Vertretung an den Industrie-Börsen Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hamburg, Hannover.

PIANOS direkt ab **FABRIK**
Epochemachende Erfindung.
Verlangen Sie Prospekte. Zeugnisse erster Künstler.
CARL SCHMITT Hagen i. W.
Elberfelderstr. 69
Gegr. 1875 PIANOFORTE-FABRIK Telefon 20.

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg-Boonekamp
Semper idem,
Fabrikation alleiniges Geheimniss der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm,
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Gründliche Ausbildung zum **Chauffeur**
Rheinische Automobil-Fachschule, Düsseldorf,
Haroldstrasse 6.
Reiches Lehrmaterial. — — Ausgezeichnete Erfolge.
Feinste Referenzen.



3—4 Mark täglich
kann man zu Hause mit Stricken für uns und Private auf unserer erstklassigen Strickmaschine verdienen, die wir mit 50 M. Anzahlung und bequemer Teilzahlung liefern, unter **Garantie dauernder Arbeit** beim Stricken für uns. Anlernen gratis
Streng reelles Unternehmen.
Strickmaschinen-Vertriebsgesellschaft m. b. H., Köln.

Für Damen!

In den renovierten und eigens hierzu ausgestatteten **Parterre-Sälen Hl. Geiststraße 16** eröffnet die

= Akademie =

für mod. Zuschneidekunst

in **Recklinghausen** (am 10. ds. Mts. anfangend) ihre neuen Kurse im **Zuschneiden u. Anfertigen sämtl. Damen-Bekleidung.**

Interessenten und frühere Schülerinnen **werden** freundlichst zur Besichtigung der modern eingerichteten Räume eingeladen.

Die **Leistungsfähigkeit des in seiner Art einzig** dastehenden Instituts ist bekannt.

Gegründet 1891. **Die Direktion: Klug.** Fernruf Nr. 584.

Gymnasialkonvikt

zu Dorsten i. W.

Aufnahme zu Ostern. Bischöfliches Protektorat. Streng geregeltes Pensionat. Sorgfältige Beaufsichtigung durch zwei Geistliche. Anleitung und Hilfe beim Studium. Haushalt wird von Klosterschwestern geführt. Gesunde Lage und Gegend. Prospekt durch

Jul. Göttke. Präses.

Düten u. Beutel in grosser Auswahl vorrätig in der **J. Horstmann'schen Buchhdlg., Dülmen**

Vivat! Vivat!

Anton!

Unserm Vereinswirt **Anton Lödding** zu seinem Namenstage ein **donnerndes Hoch!**

Bergmanns-Verein „Glück Auf!" Dülmen.

Gelegenheitskauf!

Ein fast neues **Grammophon** mit 8 Schallplatten ist weit unter Preis zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition.

Zwangs-Versteigerung

Am **15. Januar,** vorm. 11 Uhr, werde ich in Dülmen

1 Handwagen, 1 Küchenschrank

öffentl. meistbietend gegen bar versteigern. Sammelpunkt der Käufer: Wirtschaft Reissing

Dülmen, den 14. Januar 1910.
Heuer, Gerichtsvollzieher in Dülmen.

Wenn Sie Dienstboten suchen

so geben Sie ein kleines Inserat für die

Dülmener Zeitung

auf und Sie werden zahlreiche Angebote von tüchtigen und braven Dienstboten erhalten.

Gut Existenz!

Junge Leute erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der **Landwirtschaftl. Lehranstalt und Lehrmolkerei, Braunschweig.** Madamenweg 158. — Tausende von Stellungen besetzt. Direktor **Krause.** **In 16 Jahren über 3000 Schüler.**

Alte deutsche **Feuerversicherung** hat ihre mit hohen Bezügen verbundene

Ortsagentur

zu vergeben. Strebs. Herren finden Gelegenheit zu einer dauernden und lohnenden Nebeneinnahme und wollen auss. Off. senden an General-Agent **P. Radeloff, Dortmund, Ostwall 18.**

Tüchtigen Friseur-Gehilfen

sucht **Fritz Kahle, Barmen,** Düppelstraße 20.

Suche zum April

kathol. Ackerknecht.

Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Wo, zu erfrag. in der Exped.

Zuverlässiger Knecht

der mit Pferden umzugehen versteht, wegen Sterbefalles zum 1. April gesucht. Von wem, sagt die Expedition d. Bl.

2 jüngere Schneider-Gesellen

für Groß- und Kleinstückarbeit finden dauernde Stellg. bei gut. Stücklohn.

S. Lebenstein, Massgesch., **Gross-Reken.**

Suche umgehend **einige tüchtige**

Gehülfinnen

für meine **Damenschneiderei.**

A. Schräder, Haltern,
Manufaktur- u. Konfektionsgeschäft.

Suche für viele, ordentliche

Mädchen

Stellung in Stadt und Land.
Frau Maguina, Stellenvermittl., Wanne, Parkstraße 4.

Junges, properes Mädchen

baldigst gesucht. **August Lenz,** Düsseldorf, Schloßstraße 76.

Bess. Mädchen

tüchtig in Küche und Haushalt zu Personen gesucht. Lohn 20 Mark.
Rechtsanw. Dr. Klein, Coblenz.

Wohnung

von **3—4** Räumen mit Stallung zu März oder April gesucht. Von wem, zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Laden-Lokal

mit oder ohne Wohnung zum 1. April zu vermieten. **Marktstr. 28.**

Ein Inserat in der weitverbreiteten **„Dülmener Zeitung"** ist der beste Vermittler zwischen Nachfrage und Angebot

Bildhübsch

macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpf.-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** à Stück 50 Pfg. **in Dülmen: bei** Friedrich Simons sowie B. Homann und Hackebramsche Apotheke.

Aufruf

an sämtliche ehemalige Gardisten des **Stadt- und Amtsbezirkes** Dülmen.

Zum Zwecke der Gründung eines **Gardevereins** findet am Sonntag, den 23. Januar 1910, vormittags 11 Uhr im Saale des Kameraden Ferdinand Lohmann, Dülmen Münsterstraße, eine Versammlung früherer Gardisten statt, wozu hiermit sämtliche Gardeleute von **Stadt** und **Amt Dülmen** freundlichst eingeladen werden.

Damit gleich bei der Gründung des Vereins eine hinreichende Mitgliederzahl vorhanden ist, wird dringend gebeten, daß alle Gardisten zur Stelle sind und keiner sich ausschließt.

Sollte versehentlich Jemand keine persönliche Einladung erhalten, so möge vorstehender Aufruf diese ersetzen, da nicht alle Adressen früherer Gardisten in Erfahrung zu bringen waren.

Das vorbereitende Komitee.

Männer-Gesangverein „Sängerbund" Dülmen.

Am Sonntag, den 23. Januar, abends 5 Uhr findet im Hotel Sternemann unser

Fastnachtskonzert
mit nachfolgendem Ball

statt, wozu ergebenst einlade

Der Vorstand.

Karten im Vorverkauf 60 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.

Männer-Gesang-Verein „Germania" Dülmen.

Sonntag, den 16. Januar 1910, nachmittags **5** Uhr, im **Hotel Sternemann**

Fastnachts-Konzert mit Ball.

Karten im Vorverkauf **60** Pfg., an der Kasse **75** Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Karten sind bei den Mitgliedern und in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Großer Holz-Verkauf!

Montag, den 24. Januar, vorm. 10 Uhr anfangend läßt Herr **Fabrikbesitzer Kremer zu Dortmund** in den Forsten des Gutes **Pröbsting** zu **Varenbrock** Kchspl. Ludinghausen Forstort **„Brok"**

82 Stck. Rottannen ca. 12 m lang bis 30 cm Durchmesser zu Bauholz geeignet

107 Stck. Rottannen 1. Klasse } zu Sparren, Wiese- und
135 „ „ 2. „ } Leiterbäumen u. Ringsten
290 „ „ 3. „ } balken vorz. geeignet.
534 „ „ 4. „ } zu Gefrecht- u. Baumstang.
670 „ „ 5. „ } und Schleifen passend
23 rm Eichen- und Birkenbrennholz
4 rm Gefrechtpfähle
23 Haufen Kiefernbrennholz etc.
90 rm lose Eichen- und Birkenreisige

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Hiddingsel, den 13. Januar 1910.

Hoehr.

Holzverkauf.

Am Donnerstag, den 20. Januar 1910, sollen in dem Schutzbezirk **Neusträßerbruch**

ca. 90 Kiefern-Brennholzhaufen

öffentlich meistbietend verkauft werden. **Anfang 2 Uhr nachmittags.**

Herzogl. v. Croy'sche Oberförsterei.

Holzverkauf.

Mittwoch, den 26. Januar, nachmittags 2 Uhr anfangend, läßt Herr Gutsbesitzer **Göllmann** zu Daldrop in der Nähe des Hofes:

5 schwere Eichen, ca. 30 Zoll Durchmesser, 40 Fuß Schaftlänge, 20 Klaftern Buchen-Brennholz,

freiwillig, meistbietend gegen Kredit verkaufen. Sammelplatz Hof Göllmann.

Hiddingsel, den 13. Januar 1909.

Hoehr.

Haus-Verkauf.

Ein vor der Stadt belegenes neues **Wohnhaus (Doppelhaus)** mit **Stallung, Waschküche, Garten** pp., ist geteilt unter sehr günstige Bedingungen durch mich zu kaufen.

Dülmen, den 31. Dezbr. 1909.

Bödiger.



Hausverkauf.

Das der Pastorat zu **Lette** gehörende, an der Hauptstraße im Dorfe Lette belegene frühere Drees'sche Wohnhaus, soll unterhändig zum Abbruch verkauft werden. Dasselbe ist von zwei Seiten massiv, sonst in eichen Fachwerk unter Ziegeldach erbaut, ist 10,45 m lang, 7,50 m breit und 3,65 m hoch, eignet sich vorzüglich zu einem Nebengebäude. Fußboden und Bodenbelag sind größtenteils vor ca. 3 Jahren erneuert worden.

Reflektanten wollen sich gefl. an Herrn **Landwirt Holtgräve** hier melden.

Wer verkauft

sein Grundstück, Haus, Geschäft, oder sonstiges Besitztum. Offerten unter **E. 509** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Cöln.**



Schweineverkauf.
50 Stück

hochtragende Schweine, **10 Zuchtsauen** (viertelj.), **10 Zuchtferkel** (viertelj.) veredeltes westfäl. **Landschwein** von eingetragenem Herdbuchstamm), 1 Partie **viertelj. Söver** werden **Montag, den 17. d. M.,** nachmittags 1 Uhr, an meiner Wohnung freiwillig, meistbietend gegen Kredit verkauft.

Hiddingsel, den 3. Januar 1910.

Hoehr.

Geld-Darlehn jed. Höhe, auch ohne Bürg. z. 4, 5% an j. d. auf Wechs., Schuldschein auch Ratenabzahlungen gibt **A. Antrop, Berlin NO. 18.** Rkp.

Der Erbfeind der Menschh. ist tückische **Influenza** sow. alle Erkältung., Husten, Heiserkeit, nervöse Magen- und and. Beschwerden werd. erfolgreich bekämpft durch

Waechters Familien-Tee
in
Patent-Kräuter-Dosierung

(Schutzm. Wünschelruten) d. sichere u. bequeme Haus ur ermögl. S. mehr als 50 Jahr. bewährt. Taus. v. Anerkenng. Erhältl. i. d. Apoth.; wo nicht verl. man geg. Einsend. von **1 Mk. ein** Probepak. m. a. l. Drucksachen postfrei von **Bernhard Waechter, Ehrenstein in Westfalen**

Eine kleine Probeschachtel in der älteren **Packung kostet** frei 60 Pfg.

„Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Prämienlos-Vereinigung **Carl Wehe, Hamburg** 23, bei, auf den wir hiermit hinweisen.

Nr. 7. — 31. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Samstag, 15. Januar 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

100 Millionen Mark Defizit.

Der Leser erschrecke nicht, denn es handelt sich um kein Reichsdefizit, wie man es aus den letzten Jahren her gewohnt gewesen ist. Es ist das „reiche" Preußen, das seinen neuen Etat mit einem solchen „Schönheitsfehler" vorlegen muß. Aber vielleicht gerade deshalb ist die Zahl um so erschreckender; denn man war bisher gewohnt, von den hohen Ueberschüssen Preußens zu hören, von seinen hohen Restbeträgen und den vielen versteckten Reserven; man sprach auch von der Thesaurierungspolitik u. a. mehr. Und all das soll nun ein Spuk sein? Miquel hat sich um Preußens Finanzen hohe Verdienste erworben; sein Nachfolger von Rheinbaben hütete sorgfältig den hinterlassenen Staatsschatz. Aber jetzt bringt er das „Hundertmillionengeschenk" von einem Fehlbetrag. Und dies noch nach der letzten Steuerreform, die Loch auch in Preußen einsetzte und alle möglichen direkten und indirekten Steuern erhöhte; man dachte ja eine zeitlang an die Fahrradsteuer usw. Bei der Einkommensteuer trat ein Zuschlag bis zu 25 Prozent ein. All das reicht nicht; das große Loch ist da.

Wie soll es zugestopft werden? Diese bange Frage liegt jedem Steuerzahler auf den Lippen und er denkt schon erschreckt an eine neue Schröpfung. Mag auch Herr von Rheinbaben an neue Steuern denken — er deutete dies sehr deutlich an — das Volk fordert ein anderes; es sieht die Steuerlast nun doch nachgerade als eine sehr hohe an und wünscht nur Ruhe, Ruhe auf diesem Gebiete. Man wird daher auch das Hauptaugenmerk auf andere Hilfsmittel lenken müssen und zunächst nach der Ursache des hohen Defizits zu fragen haben; dann kann man die Quellen verstopfen. Es ist für das Volk besser, Fehlbeträge zu vermeiden, als sie nachher durch neue Steuern zu beseitigen. Da scheint es uns nun eine der markantesten Ursachen der Fehlbeträge zu sein das Verhältnis der Eisenbahneinnahmen zu den Staatseinnahmen. Die Eisenbahneinnahmen sind sehr schwankend, geben oft recht hohe Ueberschüsse, aber auch in den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges viel kleinere. Solange nun die Ueberschüsse hoch sind, werden alle Neuausgaben glatt bewilligt; denn das Geld ist da. Geht das Geschäftsleben zurück und sinken daher die Eisenbahnüberschüsse, so sind die beschlossenen Mehrausgaben wohl da, aber kein Geld zu ihrer Deckung. So kommt man dann in die Defizitwirtschaft hinein. Daher sollte man sich entschließen, von der Eisenbahn nur eine Art feste Rente für die Staatskasse zu fordern, so daß der Ueberschuß jedes Jahr gleich hoch ist und die Schwankungen des Erwerbslebens den Etat nicht so sehr beeinflussen können. Werfen die Eisenbahnen in guten Jahren mehr ab, als diese feste Rente, so lege man den Mehrbetrag in einen Ausgleichsfonds, der in mageren Jahren den Fehlbetrag zu decken hat. Man sieht, daß das Verfahren des ägyptischen Joseph noch heute einen wesentlichen Teil der Finanzkunst bildet. Wenn so die Eisenbahn einen ganz bestimmten Zuschuß zu der Staatsverwaltung beiträgt, läßt sich der Etat leicht in Ordnung halten und es tritt dann besonders nicht der unerfreuliche Zustand ein, daß die Fehlbeträge sich dann einstellen, wenn das Wirtschaftsleben sich der unteren Kurve nähert.

Im großen und ganzen kann man dem Minister nicht unrecht geben, wenn er meint, das stürmische Drängen der Abgeordneten nach immer neuen Ausgaben nach Erfüllung aller möglichen Wünsche ihrer Wähler haben den Staat in diese Kalamität hineingejagt. Wer das Wettrennen der Abgeordneten beim Etat jahraus jahrein beobachtet, der weiß, daß vielfach die Wünsche der Wähler über einer pflichtgemäßen Abwägung des Gesamtwohles stehen. Das ist ein sehr bedenklicher Zustand. Aber . . . für den Minister bildet das keine Entschuldigung. Er war die berufene Stelle, die die Situation abschätzen konnte und mußte.

Mittel und Wege zur Beseitigung der Schulden, die wir jetzt machen müssen, hat der Minister nicht gefunden. Wir werden also in die Defizitwirtschaft hinein gelangen. Das hebt auch hier eine Entwickelung an, die für uns im höchsten Grade bedenklich zu werden droht.

• • •

Die Provinz Westfalen im preußischen Etat.

Der Etat der Bergverwaltung sieht u. a. vor 4200 ℳ für einen Direktor für die neuen Schachtanlagen in Westfalen. Bei den Steinkohlenwerken sind im Hinblick auf die angenommene höhere Förderung, die Zunahme teurer Aus- und Vorrichtungsarbeiten und die geplanten Betriebserweiterungen die Materialienpreise um 5 247 000 und die Löhne um 8 825 000 ℳ höher angesetzt. Von der Verstärkung dieser Fonds entfallen auf die westfälischen Steinkohlenbergwerke 1 432 970 ℳ (Materialien) und 4 937 450 ℳ (Löhne).

Etat der Justizverwaltung. Für den Bezirk des Oberlandesgerichts Hamm werden im außerordentlichen Etat gefordert: Neubau eines Geschäftsgebäudes für das Land- und Amtsgericht in Essen und eines Gefängnisses daselbst, dritte Rate 900 000 ℳ, Neu- und Erweiterungsbau des Landgerichts in Dortmund dritte Rate 185 000 ℳ, Neubau eines Amtsgerichts und Gefängnisses in Bocholt zweite Rate 130 000 ℳ, desgleichen in Oeynhausen zweite Rate 180 000 ℳ, desgleichen in Rheine, erste Rate 120 000 ℳ. Der ordentliche Etat verlangt für 105 neue Amtsrichterstellen 315 000 Mark, davon u. a. je 2 für Buer, Dortmund, Gelsenkirchen, Recklinghausen, je 1 für Bottrop, Dorsten, Herne, Unna, Witten, Bochum; für 1 Amtsanwalt in Buer 2700 ℳ, 1 Rendanten in Herne 1800 ℳ; je 3 Gerichtsschreiber bezw. Sekretäre mit je 1800 ℳ für die Amtsgerichte in Essen und Gelsenkirchen, je 2 für die Amtsgerichte in Bochum, Buer, Dortmund und Recklinghausen, je 1 für die Staatsanwaltschaft in Essen, für die Amtsgerichte in Bottrop, Castrop, Dorsten, Hamm, Medebach, Münster, Rheine, Schwelm und Witten, für die Amtsanwaltschaft in Buer, sowie für die Gerichtskassen in Dortmund und Essen; je 1 Kanzlist bei den Amtsgerichten Buer, Herne, Recklinghausen, 1 Gefängnisinspektor für Dortmund, je 1 Gerichtsdiener bei den Amtsgerichten Bochum, Bottrop, Buer, Dortmund, Hagen i. W. Entbehrlich wird die Stelle einer Gefängnisaufseherin bei dem Gefängnis in Münster mit 1100 Mark, welche auf das Zentralgefängnis in Bochum übertragen ist. Für 2 Geistliche, einen evangelischen und einen katholischen bei dem Zentral-Gefängnis in Werl je 3000 ℳ, bei der stärker werdenden Belegung (bis zu 620 Köpfen) ist die Seelsorge im Nebenamt wie bisher nicht mehr möglich; für 1 Maschinenmeister bei dem Zentral-Gefängnis in Werl 1400 ℳ und 7 Gefangenen-Aufseher dortselbst je 1200 ℳ (5 sind von anderen Gefängnissen übertragen).

Etat des Ministeriums des Innern. Es werden neu gefordert je ein berittener Gendarm für Osterfeld und Dortmund (Ickern); 1 Fußgendarm für Lüdinghausen (Selm), Gladbeck (Braubauer) und Osterfeld. Um tüchtige Gefängniswärter heranzubilden, sollen künftig Bewerber in Hilfsaufseherstellen auf ihren Beruf geprüft und vorbereitet werden. Es sollen zu diesem Zwecke vorerst 18 Hilfsaufseher, davon 3 bei der Strafanstalt Münster, eingestellt werden.

Im Etat der Bauverwaltung werden verlangt für die baulichen Instandsetzungsarbeiten an dem Regierungsgebäude in Arnsberg (1. Rate) 25 000 Mark, Erweiterung des Dienstgebäudes der Katasterverwaltung in Arnsberg 25 000 ℳ.

Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung. Einrichtung und Durchführung eines öffentlichen Wetternachrichtendienstes in Norddeutschland 165 000 Mark (wie i. V.), Förderung der Land- und Forstwirtschaft in den westlichen Provinzen 985 000 ℳ (wie i. V.), davon für Westfalen 205 000 ℳ (wie im Vorjahre).

Etat der Gestütverwaltung. Für Beschaffung der Fourage, einschl. des Bedarfs der Beschälstationen werden gefordert 2 129 150 ℳ. Nach den Durchschnittsberechnungen stellen sich die von den Gestüten zu zahlenden Fouragepreise in Westfalen für Hafer 8,71 ℳ (höchster Preis, niedrigster Ostpreußen mit 7,48 ℳ), für Heu 2,72 ℳ (niedrigster Preis, höchster in der Rheinprovinz mit 4,72 ℳ), für Stroh 2,20 ℳ (niedrigster Preis in Posen 2,11 Mark, höchster Hessen-Nassau mit 2,82 ℳ). — Für das Landgestüt in Warendorf ist folgender Etat aufgestellt: 182 Landbeschäler, Einnahme aus Sprung- und Füllengeld 95 490 ℳ, Ertrag aus Grundstücken und Gutswirtschaften 12 ℳ. Sonstige Einnahmen 3118 ℳ = Summa 98 620 ℳ. Die Ausgaben betragen 268 040 ℳ, mithin der Zuschußbedarf 169 420 ℳ.

Im Etat der Handels- und Gewerbe-Verwaltung werden gefordert: für die Fortführung der größeren Meisterkurse in Hannover, Köln, Dortmund und Magdeburg, sowie zur Unterstützung von Ausstellungshallen für das Kleingewerbe in Dortmund und Köln 107 000 ℳ.

Die für Westfalen in Betracht kommenden Petitionen des Eisenbahnetats haben wir bereits gestern veröffentlicht.

Im Kultusetat werden unter anderem gefordert für die Erweiterung der Universitätsbibliothek in Münster einschließlich der inneren Einrichtung und der Außenanlagen 37 000 ℳ, für die Dienstaufbesserung der Professoren und Beamten werden 62 687 ℳ verlangt. Für das Gymnasium Paulinum in Münster sind an Alterszulagen 6683, für das Schillergymnasium 635 vorgesehen, für das Gymnasium Laurentianum in Warendorf 2171 ℳ (einschließlich sonstiger fachl. Ausgaben).

Tages-Ereignisse.

Fragen Sie den Kreisschulinspektor.

Der Regierungspräsident von Oppeln hat bestritten, daß er zu den Lehrern diese Worte gesprochen hat. Wie nun der Gewährsmann der „Germania" mitteilt, hat der Herr Regierungspräsident etwa gesagt: „Wenn Sie nicht wissen, wen sie wählen sollen, dann gehen Sie zu ihrem Schulinspektor, und wenn der vernünftig ist, dann wird er es Ihnen sagen", oder nach einer anderen ähnlich lautenden Version: „Wenn Sie sich über die Sachlage nicht klar waren, konnten Sie Ihren Kreisschulinspektor befragen, und wenn er vernünftig wäre, dann hätte er Ihnen gesagt, was Sie tun sollen". Der Oberschlesische Kurier stellt in seiner Nr. 6 vom 9. Januar den Sachverhalt folgendermaßen dar: In jener berühmten Audienz der gemaßregelten Lehrer bei dem Herrn Regierungspräsidenten zu Oppeln stellten die Lehrer ihre Schuld in Abrede. Die vor der Hauptwahl, die nicht den gewünschten liberal-nationalen Erfolg brachte, so keusch zurückhaltende Regierung hatte mit keinem Ton geäußert, daß sie es für die moralische Pflicht der katholischen Lehrer erachte, anstelle der Kandidaten der polnisch sprechenden Katholiken atheistische Deutsche zu wählen, die noch tapferer waren als Bismarck, der doch wenigstens Gott fürchtete. Was also, fragte Herr Lehrer Golla den Regierungspräsidenten mit Recht, was sollten wir tun? Und der Regierungspräsident antwortete ungefähr mit folgenden Worten, die jedenfalls den Sinn seiner Rede vollkommen enthalten: „Da mußten Sie den Kreisschulinspektor fragen, und wenn er ein vernünftiger Mann gewesen wäre, dann hätte er Ihnen schon gesagt, was Sie zu tun hatten." Das genügt.

Hüben und drüben.

Durch die neuere Hetze gegen die katholische Kirche veranlaßt, wird in einer Zuschrift an die Schles. Vztg. folgender Vergleich zwischen Leopold II. von Belgien und Friedrich Wilhelm II. von Preußen gezogen:

„Der „Reichsbote" und andere Blätter haben die katholische Kirche weidlich gelästert, indem sie ihr vorwarfen, sie habe es gegen Leopold II. an dem notwendigen sittlichen Ernst fehlen lassen. Aber was konnte und kann die Kirche in einem solchen Falle tun? Nichts weiter, als einen im Konkubinat lebenden Mann, wenn er die Sakramente begehrt, auffordern, sich kirchlich trauen zu lassen. Und dies ist geschehen. — Aber wie byzantinisch verhielten sich die protestantisch preußischen Kirchenbehörden und die Berliner Geistlichen gegen Friedrich Wilhelm II. Sie legalisierten unter Berufung auf Luthers Billigung der Doppelehe Philipps des Großmütigen kirchlich die Bigamie, indem sie den König, während die Königin noch lebte, mit einer zweiten Frau trauten. Kennt man nicht die Geschichte der Gräfinnen Voß und Dönhoff? Und dazu kam noch die zur Gräfin von Lichtenau erhobene Frau des Kammerdieners Rietz. So etwas hat die katholische Kirche niemals getan. Sie hat lieber ganz England preisgegeben, ehe sie Heinrich VIII. den Willen tat, eine neue Ehe einzugehen, während seine erste Gemahlin noch lebte."

Das Abflauen der Bülowbegeisterung

wollen die nationalliberalen „Itzehoer Nachr." (Nr. 6 vom 8. 1. 10) feststellen; sie untersuchen in einem langen Artikel die Tätigkeit des früheren Reichskanzlers, geben manche schiefe Ansicht kund, sind aber auch von einer geradezu verblüffenden Offenheit, indem sie u. a. schreiben:

„Bülow mußte gehen, weil ihm die eigenartige Vorgeschichte verbot, nach dem Blockende eine neue Parteikonstellation zu bilden. Denn das hassende Zentrum, dem er „antinationale Arroganz" vorwarf, mit dem weiter zu arbeiten er als gegen seine „Ehre und Reputation" erklärte, das alle gesellschaftliche Verbindung mit ihm abgebrochen hatte, verlangte ja von den Konservativen den Sturz. Fürst Bülow war zu klug, um nicht vorher zu wissen, daß er sich mit seinen scharfen Worten den tödlichen Haß des Zentrums zuziehen würde, aber er mußte es dennoch so rücksichtslos brüskieren, weil er ja nur das Volk durch die Erregung des „furor protestanticus" gegen Ultramontane und Umsturzpartei scharf machen konnte. Im weiteren Verlaufe der von Anbeginn aus so gewagten und spekulativen Blockepisode hat zudem dieses Bewußtsein der Zentrumsversöhnlichkeit ja auch den Reichskanzler gezwungen, den Liberalen die Wahlrechtsreform zu versprechen, um sie bei der Stange zu halten, wodurch er außer dem Zentrum sich nun auch noch die Konservativen zu unversöhnlichen Feinden machte. Die Situation des „Bankerotteurs", wie die Ultramontanen gehässig, aber nicht so falsch den Gründer des nun einmal nicht dauernd liquiden Blockgeschäftes nannten, bedingte eben diese gewagten Spekulationen. Auch in Hofkreisen herrschte allmählich diese Meinung, wie das unerfreuliche, fälschlich dementierte Wort des Thronfolgers über den „Seiltänzer" beweist."

Unseren Lesern ist durch diese Darstellung nichts Neues gesagt worden, wohl aber verzeichnen wir mit Genugtuung, daß ein liberales Blatt hier offen eingesteht, daß Bülow die letzten drei Jahre nur durch die Auffrischung der konfessionellen Leidenschaften sein Leben fristete. Dieses Geständnis von nationalliberaler Seite kennzeichnet den Gestürzten sattsam genug.

Das Land der Lustmörder.

In einer Besprechung der zahlreichen Sittlichkeitsverbrechen im „Land der Lustmörder" fordert Archivar Dr. Brüning (Aachen) in der „Deutschen Tageszeitung" eine andere Regelung der Bestrafung der Lustmörder, und zwar schlägt er das denkbar radikalste und unter allen Umständen zuverlässige Abschreckungsmittel vor, wie es im Mittelalter und in der heutigen Zeit in mehreren nordamerikanischen Staaten zur Anwendung gebracht wird:

„Kurze Zeit nach der Untat an Miß Lake in Essen befand ich mich in einer Gesellschaft englischer Offiziere und ihrer Damen. Im Verlaufe des Gespräches über das entsetzliche Verbrechen machte einer der Herren die Bemerkung: „Wir müssen uns hüten, unsere Frauen und Töchter nach Deutschland zu schicken, denn es ist das Land der Lustmörder." Diese Aeußerung empörte mich derart, daß ich heftig erwiderte und die Gesellschaft bald verließ. Heute, nachdem ich jener Behauptung seit drei Jahren auf den Grund gegangen bin, könnte ich dem Engländer leider nicht mehr widersprechen. Die meisten Sittlichkeitsverbrechen hat zwar Belgien aufzuweisen, wo von 100 000 Einwohnern 15,11 zur Verantwortung gezogen werden. In Deutschland wurden im selben Zahlenverhältnis 14,03 bestraft, in allen anderen Ländern zum Teil erheblich weniger. Inbezug auf Sittlichkeitsverbrechen überhaupt nimmt Deutschland eine sehr traurige, ja bejammernswürdige Stellung ein; ist es doch schon so weit bei uns gekommen, daß zweibeinige Bestien ihre Gier an Säuglingen stillen. Bei Aachen schlachtete kürzlich ein arbeitsscheuer Kerl einen 9jährigen Knaben ab, nachdem er ihn vorher vergewaltigt hatte. Wegen Sittlichkeitsverbrechen hatte der Mensch schon im Siegener Zuchthause gesessen. Jetzt ist er einer Heilanstalt übergeben worden. Früher oder später wird er wieder auf die Menschheit losgelassen werden. Das nennt sich Justiz an Lustmördern im Rechtsstaate Preußen! Die Schurken rechnen damit. So sagte einer in Westfalen, der ein braves Dienstmädchen in seiner Kammer überfiel und tötete, bei seiner Vernehmung frech, es könne ihm bei seiner Jugend ja nichts passieren. Soeben lese ich: In der Nähe von Wissingen bei Osnabrück wurde eine Mutter, die mit ihren drei Kindern auf dem Heimwege begriffen war, von einem Manne überfallen, niedergeschlagen und in Gegenwart ihrer Kinder vergewaltigt. Wem eine solche Nachricht nicht das Blut durch die Adern jagt, der steht noch unter dem Vieh. Was ist denn an solchen Mördern zu „heilen", was sollen bei ihnen „seelische Kuren"! Das Mittelalter war frei von unserer ebenso unsinnigen wie schädlichen Humanitätsduselei, es erkannte die Natur genau und handelte deshalb Sittlichkeitsverbrechen gegenüber schlechthin vernünftig, indem es sie behandelte oder gar vertilgte, wie es tolle Hunde totschlug und Wölfe ausrottete. Es muß aber auch heute mit der Bestrafung der Lustmörder anders werden, um wenigstens zu verhindern, daß ganze Generationen von Sittlichkeitsverbrechern ins Leben gesetzt werden. Sollte wegen dieses Vorschlages jemanden die Lust anwandeln, mir den Vorwurf der Grausamkeit zu machen, so müßte ich ihm erwidern, daß die größte Grausamkeit darin liegt, solche Morde nicht zu verhindern. Wenn sentimentale Tröpfe nicht imstande sind, sich das Unglück vorzustellen, das von Sittlichkeitsverbrechern über die Familien gebracht wird, so müßte man ihnen fast wünschen, daß sie diese Erfahrung in ihrem eigenen Hause machten. Dann wären sie sicher von ihrer „Humanität" kuriert."

Sozialdemokratische Fürsorge.

Man schreibt uns:

„Bekanntlich wurden die sechs Radbodwitwen, die im vergangenen Jahre gegen das Ortshilfskomitee in Hamm die Klage auf sofortige Auszahlung der gesammelten Unterstützungsgelder angestrengt hatten, mit ihrer Klage abgewiesen. Unter der Ueberschrift „Die bürgerliche Wohltätigkeit" veröffentlicht nun die sozialdemokratische Dortmunder Arbeiterzeitung in ihrer Ausgabe vom 6. Januar ein Schreiben des Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses der Radbod-Spende an die gesamten Witwen, worin diesen die Mitteilung gemacht wird, daß die den Mitgliedern des Ortshilfskomitees erwachsenen Prozeßkosten durch Gerichtsbeschluß auf 153,30 Mark festgestellt seien und daß dieser Betrag von den sechs Klägerinnen mit je 25,38 Mark zu erstatten sei. Entgegenkommend solle diese Summe auf Antrag des Ortshilfskomitees, das den Betrag vorschußweise gezahlt hat, in den Monaten Februar bis Mai in vier Raten von der Zusatzrente gekürzt werden. Die „Dortmunder Arbeiterzeitung" knüpft an diese Mitteilung die Bemerkung:

„Das Vorgehen des Ortshilfskomitees und des geschäftsführenden Ausschusses ist sehr eigenartig und wird nicht nur Kopfschütteln hervorrufen. Das Dokument ist ein wertvoller Beitrag zum Kapitel von der bürgerlichen Wohltätigkeit."

Die „Dortmunder Arbeiterzeitung" hat die hochherzigen Spenden, die den Hinterbliebenen der Verunglückten von Radbod neben der gesetzlich noch eine weitere Rente sicher gestellt haben, schon früher fortgesetzt in der unerhörtesten Weise verhöhnt und verspottet. Es sei hier nur an die folgenden Worte eines Redakteurs dieses Blattes erinnert, womit er in einer von sozialdemokratischer Seite einberufenen Versammlung der Witwen von Radbod den Spendern lediglich Eitelkeit als Beweggrund zu den Unterstützungen unterstellt: „Die „edlen Menschenfreunde" hätten im letzten Jahre viermal hintereinander, bei Zeppelin, Donaueschingen, Radbod und Messina, ihre Namen in den Zeitungen lesen können". (Nach einem Bericht der Dortmunder Arbeiterzeitung Nr. 69 vom 23. März 1909. Es ist doch eine etwas starke Zumutung, wenn von den Spendern jetzt noch verlangt wird, daß sie die Kosten der sozialdemokratischen Verhetzung bezahlen. Die sechs Klägerinnen, übrigens die einzigen von den Radbodwitwen, welche sich nach der Katastrophe an der Hetzarbeit gegen die Zechenverwaltung und an der sozialdemokratischen Propaganda beteiligt haben, werden nunmehr wohl zu der Einsicht gelangt sein, daß sie außerordentlich schlecht beraten waren, als sie den Prozeß gegen das Ortshilfskomitee anstrengten. Wenn sie in so leichtfertiger Weise sozialdemokratischen Einflüsterungen Gehör geschenkt haben, so ist es eine wohlverdiente Strafe, wenn sie nunmehr auch die Kosten des Prozesses tragen müssen, was ihnen im übrigen bei der reichlich bemessenen Rente nicht allzuschwer fallen dürfte. Die moralisch Verantwortlichen sind in diesem Falle allein die sozialdemokratischen Hetzer, welche die Radbodwitwen veranlaßt haben, die Klage zu erheben. Wenn diese sich jetzt, wo es gilt, die Kosten der Hetzarbeit zu bezahlen, zurückziehen, so ersieht man hieraus, wie es mit der sozialdemokratischen Fürsorge für die Witwen von Radbod in Wirklichkeit bestellt ist.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Januar.

Interpellationen Horn (Zentrum) und Brandys (Pole) betr. die

Beamtenmaßregelung in Kattowitz.

Staatssekretär Delbrück erklärt sich bereit, die Interpellationen sofort zu beantworten.

Die Interpellation Horn (Zentrum) hat folgenden Wortlaut: Ist dem Reichskanzler bekannt, daß Reichsbeamte wegen Ausübung des kommunalen Wahlrechts von Kattowitz an einen anderen Ort versetzt worden sind? Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um solchen Beschränkungen in der Ausübung der bürgerlichen Rechte entgegenzutreten?

Die Interpellation Brandys (Pole) lautet: Ist dem Reichskanzler bekannt, daß Reichsbeamte wegen Ausübung ihres Wahlrechts gemaßregelt worden sind? Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um Vorgängen, wie sie sich jüngst aus Anlaß der Stadtverordnetenwahlen in Kattowitz ereignet haben, vorzubeugen?

Zur Begründung der Interpellation Horn erhält das Wort

Abg. Graf Oppersdorf (Zentr.). Am 9. und 10. November v. Js. fanden die Hauptwahlen und am 28. November desselben Jahres die Stichwahlen für die Stadtverordnetenversammlung in Kattowitz statt. Die Stellungnahme von Reichsbeamten zu diesen Wahlen hat zu Maßregelungen geführt, und diese bilden den Gegenstand unserer Interpellation. Es handelt sich hier nicht um die Erörterung der Gegensätze zwischen liberaler und christlicher Weltanschauung (Lärm links), es handelt sich auch nicht um Gegensätze zwischen einzelnen Parteien und um Gegensätze, die aus den Kämpfen um die Finanzreform herrühren. Ich werde daher diese Gegenstände auch nur soweit berühren, als es unumgänglich notwendig ist. Ausschließlich um die Wahl in Kattowitz und das

freie Wahlrecht der Beamten handelt es sich hier und diese letztere Frage muß alle Parteien gemeinsam interessieren. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die Interpellation soll die Gründe der Maßregelung aufzuklären suchen. Es ist eine auffällige Tatsache, daß so viele staatstreue und pflichteifrige Beamten nicht im Sinne ihrer Vorgesetzten gehandelt haben. Ich werde versuchen diese auffällige Tatsache zu erklären. Bei den Wahlen in Kattowitz standen sich Liberale, zusammengesetzt aus Nationalliberalen, Freisinnigen, Hakatisten und Sozialdemokraten, auf der einen und Zentrum und Polen auf der anderen Seite gegenüber. Was die rechtliche Seite der Frage anlangt, so kann nicht bezweifelt werden, daß die Beamten durch ihre Stimmabgabe keine Pflichtverletzung als Beamte begangen haben. Auch waren sämtliche in Kattowitz gemaßregelten Beamten nicht politische Beamten, also kann auf sie nicht die kaiserliche Botschaft in Anwendung kommen, die von dem Verhalten der politischen Beamten bei Wahlen handelt. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wer nichts tut, als in einwandfreier Form sein Wahlrecht ausübt, tut nichts, was mit seiner Pflicht nicht übereinstimmt. (Sehr richtig! im Zentrum.) Ich will übrigens nicht unterlassen, festzustellen, daß die Regierung sich alsbald beeilt hat, zu erklären, daß die Versetzungen erfolgt seien „im Interesse des Dienstes". (Hört, hört! und Heiterkeit.) Da muß ich mich doch sehr über die Haltung des Herrn Staatssekretärs wundern. Entweder lag eine Pflichtverletzung vor, dann mußte Bestrafung erfolgen, oder es lag keine Pflichtverletzung vor, dann hätten aber auch diese Versetzungen unterbleiben müssen, die mit einer Strafe denn doch eine gar zu verzweifelte Aehnlichkeit haben. (Sehr richtig!) Ich muß übrigens auf eine überraschende Tatsache aufmerksam machen, nämlich darauf, daß sowohl der Reichskanzler wie der Staatssekretär mit uns Interpellanten durchaus einer Meinung sind. Bei den Reichstagswahlen in Freiburg haben die Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten einen Kompromiß abgeschlossen und ihre Wähler aufgefordert, dem Sozialdemokraten ihre Stimme zu geben. Unterzeichnet war der Aufruf auch von Reichsbeamten, und diese haben auch dem Sozialdemokraten ihre Stimme gegeben. Ein Gleiches ist in Dortmund und Essen geschehen. Daß aber diesen Beamten wegen ihrer Stimmabgabe irgendwelche Unannehmlichkeiten von der Reichsregierung gemacht worden seien, davon haben wir nichts gehört. (Lebhaftes Hört, hört! im Zentr.) Ich bin bereit, dem Staatssekretär mein Material zu übergeben, aber nur unter der Bedingung, daß er hier vor dem Reichstage verspricht, keinerlei Gebrauch von dem Material machen zu wollen, denn wir haben an dem einen Fall von Kattowitz gerade genug. (Sehr wahr! im Zentrum.) Aber nicht nur vom Standpunkt des Reichsbeamtengesetzes, auch moralisch ist den Beamten schweres Unrecht geschehen. Der Zentrumswahlzettel in Kattowitz war aus den Ortsverhältnissen heraus zu beurteilen, während die Behörden ohne jede nähere Prüfung aus ihren Akten und ich darf sagen, ihrem Hakatistenkonzept heraus gehandelt haben. (Sehr gut! im Zentrum) Das von den Behörden Versäumte soll heute nachgeholt werden. Man verdiente ja den Vorwurf der Feigheit vor dem ganzen Lande, wenn man sich scheuen wollte, diese Angelegenheit hier zu erörtern. (Beifall.) Bei der Beurteilung des Zentrumswahlzettels bleibt unberücksichtigt einmal die seit Jahren überall bestehende politische Spannung, und zweitens der scharfe Gegensatz, der durch die Finanzreform noch neu hinzugekommen war. Während sich der neue Herr Reichskanzler über den ganzen Sommer und Herbst hindurch in sein „staatsmännisches", von allen Parteien bedauertes Schweigen hüllte, wuchsen die Gegensätze überall im ganzen Lande und auch in Kattowitz und hier wurden sie noch verschärft durch die Kämpfe, die hier schon seit Jahren um die Schule ausgefochten wurden. Seit 1876 ist Kattowitz mit einer Simultanschule „beglückt" worden. Und der Kampf für und gegen diese spielt auch in der Stellungnahme der Gemaßregelten eine ausschlaggebende Rolle. Gerade die Stadtverordnetenwahlen bieten die beste Gelegenheit, Schulwünsche zum Ausdruck zu bringen. So treffen hier Religion und Politik an einem Punkte zusammen, und die Gemaßregelten gerade haben sich bei dieser Gelegenheit auf den Standpunkt gestellt den vor kurzem erst der evangelische Geistliche Lienhardt in der Reformation in die Worte kleidete: „Die Redensart, Politik habe mit Religion und Konfession nichts zu tun, ist eben eine unreale, durch die Tatsachen längst widerlegte Redensart." Die Zentrumswähler sahen, wie die Liberalen als die Freunde der Simultanschule alle Hebel in Bewegung setzten, um nicht bloß die erste und zweite, sondern auch die dritte Abteilung zu erobern. Seit 1876 besitzt, wie schon gesagt, Kattowitz eine Simultanschule. Mit Einführung der Simultanschule wurden die Kreuze von den Wänden der Schulstuben entfernt, und sie blieben drei Jahre hindurch in der Rumpelkammer aufbewahrt, bis im Jahre 1879 die Kattowitzer Katholiken in einer Eingabe an den damaligen Minister v. Puttkamer auf diesen Zustand hinwiesen, was wenigstens zur Folge hatte, daß die Kreuze an das Pfarramt abgeliefert wurden. Aber heute noch müssen die Bürger der Stadt Kattowitz sich gefallen lassen, daß ihren Kindern in der Schule auch nicht einmal beim Religionsunterrichte das Zeichen der Erlösung vor Augen steht. Hier kann durch das Stadtparlament Abhülfe geschaffen werden und das wollten die Gemaßregelten mit ihrer Stellungnahme erreichen.

Die Nationalliberale Korrespondenz hat den Ausspruch getan: Man dürfe keinesfalls einem katholischen Beamten zumuten, bei der Wahl für einen Atheisten zu stimmen, als welche die Kattowitzer Liberalen hingestellt würden. Ganz Kattowitz weiß aber, daß der liberale Gegenkandidat, Redakteur Grabow, neuerdings sogar Vorstandsmitglied des Oberschlesischen Freidenkervereins ist, in dem nicht nur der bekannte freireligiöse Prediger Tschirn, sondern auch ein sozialdemokratischer Gewerkschaftssekretär wiederholt als Festredner aufgetreten ist. Wenn diese Herren den Mut ihrer Weltanschauung haben und haben dürfen, weshalb will man das den katholischen Reichsbeamten verwehren, weshalb ist der Reichskanzler in diesem Falle strenger, als selbst die Nationalliberale Korrespondenz. (Sehr gut! im Zentrum.) Oder haben die unteren Behörden etwa versäumt, dem Herrn Reichskanzler über diese Einzelheiten zu unterrichten? Ich bitte darüber um Auskunft.

Zu diesen unversöhnlichen Gegensätzen auf dem Gebiete der Schulfrage kam nun hinzu die infolge der Finanzreform sich vollziehende Umgruppierung der Parteien, das Auseinanderrücken zwischen rechts und links, das man natürlich auch in Kattowitz verspürte. Ist es doch so weit gekommen, daß im Wahlkampf von liberaler Seite gegen die Zentrumswähler ein Wort gefallen ist, das ich mich fast geniere, hier zu wiederholen, das Wort von der

„ultramontanen Schweinebande"

(Hört, hört! und große Unruhe im Zentrum). Auch auf die Anhänger der Zentrumspartei konnten solche Dinge und konnten überhaupt die politischen Ereignisse der letzten Wochen und Monate ihre Wirkung nicht verfehlen. Zu der Misere der Ostmarkenpolitik, an die man sich geradezu schon gewöhnt hat, traten die Gegensätze infolge der Finanzreform hinzu, an der neben den Konservativen auch die Polen mitgearbeitet hatten, bezgl. deren in der katholischen Bevölkerung sich nach den Mißlichkeiten früherer Jahre sowieso ein Umschwung der Meinungen zu vollziehen begonnen hatte, kein Wunder, daß unter solchen Umständen die „ultramontane Bande" in Kattowitz ihren Weg ging und die, in der Finanzreform mit ihrer Partei zusammengestanden hatten, nicht im Stich ließ. In die Zeit dieser großen Spannung, zu deren Milderung von der Regierung nichts getan wurde, fielen nun weiter zwei Ereignisse, die den Groll und die Abneigung auf den Gipfelpunkt trieben: der „Deutsche Tag" in Kattowitz vom 3. bis 6. September und dann die in ganz Oberschlesien berühmt gewordene Ferrer-Versammlung. Auf dem Deutschen Tag wurde zunächst dem Lehrerstand eine überaus kränkende Behandlung zuteil. Weder hatte man die beiden örtlichen Lehrervereine eingeladen, noch hatte man der Lehrer, obwohl sie doch die Hauptträger der deutschen Politik in den Ostmarken sind, auch nur mit einem Worte gedacht. Endlich führte man gar noch ein Theaterstück auf, in dem der Lehrerstand in der schlimmsten Weise lächerlich gemacht wurde. Die Folge war, daß die Verunglimpfungen in einer Reihe von Resolutionen, an denen sich auch der Simultanlehrerverein in Königshütte beteiligte, zurückgewiesen wurden, so daß sich schließlich sogar der Verfasser des Stückes veranlaßt sah, einzulenken. Am 19. Oktober ereignete sich die erwähnte Ferrergedächtnisfeier. Der Streit um Ferrer gehört nicht hierher. Uns interessiert hier nur die Frage: Wie mußte diese Feier auf die Wähler wirken? Da stellen Sie sich folgendes Bild vor: Einberufer und Leiter der Versammlung war der schon erwähnte Herr Grabow. Mit ihm saßen am Vorstandstische ein sozialdemokratischer Gewerkschaftssekretär, neben ihm saß ferner ein königlicher Gymnasial-Oberrealschuldirektor. Im Publikum saß in der ersten Reihe ein königlicher Oberrealschuldirektor. Einzelne Herren waren mit ihren Damen erschienen. Der schon erwähnte sozialdemokratische Gewerkschaftssekretär leistete sich u. a. folgende Redeblüte: „Wenn die Volksfreiheit gewahrt werden soll, so kann das nur durch Stärkung der Sozialdemokratie geschehen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. Heiterkeit.) Die katholische Kirche ist eine Verdummungsanstalt. Wo die katholische Kirche herrscht, ist die Unsittlichkeit am größten. Wie leben die katholischen Priester!" Und den Schluß seiner Ausführungen bildete die Aufforderung zum Massenaustritt aus der katholischen Kirche. (Hört, hört! im Zentrum.) Ein anderer Arbeitersekretär, ein Herr Griese, korrigierte in der Debatte seinen Kollegen, indem er ausführte, man möge hier nicht gegen die katholische Kirche sprechen, denn man liefere damit nur den Gegnern unnütz Material. Wie mußte so etwas auf die katholischen Wähler wirken, die dieser Versammlung beiwohnten? Auch die Katholiken in Kattowitz sind doch gleichberechtigte Wähler für das Kattowitzer Stadtparlament, und sie bilden obendrein über 80 Prozent der Bevölkerung. Wenn man sich das alles vergegenwärtigt, so muß man sagen: Wenn jemals, so durften die Kattowitzer Katholiken gerade bei dieser Stadtverordnetenwahl ihre Weltanschauung und ihre Religion nicht verleugnen. (Sehr richtig! und lebhafte Zustimmung im Zentrum.)

Den Veranstaltern der Ferrerversammlung muß man nachrühmen, daß sie, die eine Minderheit in der Stadt Kattowitz bilden, ihre Weltanschauung offen und frei bekannt haben. Warum billigt man dasselbe Recht nicht auch den Kattowitzer Katholiken zu? Warum ist man nur ihnen gegenüber so auffallend hart und unnachsichtig? Ich habe mich auch über die Persönlichkeit der Kandidaten des Zentrums und der Polen informiert, und ich kann nur sagen, daß kein Anlaß vorliegt, einen der beiden Herren als Kandidaten für das Stadtparlament in Kattowitz nicht qualifiziert zu erachten. Beide haben öffentlich erklärt, daß sie auf dem Boden der Verfassung stehen, daß sie von Bestrebungen, die Verfassung gewaltsam zu ändern oder Teile des Staates loszureißen, nichts wissen und nichts wissen wollen. Der eine, Fleischermeister Pakulla, bekleidet zahlreiche Ehrenämter. Er ist u. a. Meisterbeisitzer bei der Meisterprüfungskommission der Fleischerinnung und als solcher sogar von der Regierung bestätigt. (Hört, hört!) Ich kann diese Ausführungen nicht schließen, ohne dem Reichskanzler noch ein kleines Vergißmeinnicht in seinen Terminkalender zu legen. Es war im Jahre 1905 in einer Wahlversammlung der Liberalen und der Hakatisten, da erklärte nach dem unwidersprochen gebliebenen Bericht des liberalen Oberschlesischen Tageblattes der Vorsitzende der Versammlung, ein Amtsrichter: „Ostmärker haben die politische Pflicht, gegen das Zentrum und für Korfanty zu stimmen, denn der Pole ist das kleinere Uebel." (Lebhafte Zurufe: Hört, hört! und Heiterkeit im Zentrum.) Ich bitte den Reichskanzler, festzustellen, warum der betreffende Amtsrichter für diese Aeußerung weder offen noch heimlich korrigiert und koramiert wurde. Ich bitte ihn, festzustellen, ob diese erhebliche Tatsache nicht spätestens bei der Erörterung der Schuldhaftigkeit der gemaßregelten Kattowitzer Beamten dem Reichskanzler und dem Staatssekretär mitgeteilt worden ist. (Sehr gut! und lebhafter Beifall im Zentrum.) Im Jahre 1905 war also nach dieser maßgebenden Anweisung des Ostmarkenvereins der Pole das kleinere Uebel. Er war auch 1909 für die gemaßregelten Reichsbeamten das kleinere Uebel; er ist wirklich das kleinere Uebel, mindestens bei der letzten Wahl. Das größte Uebel ist nach meiner Meinung die

politische Heuchelei.

(Sehr gut! und lebhafter Beifall im Zentrum.) Ich möchte den Reichskanzler bitten, seinen Beamten, die draußen in der Provinz sitzen, mal unter vier Augen auf Ehre und Gewissen die Zunge zu lösen. Er wird dann Dinge hören, die wir längst wissen, die aber bis heute noch nicht zu seiner Höhe hinaufgedrungen sind. Er wird hören, daß für die Ostmärker und besonders für die Beamtenschaft eines ganz besonders wichtig ist:

Die Erlösung von der knallenden Peitsche des Hakatismus.

(Lebhafter Beifall im Zentrum.) Bei dem vielfach gegen meine Partei herrschenden Mißtrauen und bei den Verdächtigungen, denen sie ausgesetzt ist, lassen Sie mich etwas aussprechen, was eigentlich selbstverständlich ist. Meine politischen Freunde betrachten es als eine heilige Gewissenspflicht, dem Kaiser und dem Reich unverbrüchliche Treue zu halten, und wenn einer das bezweifeln sollte, sei es als Spaßmacher oder als Fälscher, so würde ich ihn von dieser Stelle aus rektifizieren. (Sehr gut! im Zentrum.)

Aber wir wollen auch gegen unsere polnischen Mitbürger, gegen unsere Landsleute polnischer Zunge nicht ungerecht sein. Ich möchte die Frage stellen: Ist es eine richtige Politik, die Polen, die jüngst erst in kritischer Zeit dieser Regierung einen wesentlichen Dienst geleistet haben (Laute Rufe: Aha, und Gelächter links), aus der Kommunalverwaltung so schnöder Weise herauszujagen? — Nun noch eine andere, sehr ernste Ueberlegung. Man verlangt Treu und Glauben im Umgange. Nun hat die Nationalliberale Korrespondenz in der von mir bereits zitierten Nummer folgenden Satz geschrieben: „Im ganzen genommen hat die polnische Partei sich mit ihrer parlamentarischen Vertretung noch niemals gegen die Unerschütterlichkeit der preußischen Monarchie erklärt." Die polnischen Abgeordneten haben ohne Ausnahme, ebenso wie alle anderen Angehörigen des preußischen Abgeordnetenhauses den Eid auf die Verfassung geleistet. Wie man sich im privaten Leben davor hütet, jemand eines Meineides zu zeihen, ebenso sehr muß man das auch gegenüber den Abgeordneten tun. (Sehr wahr! im Zentrum.)

Bei den Wahlen in Kattowitz hat auch die polnische Vereinstätigkeit eine große Rolle gespielt. Besonders viel war die Rede von der Gefährlichkeit der Sokolvereine. Was es mit dieser Gefährlichkeit auf sich hat, geht daraus hervor, daß in Oesterreich den Uebungen der Sokolvereine die kommandierenden Generale und höhere Staatsbeamte beiwohnen. Glauben Sie, daß die österreichische Regierung das zulassen würde, wenn die Sokolvereine wirklich staatsgefährlich wären? Das wäre ja ein Akt der Illoyalität gegen das Deutsche Reich. (Sehr gut! im Zentrum.) Wir verlangen von dem Reichskanzler, daß das Unrecht von Kattowitz wieder gut gemacht wird. (Beifall im Zentrum.) Wir verlangen von dem Reichskanzler, dafür Sorge zu tragen, daß solche Vorkommnisse nicht wiederkehren und zwar im Interesse von Kaiser und Reich. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. Korfanty (Pole): Man muß den Hintergrund kennen, auf dem sich die Maßregelungen vollzogen haben. Die Bevölkerung Oberschlesiens ist zum größten Teile katholisch und polnisch. Die Liberalen gehen mit dem Großkapital und sind politisch reaktionär. Die wirtschaftlich abhängigen Arbeiter werden von diesen Hurrapatrioten terrorisiert. Gegen diesen Terrorismus haben sich nun die Arbeiter und der Mittelstand zur Selbsthilfe vereinigt. Jetzt bekämpft man sie als politische Hochverräter. Wir lassen uns nicht beschimpfen und in unseren Rechten schmälern. Die Behörden in Oberschlesien wirken ganz offen gegen Zentrum und Polen. (Hört, hört!) Beamte, deren Kinder in Kattowitz die höheren Schulen besuchten, wurden wegen des Verdachtes, die großpolnische Agitation unterstützt zu haben, in Orte ohne höhere Schulen versetzt. Solche, die täglich die Messe hörten, wurden in Gegenden ohne katholische Kirchen im Interesse des Dienstes abgeschoben. (Lebhaftes Hört, hört! Pfuirufe im Zentrum und bei den Polen.) Tatsächlich hat man die großpolnische Gefahr nur vorgeschützt, um durch andere Zusammensetzung der Gemeindekörperschaften ein Gemeindewahlrecht zu erreichen, das auch für die Knappschaftswahlen einen antipolnischen Einfluß schaffen könnte. Wir klagen die Regierung an, daß sie im Kampfe, den der Mittelstand und der Arbeiterstand mit dem Großkapital führt, offen zu Gunsten des letzteren Stellung nimmt. Wir klagen sie an, daß sie mit solchen Maßregeln gegen die Verfassung verstoßen hat.

Staatssekretär Delbrück: Bei den Wahlen haben 14 Postbeamte und ein Beamter der Reichsbank für die Polen ihre Stimme abgegeben. Außerdem hat ein noch nicht wieder angestellter Postbeamter sich agitatorisch betätigt, trotzdem alle diese Beamte durch ihre Vorgesetzten über ihre Pflichten belehrt worden waren. (Lärm links und Zurufe.) Diese Beamte wurden versetzt. Es handelt sich nicht um Strafversetzungen, sondern um Versetzungen im Interesse des Dienstes. (Gelächter und Zurufe links.) Ich kann verlangen, daß Sie mich ruhig anhören. (Sehr richtig! rechts.) Diese Beamte wurden versetzt nach Orten, wo sie keine Gefahr laufen, mit der Beamtendisziplin in Konflikt zu kommen. Reichsbeamte sind nach dem Reichsbeamtengesetz auch Landesbeamte, die dem König Treue und Gehorsam geschworen haben. Die Beamten sind in ihren bürgerlichen Rechten allen anderen Staatsbürgern gleich, in ihrer politischen Betätigung aber durch ihre Stellung zum Staat beschränkt. (Widerspruch links, Beifall rechts.) Die Grenze entscheidet das Takt- und Pflichtgefühl. Jedenfalls ist es mit der Stellung eines Beamten unvereinbar, Bestrebungen zu unterstützen, die in ihren letzten Zielen gegen den Bestand des Staates gerichtet sind. (Sehr richtig! rechts, Lärm links und bei den Polen.) Bei dem schweren Stand, den Preußen zur Zeit in den Ostmarken hat, handelt es sich darum, diese Landesteile, die in harter Arbeit vieler Menschenalter zu kulturellen endgültigen Gliedern des preußischen Staates geworden sind, nicht der polnisch-slavischen Kultur anheim fallen zu lassen und damit auch schließlich ihrer äußeren Loslösung vom preußischen Staate entgegen zu wirken. (Sehr richtig!) Wer diesen Boden verläßt, verläßt den Boden der Verfassung. (Wiederholter Beifall, Lärm und Pfeifen bei den Polen und im Zentrum.)

Das Haus schritt sodann zur Besprechung der Interpellation.

Abg. Gröber (Z.): Dafür, daß es sich um eine großpolnische Agitation handelt, verlange ich vom Staatssekretär noch einen Beweis. Es handelt sich um Ausübung eines staatsbürgerlichen Rechtes und da hat ein Vorgesetzter nicht die Befugnis einzuschreiten. In dienstlichem Interesse sind also diese Versetzungen nicht erfolgt, man hat die Beamten maßregeln zu müssen geglaubt, weil sie die Weisungen der Vorgesetzten nicht befolgt haben. Das verfassungsmäßige Recht der Beamten darf durch die Vorgesetzten nicht dahin beschränkt werden, in welchem Sinne es ausgeübt wird. Der Reichskanzler war sehr schlecht beraten, als er sich mit diesen Maßregelungen einverstanden erklärte. Man möge das geschehene Unrecht bald wieder gut machen.

Abg. Dr. Heintze (natl.): Die günstige Stimmung für das Polentum wurde von ihnen selbst durch das Bestreben der Wiederaufrichtung des polnischen Reiches beseitigt, (Huhu bei den Polen!) die Polen fühlen sich in erster Linie als Polen. (Sehr richtig bei den Polen.) Die polnischen Kreise nähren möglichst diese Gefühle und säen Haß; die polnische Presse bezeichnet die Erlangung der polnischen Unabhängigkeit als das Ziel der polnischen Bewegung. Angesichts dieser Agitation ist es die Pflicht eines jeden Deutschen, für die Erhaltung des Deutschtums in Schlesien zu sorgen. Der innere Kern der polnischen Bewegung ist national und wird immer radikaler. Jeder Beamte in Oberschlesien muß unbedingt dagegen einschreiten. Wer nicht national zuverlässig ist, muß entfernt werden, gleichgültig auf welche Weise diese Gesinnung der Regierung zur Kenntnis kommt. (Sehr richtig rechts.) Das Zentrum dürfte auf seine Liste nicht Polen setzen. (Oho beim Zentrum.) Die polnische Frage berührt das ganze deutsche Reich und die Regierung muß hier jederzeit energisch durchgreifen, unbekümmert um das Verhalten des Zentrums, dabei werden wir die Regierung stets unterstützen. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen, Zischen bei den Polen und im Zentrum.)

Abg. Henning (Kons.): In Fragen der Staatserhaltung und der vaterländischen Pflichten stehen wir immer an der Seite der Regierung, so auch hier. (Bravo! rechts.) Wir wollen keine Feindschaft mit den Polen, wie wollen aber Deutschland nicht polonisieren lassen. Die Behörden müssen das Recht behalten, ihre Beamten zu versetzen. Eine Strafversetzung ist darin nicht zu erblicken.

Staatssekretär Krätke: In einem Grenzorte bei Kattowitz dürfen Beamte keine Bestrebungen unterstützen, die direkt gegen die Regierung gerichtet sind. Zweifellos sind den kommunalen Körperschaften wichtige Interessen anvertraut. Darum müssen ihre Mitglieder von deutsch-nationalem Sinne durchdrungen sein. Dies trifft zweifellos auf die Verhältnisse in Kattowitz zu. Die Fälle in Freiburg, Düsseldorf usw., wo Beamte für Sozialdemokraten gestimmt haben sollen, sind nicht zu meiner Kenntnis gekommen. Wir sind auch nicht mit Härte in Kattowitz vorgegangen. Die Orte, in welche die Beamten kamen, haben auch katholische Kirchen. Wir haben die religiöse Betätigung der Beamten nicht verkümmern wollen. Eine solche Behauptung, ohne Beweise vorzubringen, entspricht nicht der Stellung eines Abgeordneten. Die Regierung wird ihren Standpunkt beibehalten (Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen, Zischen im Zentrum und bei den Polen.)

Staatssekretär Delbrück: Kein Recht ist unbegrenzt. Somit hat auch das staatsbürgerliche Recht der Beamten seine Grenzen. Der in den Staatsdienst freiwillig eintretende Beamte kennt diese Beschränkung, wie sie sich aus dem besonderen Beamtengesetz ergibt. Dafür genießt der Beamte ideelle und materielle Vorteile, äußere Ehren und eine gesicherte Stellung. Seine Haltung muß mit den Interessen des Rechtsstaates übereinstimmen. Sonst muß der Beamte die Konsequenzen daraus ziehen. Auf jeden Fall mußten die Herren im Interesse des Dienstes versetzt werden. (Beifall rechts, Zischen im Zentrum und bei den Polen.) An den guten Beamteneigenschaften der vorgesetzten Herren ist nicht zu zweifeln. Die großpolnische Bewegung hat erst mit den 80er Jahren eingesetzt. Westpreußen und Posen verdanken ihre Kultur dem preußischen Staate. Preußen kann sich die Früchte seiner Arbeit nicht rauben lassen. Es ist sein gutes Recht, sich zu verteidigen gegen jeden Gegner; darin wird es sich nicht irre machen lassen. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Vizepräsident Spahn schlägt nun Vertagung vor. Es entspinnt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in deren Verlaufe Abg. Müller-Meiningen sich dagegen ausspricht, daß Abgg. als solche zweiter Garnitur bezeichnet werden.

Vizepräsident Spahn weist darauf hin, daß die Rednerliste im Einverständnis mit den Abgeordneten festgestellt worden sei wie sie sich zum Worte gemeldet hätten. Das Präsidium werde den Wünschen des Hauses entsprechen.

Morgen, Donnerstag, folgt die Fortsetzung der heutigen Beratung. — Schluß 7 Uhr.

* * *

○ Berlin, den 13. Januar.

Der Reichstag hatte gestern einen großen Tag. Die Tribünen waren zwar nicht so gut besetzt, wie bei der vorgestrigen, mecklenburgischen Interpellation, dafür waren aber die Abgeordneten desto zahlreicher zur Stelle. Vorgestern Mecklenburg, gestern Oberschlesien bezw. Kattowitz. In 1½stündiger Rede begründete Graf Oppersdorf die Zentrums-Interpellation. Er sprach ruhig und sachlich, aber scharf. Er brachte auch eine Menge neuer Momente bei, die bisher noch nicht bekannt waren, und die selbst vom Standpunkte schärfsten Hakatismus aus das Eintreten der Zentrumswähler für die polnischen Kandidaten als erklärlich und berechtigt erscheinen lassen. Die seit Jahren in Kattowitz tobenden Kämpfe um die Schule, die aufreizenden und provozierenden Ereignisse beim sogen. Deutschen Tage und bei der Ferrer-Versammlung. Die polnische Interpellation begründete der Abgeordnete Korfanty in seiner bekannten temperamentvollen Art. Wenn man vielleicht einen Augenblick hätte hoffen können, daß die überaus wirksamen Ausführungen des Grafen Oppersdorf die Regierung wenigstens zu einer in der Form milderen Tonart veranlassen würden, so sah man sich ind ieser Hoffnung bitter enttäuscht.

Die Antwort des Staatssekretärs Delbrück war nach Form und Inhalt so schroff und rücksichtslos, wie nur irgend möglich und zeigte, daß auch die Reichsregierung gewillt ist, sich dem wütendsten Hakatismus nach preußischem Muster zu verschreiben. Seine Ausführungen fanden denn auch wiederholt entrüsteten Widerspruch, sodaß Redner ausdrücklich um Ruhe bitten mußte. Stürmisches Gelächter erntete er, als er allen Ernstes dem Hause mitteilte, es seien nur solche Beamte versetzt, die in der Stichwahl wiederum für den polnischen Kandidaten gestimmt hätten, obwohl sie von ihrer vorgesetzten Behörde ausdrücklich und mündlich davor gewarnt seien. Er schien gar nicht zu merken, daß eine solche Warnung mit nachfolgender Strafversetzung das Wahlrecht der Beamten einfach zu einer Karikatur macht.

Vom Abgeordneten Gröber, der in der Besprechung als erster Redner zu Worte kam, wurde diese Seite der Frage denn auch sogleich in das hellste Licht gerückt. Wie sehr er damit ins Schwarze getroffen hatte, konnte man daraus ersehen, daß Delbrück gegen Schluß der Sitzung noch einmal das Wort ergriff, um seine Theorie des beschränkten Wahluntertanen-Verstandes zu entwickeln. Nebenher hielt noch der nationalliberale Abg. Heinze eine wilde Polenfresser-Rede, die von seinen Freunden mit demonstrativem Beifall ausgezeichnet, im übrigen aber mit stürmischem Widerspruch und lautem Zischen aufgenommen wurde. Davon, daß bei der Stadtverordnetenwahl in Dortmund — Graf Oppersdorf hatte den Fall erwähnt — eine stattliche Anzahl Beamte sozialdemokratisch wählte, wußte am Regierungstisch niemand etwas.

Vermischtes.

Pleschen, 12. Jan. Der Familienmord in Boguslaw. Gestern abend sind in Jedlec die beiden Brüder Zdunek und die Ehefrau des einen Zdunek wegen Verdachtes, den Mord an der Familie Wasielsew in Boguslaw begangen zu haben, verhaftet worden. Die beiden Zdunek haben Schwestern des ermordeten Wasielsew zur Frau. Bei der Haussuchung wurden Kleidungsstücke gefunden, die nach Aussage eines Zeugen dem ermordeten Wasielsew gehört haben. Die drei Verhafteten wurden in das hiesige Gefängnis gebracht.

× London, 12. Jan. Schiffskatastrophe. Nach Meldungen aus Irland ist heute Nacht ein unbekannter Dampfer im Schneesturm zwischen Sheep-Island und dem Festland gestrandet. Von den Insassen fehlt jede Spur.

(-) Rom, 12. Jan. Brand auf einem Lloyddampfer. Der in Neapel angelangte Lloyddampfer „Prinz Ludwig" hatte 4 Tage Verspätung wegen eines Brandes, von dem das Schiff beim Einlaufen in den Hafen von Hongkong betroffen wurde. Der Brand konnte mit Hilfe der Hafenfeuerwehr bald gelöscht werden. Die Ladung, meist Seide, brannte fast vollständig aus. Der Schaden soll 2 Millionen Franks betragen.

Gestohlenes Glück.

Roman von Reinhold Ortmann.

17] (Nachdruck verboten.)

XVI.

Der Sturm, der ungeberdig an den Fenstern des Landhauses rüttelte, weckte am folgenden Morgen die Bewohner aus dem Schlummer. Donnernd wälzte die brandende See ihre Wogen bis weit auf den Strand hinauf, und unheilverkündende weiße Kämme zeigten sich, soweit das Auge die dunkelgrüne, stellenweise fast schwarze Wasserfläche übersah. Dazu rauschten in kurzen Zwischenräumen gewaltige Regengüsse nieder, und es war nur natürlich, wenn sich bei solchem Wetter keiner von den Badegästen aus seinen vier Wänden herauswagte.

Um so verdrießlicher war die Professorin über einen mit der Morgenpost eingetroffenen Brief, der sie nötigte, noch auf einige Stunden in die nächste Stadt zu fahren. Sie mußte zu dem Nachmittagszuge an der Station sein, und die Umstände des besonderen Falles zwangen sie, sich von ihrem Sohne begleiten zu lassen.

„Ich bin untröstlich," versicherte sie einmal über das andere, „denn bei solchem Unwetter kann ich Euch natürlich nicht zumuten, mir auf dem Ausfluge Gesellschaft zu leisten. Und das Fatalste ist, daß nicht einmal Guido hier bleiben darf, Euch zu unterhalten."

Die beiden Damen waren damit indessen gar nicht so unzufrieden, und namentlich Ilse gab sich so geringe Mühe, ein Bedauern zu erheucheln, von dem sie nichts empfand, daß die Professorin sich dadurch im Interesse ihres Sohnes wohl ein wenig hätte gekränkt fühlen können. Als um die Mittagszeit der Wagen vorfuhr und Guido, sorgsam mit einem dicken Plaid umwickelt, endlich zu seiner Mutter eingestiegen war, atmete Ilse, die vom Fenster aus der Abreise zugesehen, so tief und erleichtert auf, daß Frau Steinäcker sich nicht enthalten konnte, zu fragen:

„Ist Dir die Gesellschaft des jungen Herrn denn wirklich so unangenehm, mein Kind? — Ich muß gestehen, daß ich eine Zeit lang nahe daran war, das Gegenteil zu fürchten."

Die Angeredete hätte sich selber nicht Rechenschaft darüber geben können, wie es geschah, daß diese Worte eine Regung des Trotzes, wie er ihr seit langer, langer Zeit völlig fremd geworden war, in ihrer Seele wachriefen.

„Deine Besorgnis war, wie Du siehst, unbegründet, Mama! Aber ich weiß nicht, ob es wirklich ein Unrecht gewesen wäre, wenn ich an seiner Gesellschaft Gefallen gefunden hätte."

Betroffen von dem Ton dieser Worte sah die Finanzrätin auf.

„Darauf kann Dir nur Dein Gewissen Antwort geben, Ilse! Davon, daß die Welt es nicht als ein Unrecht ansehen würde, mag Dich das Benehmen meiner Freundin allerdings hinlänglich überzeugt haben. Es scheint ja beinahe, als ob man die Trauer einer Braut hier für etwas sehr Törichtes und Ueberflüssiges hielte."

„Und Du fürchtest, daß ich mir diese Meinung zu eigen machen könnte? Wahrhaftig, ich weiß nicht, Mama, wodurch ich Dir dazu Anlaß gegeben haben mag."

„Nein, nein, mein liebes Kind, es sei ferne von mir, Dir zu mißtrauen. Daß Du meinen armen Sohn nicht ewig beweinen wirst, ich muß mich am Ende wohl in diese Vorstellung zu finden suchen, wie schwer es mir auch werden mag, Dich mir an der Seite eines anderen Mannes zu denken. Aber daß das Bild des Toten in Deinem Herzen schon jetzt verblassen könnte — schon jetzt —"

Sie schluchzte und drückte das Taschentuch an die Augen. Es geschah wohl zum erstenmal seit des Baumeisters Tode, daß Ilse in einem solchen Fall nicht sofort an ihre Seite eilte, um sie zärtlich zu umschlingen und mit liebevollen Worten zu trösten. Und die Finanzrätin würde wahrscheinlich in tiefster Seele erschrocken sein, wenn sie die düstere Falte zwischen den Brauen des jungen Mädchens, die herben Linien an ihren Mundwinkeln gesehen hätte. Wohl zwei Minuten lang blieb es still zwischen ihnen, dann erst klang Ilses Erwiderung halblaut und mit eigentümlich gepreßter Stimme vom Fenster her:

„Du wirst mich niemals an der Seite eines anderen Mannes sehen, Mama! Ich habe es an Franzens Totenbett geschworen, und ich schwöre es Dir jetzt aufs neue. Aber ich darf nun wohl auch nach dieser Erklärung hoffen, nie wieder solche Worte aus Deinem Munde zu vernehmen. Du ahnst wohl kaum, wie weh Du mir damit tust."

Es war seit Monaten der erste Mißton in ihrem sonst so harmonischen Verkehr, und er berührte die Seele der Finanzrätin so schmerzlich, daß sie beinahe demütig alle Schuld auf sich nahm, nur um ihn nicht lange mehr nachklingen zu lassen.

„Habe Nachsicht mit mir, mein Kind," bat sie, „ich wollte Dir gewiß nicht weh tun; aber ich bin doch seine Mutter. Und ich allein weiß, wie tief seine Liebe zu Dir gewesen — viel, viel tiefer als die Anhänglichkeit, die er für mich empfand. Für Dich hätte er mit Freuden alles hingegeben, sein Gut und sein Leben, vielleicht sogar seine Ehre. Wenn aufopfernde Liebe ein Anrecht geben kann auf Treue auch über das Grab hinaus, so hat sich mein armer Sohn wahrlich ein solches Anrecht erworben."

„Gewiß, Mama! Und ich würde es ihm zugestanden haben, auch wenn er es nicht in seiner Todesstunde geltend gemacht hätte. Er und Du — Ihr beide kanntet mich sehr wenig, sonst hättet Ihr weder Schwüre noch Versprechungen von mir verlangt, nachdem ich ihm einmal mein Wort gegeben hatte, sein Weib zu werden. Aber ich zürne darum Dir so wenig, als ich ihm gezürnt habe, und ich bitte Dich von Herzen, laß uns jetzt nicht weiter über diese Dinge reden."

Die Finanzrätin mußte sich fügen, aber sie konnte die drückende Empfindung nicht los werden, daß irgend ein Fremdes, Unbekanntes seine Schatten zwischen sie geworfen habe — daß sie in Ilses Seele nicht mehr zu lesen vermöge wie zuvor, und daß die Trauer der Braut doch vielleicht seit allem Anbeginn von einer ganz andern Art gewesen sei, als sie es bis zu dieser Stunde, da sie nur mit dem Maße ihres Mutterschmerzes gemessen, wie etwas Unumstößliches geglaubt. —

Das Unwetter schien im Laufe des Nachmittags an Heftigkeit noch zuzunehmen, und Ilse war sehr erstaunt, als sie vom Fenster aus trotzdem weit draußen einige braune Segel gewahrte, die indessen sehr bald ihren Blicken entschwunden waren. Gegen Abend erkundigte sie sich bei der Magd, die den Teetisch herrichtete, ob die Fischer von Merditten denn auch bei solchem Sturm ihrem Gewerbe nachgingen. Das Mädchen schüttelte den flachsblonden Kopf und meinte:

„Fischen tun sie wohl nicht, aber die Netze müssen sie doch wieder hereinholen, wenn sie sie nicht verlieren wollen."

„Und ist das bei der leichten Bauart ihrer Boote nicht ein sehr gefährliches Beginnen? Ich hätte nicht geglaubt, daß man sich in diesen offenen Nußschalen bei solchem Wetter überhaupt hinauswagen könnte."

„Na ja, es gehen auch alle Jahr einige drauf. Wenn sie zu lange warten oder wenn der Sturm zu schnell aufkommt, ertrinken sie gewöhnlich vor den Augen der anderen hier in der Brandung."

„Das ist schrecklich. Und nur um ihrer Netze willen setzen sie immer wieder das Leben aufs Spiel?"

„Ja, sie müssen wohl. Denn das ist alles, was sie haben, und da heißt es dann: lieber ertrinken als verhungern."

„Die armen, armen Leute! Heute aber sind sie doch alle glücklich wieder heimgekehrt — nicht wahr?"

„Bis auf ein Boot, das noch draußen ist — ja! Sie stehen alle unten am Strande und warten. Aber seitdem der Wind ganz nach Nordwest herumgegangen ist, haben sie keine Hoffnung mehr, daß es überhaupt wiederkommen wird. Sie meinen, der Endrulat hätte mit seinem alten, schlechten Fahrzeug gar nicht hinausgehen dürfen. Und nun hat er obendrein noch einen Badegast mitgenommen. Es muß aber auch ein schrecklich leichtsinniger Mensch gewesen sein, der es da gewagt hat."

Als hätte eine eiskalte Hand nach ihrem Herzen gegriffen, war Ilse zusammengefahren. Ihr Atem stockte und sie mußte all ihre Kraft aufbieten, um den furchtbaren Schrecken nicht offenbar werden zu lassen, der ihr Blut erstarren machte und ihre Glieder lähmte.

„Ein Badegast — sagen Sie? — Und Sie wissen vielleicht auch seinen Namen?"

„Nein," entgegnete die Gefragte gleichgültig. „Es soll ein feiner Herr sein, der seit zwei Wochen täglich mit dem Endrulat gefahren ist, und der sich, wie sie erzählen, trotz aller Vorstellungen nicht hat abweisen lassen wollen. Daß es seine letzte Segelpartie werden würde, hatte er sich wohl nicht gedacht."

„In der Tat ein frevelhafter Leichtsinn," sagte die Finanzrätin mehr entrüstet als entsetzt. „Aber was hast Du, Kind? — Es schüttelt Dich ja wie Fieber."

„O, es ist nichts, Mama — vielleicht die feuchtkühle Luft hier im Zimmer. Ich — ich werde mir ein Tuch holen, da ich — da ich — ohnedies draußen einiges zu besorgen habe."

Sie wußte kaum, was sie sprach, und sie war sich keiner anderen Empfindung bewußt, als des ungestümen, unbezwinglichen Verlangens, hinauszueilen, dorthin, wo die anderen auf seine Heimkehr warteten. Daß sie damit etwas Unschickliches oder Sträfliches tat, kam ihr so wenig in den Sinn, wie sie sich überhaupt keine Rechenschaft ablegte über Ursache und Zweck ihres Beginnens. Sie handelte lediglich unter der Wirkung eines mächtigen Impulses, der sie unfähig machte zu denken und unempfindlich für alle äußeren Eindrücke mit Ausnahme dieses einen, der sie ganz und gar beherrschte.

Irgend ein Tuch, das draußen im Gange am Nagel hing, hatte sie herabgerissen, um es über Kopf und Schultern zu werfen. Sie fühlte nicht, wie ungenügend ihr der Schutz war, den ihr diese Hülle bot, und ihre Röcke eng zusammenraffend, arbeitete sie sich vorwärts, dem ärmseligen kleinen Hafen von Merditten zu.

Die schwarzen Sturmwolken hingen tief, und böig fuhr der Nordwest in heulenden Stößen über die schiefergraue See. Die fahle Helligkeit des Tages begann bereits zu schwinden, und mit unwillkürlich vorgeneigten Körpern richteten die finster schweigenden Männer, die da bei ihren hoch auf den Sand gezogenen Booten standen, die scharfen Augen auf das Meer, über das sich dunkler und dunkler die Schatten der Dämmerung senkten.

Nur ein Weib war zwischen ihnen, eine hagere, grobknochige Greisin, um deren Schläfen wirr die vom Wind zerzausten Haarsträhnen flatterten. Ilse erkannte sie und eilte an ihre Seite.

„Mein Gott, Frau Endrulat — ist es wahr? Ihr Mann ist noch draußen?"

Nur für einen Moment wandte die Alte den Kopf nach ihr um. Ihr durchfurchtes Gesicht war genau so hart wie sonst. Von der furchtbaren Spannung einer angstvollen Erwartung war darin ebensowenig zu lesen als von Erstaunen über das Erscheinen und die lebhafte Anteilnahme der jungen Fremden.

„Ja — jetzt ist es an ihm. Ich hab's gewußt, als er heute hinausging. Und dem Stadtherrn habe ich's auch gesagt. Aber sie wollten ja beide nicht auf mich hören. Nun ist's aus — nun ist's aus!"

„Aber es ist doch noch nicht gewiß, daß sie — daß sie nicht wiederkommen werden — es gibt doch noch eine Hoffnung — nicht wahr, Frau Endrulat — es gibt noch eine Hoffnung?"

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Sie kommen nicht wieder. Und besser noch immer, sie bleiben draußen, als daß sie hier die Brandung zerschlägt."

Auf eine weitere Frage des jungen Mädchens gab sie keine Antwort mehr. Sich an einen der Männer zu wenden, aber hatte Ilse gar nicht erst den Mut. Las sie doch von ihren Gesichtern die Gewißheit, daß keiner ihr Rede stehen würde. So schwieg sie und harrte, wie die anderen schweigend harrten.

Da machte einer, gegen seinen Nachbar gewendet, eine kurze, halblaute Bewegung und deutete zugleich mit ausgestrecktem Arm nach einem Punkte, wo der Blick eines Binnenländers sicherlich nichts anderes wahrgenommen haben würde als ein schwärzliches Zusammenfließen von Himmel und Wasser. Der Angeredete nickte zustimmend, und das halblaute Wort ging von Mund zu Mund, ohne daß sich auf den wetterharten braunen Gesichtern verraten hätte, ob es eine gute oder eine schlimme Neuigkeit bedeute. Auch zu der alten Frau und zu dem schönen jungen Mädchen kam es, die regungslos in den Aufruhr der Elemente hinausstarrten, unbekümmert darum, ob ihnen der Wind die Röcke zerzauste und ob die zerrinnenden Wellen der Brandung ihre Füße umspülten.

Die Alte erwiderte nichts. Kein Hoffnungsschimmer leuchtete in ihren Augen auf, kein Schrei kam von ihren Lippen. Nur ihre Augen wandten sich nach der bezeichneten Stelle hin und bohrten sich noch fester in die graue, verschwimmende Dämmerung ein. Ilse Forbach aber hatte nicht die apathische Stumpfheit oder die heroische Selbstbeherrschung dieses leidgewohnten Weibes. Mit beiden Händen umklammerte sie den Arm der Alten und rief:

„Sie sind da? — Sie kehren zurück? O, ich beschwöre Sie — zeigen Sie mir das Boot — ich kann es ja nicht sehen."

„Dort!" lautete die von einer deutenden Geste begleitete Antwort. „Aber es hilft alles nichts. Durch die Brandung kommen sie nimmer."

Ilse strengte sich aufs äußerste an, um in der bezeichneten Richtung etwas anderes zu entdecken als Gischt und Nebel, aber noch eine Anzahl schier unendlicher, qualvoller Minuten mußte vergehen, ehe auch sie den winzigen Gegenstand gewahrte, den die anderen längst als das Segel eines auf den Wellen tanzenden Bootes erkannt hatten. Und nun erst packte sie die Qual in gewisser Erwartung mit ihrer ganzen martervollen Grausamkeit. Denn daß der Kampf des armen, kleinen Fahrzeuges da draußen ein letztes verzweifeltes Ringen gegen die tausendfach stärkeren Gewalten der Vernichtung war, das wurde von Sekunde zu Sekunde deutlicher offenbar. Schien das Segel doch bisweilen ganz auf dem Wasser zu liegen und tauchte doch in anderen Augenblicken das Vorderteil des Bootes so beängstigend in die Tiefe, daß man es vom Strande aus völlig verschwinden zu sehen meinte.

Fast ohne zu wissen, was sie tat, hatte Ilse ihren Arm um die Alte geschlungen, an ihrer hageren, aufrechten Gestalt eine Stütze suchend in diesem Uebermaß von Jammer, das sie zu zermalmen drohte. In diesen Augenblicken gemeinsamen Leides gab es keine gesellschaftlichen Unterschiede mehr. Das schwache, liebende, verzweifelnde Weib suchte Trost und Ermutigung nicht bei der rohen, ungebildeten Fischerfrau, sondern bei dem Weibe, in dessen Seele sich jetzt dieselben Vorgänge abspielen mußten wie in ihrer eigenen. Und die Greisin stieß sie nicht zurück. Der unauslöschliche Haß der Elenden und Ausgestoßenen gegen alles, was sich im Glanze des Reichtums sonnen durfte — es verstummte vor der düsteren Majestät dieser entscheidungsschweren Augenblicke. —

Näher und näher kämpfte sich die Jolle dem Lande zu. Deutlich waren ihre Umrisse zu erkennen, wenn sie auf dem Rücken einer gewaltigen Woge hoch emporgehoben wurde. So klein war bereits die Entfernung zwischen dem Fahrzeug und dem rettenden Gestade geworden, daß Ilse nicht begriff, warum noch immer kein Ausruf jubelnden Frohlockens aus dem Kreise derer ertönte, die sie umstanden — warum noch immer derselbe finstere, hoffnungslose Ernst auf den Mienen der schweigsamen Männer lag.

Und nun glitt das braune Segel am Mast hernieder — die gefährliche Region der Brandung war erreicht. Wenn es überhaupt noch eine Möglichkeit gab, sie zu bezwingen, so konnte es nur durch Rudern geschehen.

„Jetzt kommt das Letzte!" murmelte die Alte. Die Männer aber — so viel Hände nur daran Platz fanden — stemmten sich, ohne daß ein Kommandowort laut geworden wäre, gegen eines der Boote und schoben es mit vereinten Kräften dem Wasser zu.

„Wenn ihnen in der Brandung ein Unglück geschehen sollte, die Kameraden werden ihnen helfen — nicht wahr?" fragte Ilse, von Todesangst geschüttelt. Doch wieder antwortete die Frau in ihrer furchtbaren, unbegreiflichen Ruhe mit einer verneinenden Geberde:

„Sie werden tun, was sie tun müssen — aber helfen können sie ihnen nicht."

Eine neue, pechschwarze Wolkenwand, die sich mit unheimlicher Geschwindigkeit von Westen her am Himmel emporgeschoben, hatte plötzlich auch das letzte dämmerige Tageslicht verschlungen, so daß selbst für die scharfen Fischeraugen das Boot kaum noch als eine unbestimmte dunkle Masse zwischen den weißen Wogenkämmen erkennbar blieb. Ilse meinte nicht anders, als daß es bereits in der brandenden Flut begraben sei, und mit gellendem Aufschrei warf sie sich auf die Knie.

„Herrgott im Himmel — hilf ihm — laß mich statt seiner sterben!"

Dann hatte sie kein klares Bewußtsein mehr von dem, was weiter um sie her geschah. Sie sah nur wie durch einen Nebel, daß die Männer von dem Boote abließen, daß einige von ihnen bis an die Hüften ins Wasser wateten — sie hörte langgezogene Rufe, die mit seltsam schauerlichem Klange über das Donnern und Rauschen der Brandung hinwegtönten —; wie von Schauern des Todes gepackt, unfähig, das Uebermaß des Entsetzens länger zu ertragen, schlug sie beide Hände vor das Gesicht, um sich gebrochenen Herzens in das Unabwendbare zu ergeben. — —

Die ungestüme Berührung eines Menschenarmes, eine heftige, fast stürmische Umschlingung machte sie wenige Minuten später aus ihrer halben Bewußtlosigkeit auffahren. Aber sie schloß sogleich wieder die Augen, denn die Stimme, die jetzt an ihr Ohr schlug, gab ihr die Gewißheit, daß es nicht Wirklichkeit sein konnte, was sie da zu erleben meinte. Ach, wie wundersam köstlich drang der Ton dieser Stimme an ihr Herz — wie glücklich wäre sie gewesen, wenn sie aus dieser holden Traumestäuschung nie, nie mehr zur Erkenntnis der gräßlichen Wahrheit hätte zu erwachen brauchen! Sie lauschte auf den lang entbehrten, lieben, zärtlichen Klang wie auf eine himmlische Musik — sie lauschte, ohne den Sinn der Worte zu erfassen, die sie vernahm, und ohne daran zu denken, daß auch eine Erwiderung von ihr erwartet werden könnte. Ihr war unsäglich wohl in der Umschlingung des starken Armes, der sie sanft emporgezogen hatte; mit geschlossenen Augen ruhte ihr Köpfchen an einer stürmisch atmenden Brust, und einzig die dunkle, unbestimmte Furcht vor dem grausamen Erwachen zuckte zuweilen wie eine Empfindung körperlichen Schmerzes durch ihre Brust.

„— — nur einen Blick, mein herrliches, geliebtes Mädchen — nur ein einziges kleines Wort! — Ich kann es ja noch gar nicht glauben, nicht fassen, daß ich es gewesen bin, ich, für den Du gebetet und gebangt."

Das war das Erste, was sie vollkommen deutlich verstand. Langsam schlug sie die Augen auf und schaute voll in Theodor Rudeks tief auf sie herabgeneigtes Gesicht. Sein Anblick erfüllte sie nicht mehr mit Schrecken und Bestürzung wie bei ihren früheren Begegnungen, und es kam ihr nicht in den Sinn, sich aus seiner Umarmung zu befreien. Nur daß sie noch immer in der nämlichen Umgebung war wie vorhin, daß sie das Wehen des Sturmes fühlte und das Donnern der Brandung hörte, setzte sie ein wenig in Erstaunen. Wenn dies ein Traum war, wie konnte es dann geschehen, daß er sich so seltsam mit der greifbaren Wirklichkeit vermischte! Auch jetzt antwortete sie nicht, aber ein Lächeln ging über ihr blasses Gesichtchen, und es mußte für ihn wohl Antwort genug sein, da er sie nur fester an sich zog und mit hastiger Rede fortfuhr:

„Für mich! — Für mich! — Und ich armer Narr war so unglücklich, so namenlos elend während dieser ganzen langen, traurigen Zeit! Aber nun ist alles gut, nun weiß ich ja, daß Du niemals ganz aufgehört hast, mich zu lieben. Gesegnet seien das Meer und der Sturm, die es mir verraten!"

Da endlich zuckte es wie das Aufleuchten eines Blitzstrahls durch Ilses Hirn und der Nebel zerriß, der so lange ihren Geist umhüllt hatte. Von tödlichem Schrecken erfüllt, machte sie sich mit einem Aufschrei aus Rudeks Armen los.

„Mein Gott, was ist das? Was habe ich getan? — Sie, Herr Rudek! — Ja, waren Sie denn nicht eben da draußen und Ihr Boot wurde von den Wellen verschlungen — "

„Nein, mein geliebtes Mädchen — es wurde nicht verschlungen, sondern es kam glücklich ans Land — durch ein Wunder vielleicht — oder vielleicht auch, weil Du hier am Strande für mich gebetet."

Er sah in dem fahlen Lichte nicht, wie heiß sie errötete, aber er sah, daß sie ihre durchnäßten Kleider zusammenraffte und sich anschickte, wortlos zu gehen. Diesmal jedoch ließ er sie nicht von dannen, wie bei ihrer ersten Begegnung auf dem Dünenrücken, sondern vertrat ihr entschlossen den Weg.

„Nein, Ilse, Du darfst mir nicht mehr entfliehen. Nun ist es ja doch zu spät, die Wahrheit zu verbergen. Die alte Frau dort hat mir's erzählt, und Du selbst, Deine eigenen Lippen haben es bestätigt. Meinst Du, daß ich zum zweitenmal das Glück an mir vorübergehen lassen werde, ohne es mit beiden Händen zu halten?"

Er versuchte sie abermals zu umschlingen; Ilse aber wich vor ihm zurück und streckte mit gebieterischer Bewegung abwehrend ihren Arm gegen ihn aus.

„Halten Sie mich nicht auf, Herr Rudek! Wenn ich in meiner halben Bewußtlosigkeit irgend etwas gesagt oder getan habe, was Sie nach Ihrer Meinung zu solchen Reden berechtigt, so nehme ich es jetzt zurück. Und die Achtung, die Sie meiner Person zu versagen scheinen, Sie werden sie hoffentlich wenigstens dem Trauerkleide erweisen, das ich trage."

Die Zurückweisung war zu hart und zu unerwartet, als daß sie nicht die Flammen seiner leidenschaftlichen Erregung nur noch höher hätte auflodern lassen sollen.

„Das Kleid der Trauer um einen Mann, der mich feige und hinterlistig bestohlen wie ein schändlicher Verräter? Nein, bei Gott, Ilse, ich respektiere es nicht mehr, seitdem ich die Gewißheit habe, daß Du ihn nie geliebt."

„Ich aber verbiete Ihnen, so von einem Toten zu sprechen, dessen Andenken ich heilig halte. Wie hätte er Ihnen stehlen können, was Sie nie besaßen! Er kam zu mir, da ich ganz einsam und von aller Welt verlassen war — als mein Wohltäter — als der Retter meines Bruders. Er erwies sich als ein hochherziger, uneigennütziger Freund zu der Zeit, da ich sonst keinen Freund auf Erden hatte."

„Uneigennützig? — Indem er Deine Hand als Preis für seine Wohltaten forderte. Wahrhaftig, eine edle Selbstlosigkeit! Und er tat es, obwohl er wußte, daß ich Dich liebte und daß ich entschlossen war, um Dich zu werben."

Ilse kehrte ihm ihr Gesicht zu, und er sah trotz der Dunkelheit das flammende Aufleuchten in ihren Augen.

„Weshalb reden wir von diesen Dingen? Ich habe keine Rechtfertigung für Ihr damaliges Benehmen von Ihnen verlangt, aber Sie beschimpfen nicht nur den Toten, sondern auch mich, indem Sie mir irgend ein Märchen erzählen wollen. Wie hätte er von einer Absicht Kenntnis haben sollen, die Sie in Wahrheit niemals hegten?"

„Die ich niemals hegte? Du zweifelst daran? — So hat Dir Franz Steinäcker an jenem unglückseligen Abend meine Botschaft nicht ausgerichtet?"

„O ja, er hat mir Ihren freundlichen Abschiedsgruß überbracht mit dem Hinzufügen, daß Sie leider nicht hätten bleiben können, weil Ihnen sonst vielleicht ein gutes Geschäft entgangen wäre. Und er hat Sie entschuldigt, so gut oder schlecht Sie eben mit einer solchen Erklärung in meinen Augen entschuldigt werden konnten."

„Und sonst — sonst hat er Dir nichts gesagt, Ilse? Von einem guten Geschäft hat er gesprochen, das ich mir nicht entgehen lassen wollte! — Ach, daß er im Grabe liegen muß — der Elende! Daß es nicht mehr in meine Macht gegeben ist, ihn zur Rechenschaft zu ziehen für diesen unerhörten Betrug!"

„Geben Sie mir den Weg frei, Herr Rudek! Oder ich muß einen jener Männer dort bitten, mich in meine Wohnung zurückzuführen."

(Fortsetzung folgt.)

Alles möglich. Spitzbube: „Warum der Kerl mich nur so anstarrt! Womöglich ist es der Schneider, der diesen Paletot gemacht hat, und der ist ihm noch nicht bezahlt worden!"

Rücksichtsvoll. Gast (der vom Hausknecht hinausgeworfen wird): „Vorsicht, Friedrich! Da kommen zwei Damen!"

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet von der Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern Berlin W., Königgrätzer Straße 19.

		Danzig am 4. 1.	Posen am 7. 1.	Breslau am 5. 1.	Berlin am 8. 1.	Magdeburg am 4. 1.	Dresden am 10. 1.	Leipzig am 10. 1.	Chemnitz am 10. 1.	Zwickau am 10. 1.	Planen i. V. am 10. 1.	Hannover am*) 10. 1.	Hamburg am**) 6. 1.	Dortmund am 10. 1.	Frankfurt a. M. am 10. 1.	Mannheim am 10. 1.	Stuttgart am 8. 1.	München am 7. 1.	Nürnberg am 5. 1.	Köln a. Rh. am†) 3. 1.	Elberfeld am 10. 1.	Essen a. R. am 10. 1.	Düsseldorf am 5. 1.
Auftrieb:	Rinder	198	102	1205	6108	236	820	724	564	252	108	367	1981	1006	1611	963	165	1000	1326	1081	671	788	301
	Kälber	170	145	884	1312	343	407	336	150	90	79	147	930	489	475	332	415	2166	1055	560	575	870	420
	Schafe	168	10	37	9120	206	857	497	522	274	201	342	1544	50	251	—	—	482	610	514	239	73	—
	Schweine	953	243	1575	11067	1748	2194	2416	2048	937	500	1157	2851	1680	1977	1216	539	1572	2674	2841	2110	3621	1636
Tendenz:	Rinder	ruhig	lebhaft	mittelm.	langsam	langsam	langsam	langsam		langsam	mittel	mittel	gl. rege	gut	lebhaft	lebhaft,	lebhaft		flau	lebhaft	ruhig	lebhaft	mittelm.
	Kälber	mittelm.	lebhaft	lebhaft	lebhaft	langsam	langsam	gut		mittel	mittel	flott	flott	gut	lebhaft	lebhaft	lebhaft		flau	lebhaft	ruhig	flott	gl. lebh.
	Schafe	mittelm.	lebhaft	langsam	lebhaft	langsam	mittel	mittelm.		gut	mittel	gut	lebhaft	gut	lebhaft	—	—		flau	lebhaft	ruhig	flott	—
	Schweine	langsam	ruhig	lebhaft	ruhig	langsam	langsam	mittelm.		langsam	mittel	langsam	lebhaft	gut	gedrückt	lebhaft	lebhaft		flau	lebhaft	ruhig	flott	lebhaft

I. Rinder:	Schlachtgewicht auf 100 Pfd. Lebdgew.	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg	50 kg
A. Ochsen:																							
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt	58—61	40	—	39—42	42—44	40—42	41—44	48	44—45	43	42—44	42—44	40—42	43—44	43—46	43—49	—	49—53	39—42	45—47	44	46—48	—
b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	54	36—38	—	35—39	36—40	35—38	36—40	42	38—40	39	37—39	38—39	37—39	38—39	38—42	41—42	—	39—45	32—33	42—44	38—39	42	—
c) mäßig genährte junge u. gut genährte ältere	50	31—33	31—34	30—34	27—33	—	32—35	34	32—33	35	32—34	34—35	34½—36	32—35	35—37	—	—	34—38	28—31	35—40	33—34	36—38	—
d) gering genährte jeden Alters	45—46	25—28	26—28	—27	—26	—	25—31	26	27—29	—	—	—	—	20—29	—	—	—	27—30	—	—	—	30—31	—
B. Bullen:																							
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	59—60	37—38		38—41	38—41	38—41	39—42	41	38—41	40	38—41	40—41	38—39½	40—41	39—41	38—42	37—43	31—37	33—35	42—43	41—42	42	41
b) vollfleischige jüngere	58	33—35	35—37	35—37	35—39	34—37																	
c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	47—48	30—32	31—34	24—33	27—34	—	28—38	34	30—31	31	29—31	28—29	31—36½	27—29	—	30—31	32	27—28	26—31	30—31	28—29	27—29	28—29
d) gering genährte	43	22—27	26—28	—29	—	—	30—34	25	25—26	26	24—26	—	—	—	—	—	—	22—24	—	25—26	—	—	—
C. Färsen (Kalbern) und Kühe:																							
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	56	—	—	38—40	—	36—40	39—42	45	41—43	41	40—41	40—41	40—42	40—41	36—41	42—44	45—46	—	33—35	—	39—40	41—42	40—41
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	52	34—36	—	33—37	33—37	35—38	35—38	39	36—37	37	37—38	35—37	35—37	36—37	34—40	34—36	—	37—40	33—35	41—43	34—38	36—37	35—36
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	49—50	28—32	30—34	25—31	28—33	28—32	30—34	33	31—34	34—35	33—35	30—34	—	30—34	26—33	30—36	29—34	32—36	25—30	38—40	27—29	30—32	31—32
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	43—44	23—27	27—29	21—24	23—29	—	25—29	24	22—26	23—25	26—29	—	—	26—30	20—26	25—31	—21	23—28	—	35—37	—	24—26	23—26
e) gering genährte Kühe und Färsen	42	15—21	20—23	—20	—23	—	—	19	—19	19	21—24	—	—	—	14—19	20—23	—	—	—	—	—	—	—
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	44	—	—	24—28	21—30	28—32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
II. Kälber:																							
a) Doppellender feinster Mast	72	—	—	—	—99	—	—	—	—	—	—	—	88—99½	—	—	—	—	—	—	78—83	—	74—75	83—86
b) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	64—65	55—58	54—55	47—56	65—69	60—64	50—54	58	60	54—56	55—57	64—65	68—72½	55—56	52—56	52	60—62	56—59	41—44	57—63	58—60	58	64—67
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	60	50—46	42—47	42—46	56—62	57—59	46—49	54	56—58	50—52	50—54	51—57	60½/65½	50—54	45—50	51	58—59	52—55	38—37	52—55	53—58	50—56	57—59
d) geringe Saugkälber	49—54	32—38	33—38	28—37	35—48	28—36	41—45	46	48—52	46—48	—	41—45	52—57	45—49	40—42	43	55—57	48—51	28—31	42—43	42—46	36—42	39—44
III. Schafe:																							
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50	—	—	36—40	37—43	40	43—46	41	38	37—38	37—38	38—39	39—41½	35—38	31—32	—	—	34—30	25—30	38	34	39	—
b) ältere Masthammel u. junge fleischige Schafe	46—48	31—33	—	34—36	33—38	34—36	39—42	39	34—36	34—36	34—36	34—35	35½—38	—	26—28	—	—	21—23	—	33—34	28	34	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	40—42	22—27	—	19—25	28—33	—	35—38	32	30—32	30	32	27—29	30½—34	23—25	17—20	—	—	—18	—21	27—28	—	24—28	—
d) Marschschafe oder Niederungsschafe	—	—	—	—	—	—	30—34	—	—	—	—	—	33—37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV. Schweine:																							
a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	Reines Lebendgew.	54—55	60	60—63	—	—	60—61	—	—	—	—	—	57—57½	—	—	—	—	59—56	60	57—58	—	—	—
b) vollfleischige über 2½ Zentner Lebendgewicht		52—54	56	58—61	58—60	58—59	59—60	—	—	—	—	—	56½—57	—	—	—	—	59—56	60	57—58	—	—	—
c) vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht		50—52	53—54	56—60	58—59	56—58	57—60	—	—	—	—	—	55—56½	—	—	—	—	59—58	60	55—58	—	—	—
d) vollfleischige Schweine bis 2 Zentner Lebdgew.		47—49	50—52	53—55	55—58	56—58	57—58	—	—	—	—	—	54½—55	—	—	—	—	50—58	58—59	55—58	—	—	—
e) fleischige Schweine bis 170 Pfund Lebdgew.		43—46	46—49	50—56	54—56	52—54	52—56	—	—	—	—	—	49—52½	—	—	—	—	—49	58—59	51—55	—	—	—
f) Sauen		46—52	46—53	50—55	54—56	53—55	—	—	—	—	—	—	46½—54	—	—	—	—	40—46	—	49—54	—	—	—
a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	Schlachtgew.	—	—	73—77	—	—	77—78	73	74—75	77—79	78—79	72—74	73—72	73	—	73	73	62—72	76	72—73	72—73	73	73—74
b) vollfleischige über 2½ Zentner Lebendgew.		—	—	71—74	73—75	73—74	76—77	73	73—74	77—79	78—79	72—74	70½/71½	73	—	76	73	62—72	76	72—73	72—73	73	73—74
c) vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht		—	—	69—75	72—74	70—73	73—77	73	73—74	77—79	78—79	72—74	70½/71½	73	73—75	73	73	64—77	76	70—73	69—71	73	73—74
d) vollfleischige bis 2 Zentner Lebendgewicht		—	—	67—73	69—72	70—72	74—75	69	71—72	74—76	75—77	71—72	70—70½	70—72	74—76	75	74	64—76	74—75	70—73	65—66	69—72	70—72
e) fleischige bis 170 Pfund Lebendgewicht		—	—	66—70	67—70	65—68	68—73	65	66—66	68—72	72—74	64—68	64½—69	69—69	74—76	74	75—77	73	74—75	65—68	63—77	63—68	66—63
f) Sauen		—	—	63—68	68—70	68—70	—	64	—	—	—	65—70	69½/71½	—	—	—	67—70	—	—	62—68	—	—	—

*) Kälbernotiz vom — **) Kälbernotiz vom 4. 1. 1910. Schweinenotiz vom 7. 1. 1910. — †) Kälber- und Schafnotiz vom 5. 1. 1910.

Insoweit nicht Marktnotierungen nach Lebendgewicht vorliegen, sind die Schlachtgewichtspreise auf Lebendgewicht umgerechnet. Soweit die obigen Preisangaben durch Umrechnung amtlicher Schlachtgewichtspreise ermittelt und daher mit den amtlichen Feststellungen der Lebendgewichtspreise nicht ohne weiteres vergleichbar sind, sind dieselben *in Kursivzahlen* angegeben. Für Schweine sind sowohl die Preise für reines Lebendgewicht, soweit solche amtlich festgestellt werden, als auch für Schlachtgewicht bzw. Lebendgewicht abzüglich einer festen Tara von 20—22 v. H. angegeben.



Wenn Sie Malzkaffee einkaufen, dann achten Sie darauf, daß man Ihnen nur den echten Kathreiners Malzkaffee gibt und keine der vielen Nachahmungen oder gar lose ausgewogenen Malzkaffee, der oft weiter nichts wie gebrannte Gerste ist.

Kathreiners Malzkaffee, dessen Verbreitung von Jahr zunimmt, wird von keinem anderen Malzkaffee an Güte und Wohlgeschmack erreicht. Er kommt nie lose ausgewogen zum Verkauf, sondern nur in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp.

Plüss-Staufer-Kitt
ist das beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände.
Zu haben in Dülmen: bei Clemens Timpte, Eisenw. Handl. In Olfen: bei A. Thill.

Guten kräftigen Wohlgeschmack erhalten Suppen und Speisen mit
MAGGI's Würze.
Man würze stets erst beim Anrichten, **nicht mitkochen**
Bestens empfohlen von
H. Mölleck, Marktstrasse.

Zur
Selbstbereitung
von Cognac, Rum, Likören
nehmen Kenner einzig und allein nur die berühmten **Original-Reichel-Essenzen**



Marke „Lichtherz"
Natürliche Destillate u. Extrakte!
Ein Versuch ist hochlohnend! Die Ersparnis ist ungeahnt groß. Man fordere nur die echten **Reichel-Essenz.** mit dem **„Lichtherz"** u. verweigere jede Nachahmung.
Otto Reichel, Berlin SO.
Alleinige Niederlage in Dülmen bei: **Friedrich Simons,** Lüdinghauser-Straße.

Dr. med. Herm. Birrenbeck
Spezialarzt für **innere Krankheiten**
Münster, i. W., Clemensstrasse 40[1]
Telephon 1460 Telephon 1460.

Sparsame Frauen, stricket nur Sternwolle



Orangestern, Blaustern, Rotstern, Violetstern, Grünstern, Braunstern — feinste Sternwollen, hochfeine Sternwollen, beste Konsum-Sternwollen
Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten,** weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!
Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Lose **hier** auch bei allen bekannten Verkaufsstellen.
Ziehung 5. Februar.
4. Schlesische Pferde-Lotterie
Lose à 1 ℳ 11 Lose = 10 Mark. Porto u. Liste 25 Pf.
3842 Gewinne. Gesamtwert Mark
60000
spec. 48 Pferde und 6 Equipagen Mark
40000
und 3500 Silbergewinne Mark
20000
1. Hauptgew.: Equipage m. 4 Pferden Mark
10000
Lose empfehlen und versenden
Lud. Müller & Co.
Bankgeschäft Berlin C., Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Ohlenburg
prakt. Zahn-Arzt
Marienplatz 2.
Sprechstunden täglich von 3—6 Uhr.

Wo noch Hilfe möglich,
erzielen Sie bei
Asthma
Bronchialkatarrh
Lungenleiden
Lungenbluten
Magenleiden



durch unsere Kur den besten Erfolg.
Diese Kur hat Tausenden Erleichterung und schließlich vollständige Genesung verschafft, die an Besserung schon längst nicht mehr glaubten und von Aerzten aufgegeben waren. Sie hat mit Geheimmitteln nichts zu tun, sie ist vielmehr das Ergebnis des Studiums der hervorragendsten Autoren und der Erfahrungen, die an **über 50,000 Patienten** genannter Art gesammelt wurden. Auch ist dieselbe **ohne Berufsstörung zu Hause** durchführbar.

Unter div. Aerzten, welche mit dieser Kurmethode Versuche anstellten, schreiben u. a.:

Dr. med Fischer, als Kreisarzt geprüft zu Karlshorst: „Die Behandlungsweise ist durchaus selbständig aufgebaut und berücksichtigt vor allem die Individualität der einzelnen Kranken. Alle Ratschläge zeugen von eingehendem Studium. Das System ist ebenso einfach wie praktisch und wird namentlich wie eine Erlösung auf solche Kranke wirken, welche bisher Medizinen nutzlos anwandten."

Dr. med S. in Z: „Aufmerksam gemacht durch einen verzweifelten Fall von Lungentuberkulose in hiesiger Gegend, den Sie nach Ihrer Methode mit Ihrem Apparat und allgemeiner Hydrial-Behandlung, wie es mir scheint, zur Besserung bringen u. s. w. Ihre Methode erscheint mir sehr rationell und verpflichten mich zu sehr großem Danke, wenn Sie mich in der Anweisung derselben unterstützen wollen."

Dr. med M in H.: „Ich habe von Ihrer vorzüglichen Kur gehört und stehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu ersuchen, da es mir im Interesse der armen Leidenden wertvoll erscheint auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen" u. s. w. Später schrieb dieser Arzt: „Ich finde Ihren Kurplan ganz vortrefflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vorteile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei."

Zur Kur-Einleitung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung die am häufigsten vorkommenden Symptome sind Husten, vielfach zum Erbrechen reizend, — Auswurf zähen Schleimes, — Stechen auf Brust und Rücken, — Druck in den Schulterblättern, — Nachtschweisse, — In der Regel kalte Hände und Füsse, — Atemnot, — Das Atmen ist später von hörbarem, pfeifendem und schnurrendem Geräusch begleitet, — Blutspucken, — Oft heftiger, unregelmässiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl, — Mangelhafter Schlaf, — Schlechte Verdauung etc. etc.), **und die Angabe der Beschäftigung.** Man schreibe an:
Kur-Institut „Spiro spero"
Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse 14,
Spezial-Praxis seit 1881.

Nach Amerika von Antwerpen
Mit 12000 tons grossen Doppelschrauben-Dampfern der
Red Star Line.
Erstklassige Schiffe. — Mässige Preise. — Vorzügliche Verpflegung. — Abfahrt wöchentlich
Samstags nach New-York
14 tägig Donnerstags nach Boston
Auskunft erteilen:
Red Star Linie, Antwerpen
oder die Agenten.

Trunksucht.
Eine Probe von dem POUDRE ZENENTO wird gratis gesandt. Die Neigung zu berauschenden Getränken kann dauernd vernichtet werden. Sklaven der Trunksucht können jetzt befreit werden, sogar gegen ihren eigenen Willen.



Ein **harmloses** Pulver, POUDRE ZENENTO genannt, ist erfunden worden; es ist leicht zu nehmen, für jedes Geschlecht und Alter geeignet und kann in Speisen oder Getränken gegeben werden, selbst ohne Wissen des Betreffenden. POUDRE ZENENTO wird als ganz **unschädlich garantiert.**
Diejenigen, die einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder Bekanntenkreise haben, sollten nicht versäumen **eine Gratisprobe** von dem POUDRE ZENENTO zu verlangen. Dieselbe wird per Brief geschickt; Korrespondenz in deutsch.
POUDRE ZENENTO Co.,
76, Wardour Street, LONDON 3091, England.
Porto für Briefe 20 Pfg., für Postkarten 10 Pfg.

Färberei.
Chem. Waschanstalt
für
Damen-, Herren-, und Kindergarderoben jeder Art sowie
Möbel- u. Dekorationsstoffe, Teppiche, Felle etc. etc.
Einfärben
von Spitzen u. Tüllen genau nach Muster.
Schwarz in Trauerfällen wird m. besond. Beschleunigung gefärbt, all. andere in kürzester Frist.
Läden:
Dülmen, Markt 13,
Haltern,
Beckumerstrasse 27.
Etablissement allerersten Ranges.
Carl Kunze

Für Mitglieder der Jungfrauen-Kongregation!
Abonnements
auf die alle vierzehn Tage erscheinende Vereins-Schrift „Notburga" Preis halbjährlich 50 Pfg., werden von uns angenommen.
J. Horstmann'sche Buchhandlung.
Dülmen.